Sonntag, den 11. August 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 217. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links: Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Vereinigungsparteitag der D.S.A.P.

Gemäß Beschluß der gemeinsamen Exekutive der deutschen sozialistischen Organisationen Polens (Kongreßpolen, Oberschlesien, Teschener Schlesien) wird hiermit der

Vereinigungsparteitag

für den 5. und 6. Oktober d. J. nach

Lodz

einberufen. Die Beratungen des Parteitages werden am Sonnabend, den 5. Oktober, um 10 Uhr vormittags, im Lodzer Stadtratsaale beginnen.

Die Exekutive hat folgende Tagesordnung festgesetzt:

1. **Eröffnung des Parteitages;**
2. **Wahl des Präsidiums und der Kommissionen;**
3. **Ansprachen der Gäste;**
4. **Bericht der Mandatsprüfungskommission;**
5. **Geschäftsbericht der Bezirksvorstände;**
6. **Die Vereinigung;**
7. **Organisationstatut und Programm;**
8. **Die politische Lage und die Aufgaben der D.S.A.P.;**
9. **Wahlen;**
10. **Anträge.**

Die Delegierten sind von den Ortsgruppen in der Weise zu wählen, daß auf die ersten 100 Mitglieder 1 Delegierter, auf jede weiteren 150 Mitglieder ein weiterer Delegierter entfällt.

Die Exekutive.

* * *

Vereinigung.

Ein großes Ereignis steht uns bevor. Am 5. und 6. Oktober d. J. findet der Vereinigungsparteitag der deutschen Sozialisten Polens statt. Damit wird eine Entwicklung zum Abschluß gebracht, die Jahre erforderte und trotz mannigfacher Schwierigkeiten dennoch zu einem günstigen Ergebnis geführt hat.

Am 5. Oktober werden sich die deutschen Arbeiter aus ganz Polen die Bruderhand reichen. Die Delegierten der deutschen Werktätigen aus Kongreßpolen und aus den fernen Gauen Schlesiens, aus ehemals russischen, preußischen und österreichischen Teilgebieten, werden sich in Lodz zusammenfinden, um ihre Organisationen zu einem festen Gefüge zusammenzuschweißen, um aus Teilparteien eine Partei für die ganze Republik Polen zu schaffen, die fortab den Kampf der deutschen Werktätigen gemeinsam führen soll.

Das Problem der Vereinigung der deutschen Sozialisten Polens ist nicht mehr neu. Unsere Parteigenossen sowie die Leser der „Lodzer Volkszeitung" haben mit großem Interesse die Bemühungen verfolgt, die die Leitungen beider Parteien in den verflossenen Jahren unternommen haben, um einen Zusammenschluß herbeizuführen. Schon im August 1925, also vor vier Jahren, waren die Verhandlungen soweit gediehen, daß die Teilparteien einen gemeinsamen Namen, den Namen „Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens", annehmen konnten und provisorisch eine gemeinsame Körperschaft, die Exekutive der D.S.A.P., schufen, die die Arbeit der Parteien zu vereinheitlichen hatte. Obwohl dadurch viel erreicht worden war, so bedeutete dies noch keinen vollen Zusammenschluß der Parteien. Es erwies sich im Laufe der weiteren Verhandlungen, daß die Unterschiede, die die verschiedenartige Entwicklung der Parteien hervorgebracht hatte, doch nicht so leicht zu überbrücken waren.

Die Organisationen, die sich jetzt zusammenschließen, haben sich in ganz verschieden gearteten Verhältnissen entwickelt. Die oberschlesische Organisation ist ein Teil der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Nach dem Kriege hatte sie die ganze Last der Plebiszitkämpfe zu tragen, die die oberschlesische Arbeiterschaft durch die aufs höchste gesteigerte nationalistische Demagogie zerrütteten. Unter den üblen Nachwirkungen dieser Zeit hat die Arbeiterschaft Oberschlesiens auch heute noch zu leiden. Schwere Arbeit mußte von unseren Genossen geleistet werden, um unter den widrigen Verhältnissen, wie sie in Oberschlesien herrschen, die Organisation zu erhalten und weiter auszubauen.

Die ostschlesische Organisation mit dem Sitz in Bielitz bildete vor der Entstehung des polnischen Staates einen Teil der österreichischen Sozialdemokratie. Der polnisch-deutsche Gegensatz konnte unter der Arbeiterschaft Ostschlesiens keine so starken Wurzeln schlagen, da die Zusammenarbeit der Sozialisten verschiedener Nationalitäten hier schon vor dem Kriege eine Selbstverständlichkeit war. So war denn in diesem Gebiet von vornherein die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens mit den polnischen Sozialisten geboten. Die Parteien Oberschlesiens und Ostschlesiens vereinigten sich schon im Jahre 1922 zu einer gemeinsamen Partei.

In Kongreßpolen schufen sich die deutschen Arbeiter im Jahre 1922 ihre eigene Organisation, die Deutsche Arbeitspartei Polens (D.A.P.), die sich in zähem Kampfe eine starke Position nicht nur innerhalb des deutschen Volkes, sondern auch in der Arbeiterbewegung errungen hat. Die Partei nahm im Jahre 1925 auf Grund der obenerwähnten Vereinbarung mit der schlesischen Organisation den Namen D.S.A.P. an.

Die immer enger werdende Zusammenarbeit der letzten Jahre hat dazu geführt, daß die durch geschichtliche Entwicklung und örtliche Verhältnisse bedingte Verschiedenheit der Auffassungen über die Taktik der Partei langsam einer Vereinheitlichung der Ansichten über alle aktuellen Fragen den Platz räumte. Ganz besonders aber förderte die Annäherung der gemeinsame Wahlkampf im Jahre 1928, der gegen polnische und deutsche Nationalisten geführt wurde. Praktische Zusammenarbeit und gemeinsamer Kampf um gemeinsame Ziele formten den einheitlichen politischen Willen der deutschen Arbeiterschaft Polens, der in der endgültigen Vereinigung zu einer Partei seinen Ausdruck findet. Im Oktober soll der Schlußstein unter diese Entwicklung gesetzt werden. Die vereinigte Partei erhält ein einheitliches Statut und ein einheitliches Programm; sie wird eine organisatorische Einheit unter gemeinsamer Führung.

Die eminente Bedeutung der Vereinigung braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Die deutschen Werktätigen aus allen Teilen der Republik werden sie mit Freuden begrüßen, weil sie wissen, daß dadurch die Stoßkraft ihrer Partei gestärkt wird. Im Namen der deutschen Werktätigen wird von jetzt ab keine Teilgruppe mehr sprechen, sondern eine große und geschlossene Organisation, die ihre Tätigkeit über das ganze Gebiet des Staates erstreckt. Die vereinigte D.S.A.P. wird ihre Aufgabe besser als bisher erfüllen können, da ihre Bedeutung im Staate und im deutschen Volke Polens, sowie ihr Einfluß in der Arbeiterbewegung sich durch den Zusammenschluß naturgemäß heben wird. Nach dieser Vereinigung wird die D.S.A.P. die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der deutschen Werktätigen Polens umso erfolgreicher wahren können, wird umso entschiedener der Verwirklichung ihres Zieles, der Schaffung der einheitlichen Front aller Arbeitenden in Polen, zustreben.

Der Vereinigungsparteitag findet in Lodz statt. In Lodz wird auch die vereinigte Partei ihren Sitz haben. Dies ist für die deutschen Arbeiter unserer Stadt eine hohe Ehre, gleichzeitig aber auch eine schwere Aufgabe und eine große Verantwortung. Dieser Aufgabe müssen wir uns gewachsen zeigen. Unsere Organisationen müssen mit verstärktem Eifer ausgebaut und gekräftigt werden, damit wir die Pflichten, die uns auferlegt werden, zum Wohle der gesamten deutschen Werktätigen Polens erfüllen können.

Artur Kronig,
Vorsitzender der D.S.A.P., Bezirk Kongreßpolen.

Die Haager Konferenz gefährdet?

Durch die Verschiedenartigkeit der englischen und französischen Auffassung hinsichtlich der Verteilung der Tributzahlungen.

Paris, 10. August. Nach einer Meldung des „Parisien" haben die Delegiertenvertreter Frankreichs, Italiens, Belgiens und Japans beschlossen, den Young-Plan anzunehmen und keine Aenderung zuzulassen.

Haag, 10. August. Zu der Aussprache, die am Freitag wegen der Vergleichs- und Feststellungskommission stattfand, können die Ausführungen von Dr. Wirth wie folgt zusammengefaßt werden:

Dr. Wirth betonte zu Beginn seiner Rede, daß **die Frage, ob eine Feststellungs- und Vergleichskommission eingesetzt werde oder nicht, für Deutschland von großer Bedeutung sei.** Seine Partei habe danach gestrebt, gute Beziehung und Verständigung nicht nur mit Frankreich, sondern auch mit anderen Ländern herbeizuführen.

Deutschland stehe an einem Wendepunkt

und er halte sich für verpflichtet, auf den Ernst der Lage hinzuweisen. Die Bewegung gegen den Young-Plan sei in Deutschland im Wachsen. Sie werde von bedeutenden Teilen des deutschen Volkes und der Großindustrie unterstützt. Wenn der politische Ausschuß den Frieden fördern soll, muß er alles tun, um neue Schwierigkeiten und Differenzen in Deutschland zu vermeiden. Wenn die deutsche Abordnung die Vergleichs- und Feststellungskommission mit nach Hause bringen müßte, so würde das zum Sturz der Regierung führen und die ganze Arbeit wäre vergeblich gewesen. Keine deutsche Regierung könne über den Locarno-Pakt, wie das Völkerbundstatut hinausgehen. Die Mehrheit des deutschen Volkes sei für das Ideal des Völkerbundes gewonnen und glaube an die Macht des Völkerbundrates. Es verstehe nicht, warum ein neuer Organismus ins Leben gerufen werden soll. Das würde nur

neue Schwierigkeiten verursachen.

Dr. Wirth erinnerte schließlich daran, daß der Gedanke einer Vergleichs- und Feststellungskommission aufgetaucht sei, bevor noch der Kellogg-Pakt bestanden habe und bat Briand, die Angelegenheit noch einmal unter dem Gesichtspunkt in Erwägung zu ziehen, daß inzwischen der Kellogg-Pakt in Kraft getreten sei.

Haag, 10. August. Der französische Ministerpräsident Briand stattete am Sonnabend vormittag Dr. Stresemann einen Besuch im Oranje-Hotel ab. Die Unterredung dauerte um 12.30 Uhr noch an.

Der Finanzausschuß der Konferenz hat am Sonnabend vermittag unter dem Vorsitz des belgischen Finanzministers Houtard zweieinhalb Stunden in geheimer Sitzung getagt. Die Verhandlungen wurden mit Ausführungen des Ministers Popowicz eröffnet, der die Frage des Anteils an den deutschen Tributzahlungen darlegte. In einer langen Rede entwickelte sodann der Präsident des „Board of Trade", Graham, den Standpunkt der englischen Regierung zu den drei englischen Forderungen: Abänderung des Verteilungsschlüssels, fehlende Zuständigkeit der Pariser Sachverständigen in der Festsetzung des geschützten Teiles der Tributzahlungen und Sachlieferungen. Graham befaßte sich zunächst eingehend mit den Sachlieferungen. England wünscht, daß die deutsche Kohle nach dem

„Graf Zeppelin" in Friedrichshafen.

Nach 55stündiger Fahrt im Heimatflughafen glatt gelandet.

Friedrichshafen, 10. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist um 13.03 Uhr glatt gelandet.

Friedrichshafen, 10. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat für seine Rekordfahrt über den Ozean im ganzen 55 Stunden und 23 Minuten bis zu seiner Landung gebraucht.

Friedrichshafen, 10. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" scheint die Reise gut überstanden zu haben, da sein Zustand tadellos erscheint. Zur Zeit der Landung des Luftriesen wimmelte es in und um der Luftschiffhalle von Photographen und Kinooperateuren, um alle Einzelheiten der großartigen Landung in Bild und Ton festzuhalten.

Friedrichshafen, 10. August. Nachdem das Luftschiff „Graf Zeppelin" einen Tag früher als man angenommen hatte nach Friedrichshafen zurückgekehrt ist, hält man es für durchaus möglich, daß es bereits nach drei Tagen, also schon in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch zur Weltfahrt wird starten können, um so mehr als die Motoren diese Reise ausgezeichnet überstanden haben.

Jahre 1930 nicht unter dem englischen Kohlenpreis auf dem Weltmarkt angeboten würde. Er ging dann weiter auf den Reparations-Rosevery-Akt ein.

Der französische Finanzminister Cheron trat im allgemeinen den englischen Auffassungen entgegen. Er erklärte ganz allgemein, daß wirkliche und genaue Bestimmungen erlassen werden müßten, um keine Schädigung des englischen Handels zuzulassen. An Hand eines außerordentlichen Zahlenmaterials und unter Anführung des diplomatischen Notenwechsels versuchte er jedoch nachzuweisen, daß den englischen Ansprüchen im Young-Plan volle Genüge getan sei, und daß die Sachverständigen den Spaa-Schlüssel nicht abgeändert hätten. Er nahm aber nicht an, daß England wegen ein paar Millionen Reichsmark im Gegensatz zu den Vorschlägen der Sachverständigen treten, was diese Konferenz in Frage stellen würde.

Darauf sprach noch einmal Snowden, der dem Argument des französischen Finanzministers schroff entgegentrat. Die Aussprache könne sich nicht ewig so weiter fortziehen. Er habe keine Lust, bis zu seinem Lebensende im Haag zu bleiben und wolle nach Hause zurückkehren. Die englische Regierung halte jedenfalls an ihrem bisherigen Standpunkt in den drei Forderungen unverändert fest. Auch er hoffe, daß man auf der Konferenz zu einer Einigung gelangen werde. **Die Ausführungen Snowdens waren von einem außerordentlich scharfen und bestimmten Ton getragen.** Zum Schluß erklärte der amerikanische Beobachter Wilson, die Auffassung des französischen Finanzministers, daß amerikanische Sachverständige auf der Reparationskonferenz eine zehnprozentige Herabsetzung der Besatzungsrückstände durch die amerikanische Regierung angekündig hätten, sei unzutreffend. Die amerikanische Regierung habe mit den Sachverständigen nichts zu tun gehabt, diese wären völlig unabhängig gewesen.

Die Aussprache wurde auf Montag, 10 Uhr vormittags, vertagt. Auf der Rednerliste sind noch drei Reden angemeldet.

Haag, 10. August. Die Lage im Haag wird am Sonnabend als ernst angesehen. Die Verhandlungen um einen Ausgleich zwischen der englischen und der französischen Auffassung, hinsichtlich der Verteilung der Tributzahlungen herbeizuführen, sind bisher ohne Ergebnis geblieben.

In Kreisen der französischen Abordnung ist man sehr erregt über den Ton, in dem Schatzkanzler Snowden im Finanzausschuß am Sonnabend auf die Rede des französischen Finanzministers geantwortet hat. Man erklärt, daß der Vorschlag Snowdens, einen Unterausschuß für Festsetzung der Höhe und Verteilung der Tributzahlungen unter den alliierten Gläubigern einzusetzen, nur unter Vorbehalt von Frankreich angenommen werden könnte, und zwar nur dann, wenn dieser Unterausschuß die Grundlagen des Young-Planes unberührt lasse und nur damit beauftragt werde, ein Mittel zu suchen, um den englischen Wünschen im Rahmen des Young-Planes Rechnung zu tragen, wobei jedoch an der bisherigen Verteilung des gesetzlich geschützten Teiles der Tributzahlungen keinerlei Aenderungen vorgenommen werden dürften. Sollte dagegen die englische Regierung wie bisher ihren Antrag im Sinne der Revision des Young-Planes auffassen, so würde dieser von Frankreich grundsätzlich abgelehnt werden. In welcher Weise die Verhandlungen der Konferenz weitergeführt werden sollen, bliebe dann allerdings eine offene Frage.

Es tritt jetzt immer stärker zutage, daß man auf französischer Seite den englischen Schatzkanzler Snowden allein für einen etwaigen Zusammenbruch der Konferenz verantwortlich machen will. Der französische Ministerpräsident soll, wie verlautet, bisher große Hoffnungen auf das persönliche Eingreifen des englischen Ministerpräsidenten Macdonald gesetzt haben, dessen Eintreffen im Haag für Dienstag fest erwartet war. Da man französischerseits annehmen zu können glaubt, daß der englische Schatzkanzler Snowden ein Entgegenkommen Macdonalds unter keinen Umständen zulassen will, und insbesondere gegen ein persönliches Eingreifen Macdonalds sein soll, so richten sich jetzt die französischen Angriffe in außerordentlicher Schärfe ausschließlich auf die Person Snowdens.

Das gute Beispiel.

Wieder fährt ein polnischer Minister zur Erholung ins Ausland.

Zu den zahlreichen Erholungsfahrten der polnischen Minister ins Ausland ist ein neuer Fall nachzutragen: Der Postminister Ignacy Boerner hat sich zur Kur nach Karlsbad begeben.

Und wo bleiben da die polnischen Kurorte, die für alle Krankheiten so gut sein sollen!

Und was geschieht mit der Handelsbilanz, die sonst schuld daran ist, daß die anderen Staatsbürger seit Jahren auf die billigen Pässe lauern müssen!

Kommunistische Straßenräubertat.

Am Donnerstagabend wurde ein Mitglied des Reichsbanners in Berlin-Neukölln von kommunistischen Rowdys überfallen und niedergestochen. Etwa 20 bis 25 Mann, die das Abzeichen der kommunistischen Jugendinternationale trugen, drangen auf den wehrlosen Reichsbannermann ein und brachten ihm mehrere tiefe Messerstiche in den Kopf und den Hals bei. Der Unglückliche, ein 41jähriger Familienvater, brach blutüberströmt zusammen und mußte in schwerverletztem Zustande zur Rettungsstelle gebracht werden. Als die Polizei erschien, flüchteten die kommunistischen Verbrecher. Es gelang allen, in der Dunkelheit zu entkommen.

Kurz vorher wurde am Kottbuser Ufer ein ähnlicher Ueberfall auf einen 20jährigen Reichsbannermann verübt. Hier fielen drei Kommunisten über den Mann her und schlugen solange auf ihn ein, bis er blutend zu Boden sank. Der Ueberfallene wurde von Passanten in einen Laden gebracht und dort verbunden. Die drei Rowdys flüchteten, nachdem sie vorher noch geäußert hatten, daß es jedem Reichsbannermann, der sich in der dortigen Gegend sehen ließe, ebenso ergehen würde.

Das neue deutsche Republikschutzgesetz.

Berlin, 9. August. Die Vorarbeiten für das neue Republikschutzgesetz sind im Reichsministerium des Innern so weit vorgeschritten, daß das Reichskabinett den Entwurf gegen Ende dieses Monats erledigen und Anfang September an den Reichsrat weiterleiten kann. Das neue Republikschutzgesetz wird, wie bekannt, keinen verfassungsändernden Charakter tragen und deshalb zu seiner Annahme auch keine qualifizierte Mehrheit im Reichstag brauchen. Die vereinsrechtlichen Beschränkungen des alten Republikschutzgesetzes fallen im neuen Entwurf weg. Die Strafbestimmungen werden gemildert, zugleich werden aber gewisse Lücken geschlossen werden, die sich bei der praktischen Anwendung des alten Republikschutzgesetzes ergeben und den Zweck des Gesetzes — Schutz der Republik — illusorisch gemacht haben.

Die ersten Europaflieger in Brünn.

Brünn, 10. August. Als erster der Teilnehmer am Europarundflug landete heute um 11.40 Uhr auf dem Brünner Flugplatz der englische Flieger Broard. Ihm folgte um 12 Uhr 4 Min. die englische Fliegerin Spooner.

Lärmszenen in einem Pariser Theater.

Paris, 10. August. In einem hiesigen Theater kam es gestern abend bei der Aufführung eines Sittenstückes „Les saxes der Paris" zu lärmenden Kundgebungen gegen das Stück. Der Polizeipräsident hat infolgedessen die weitere Aufführung des Stückes wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung untersagt.

Wiederaufnahme der Arbeit in Lupeni.

Bukarest, 10. August. Im Petroleum-Gebiet von Lupeni wird wieder normal gearbeitet. Der Ministerrat prüft augenblicklich den amtlichen Bericht über die Ursachen und die Verantwortlichkeit bei den Zwischenfällen und wartet den Bericht des Sonderausschusses ab, um über die Strafmaßnahmen zu entscheiden.

Aufdeckung und Festnahme einer Spionageexpedition.

Die Sicherheitsbehörden des Wilnaer Wojewodschaftsamtes haben eine Spionageorganisation aufgedeckt und deren Mitglieder im Gefängnis von Lukiszki untergebracht. Die Festgenommenen sind aus dem Dorfe Czerniewicz, Kreis Dziesno. Den Behörden ist umfangreiches Belastungsmaterial in die Hände gefallen, aus dem einwandfrei hervorgeht, daß die Verhafteten mit der sowjetrussischen G.P.U. in Verbindung gestanden und von dieser allerhand Weisungen und Aufträge entgegengenommen haben. Alle Angehörigen der Spionageorganisation haben bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt. Vor der Auflösung der weißrussischen „Hromada" haben sie allesamt der Burtka-Organisation angehört.

Ehrenbegräbnis Zilles.

Berlin, 10. August. Wie wir hören, hat die Familie Heinrich Zilles das Angebot der Stadt Berlin, die Bestattung des Künstlers auf städtische Kosten zu übernehmen, angenommen. Die Beisetzung der sterblichen Hülle des Meisters erfolgt am Dienstag, den 13. August, in der Großen Kapelle des Südwestfriedhofes in Stahnsdorf.

Heinrich Zille.

Zwischen den Konferenzen.

Die deutsche Delegation auf der Scheveninger Terrasse.

Von links nach rechts: Ministerialdirektor Dorn, Finanzminister Dr. Hilferding, Reichswirtschaftsrat Dr. Curtius, Staatssekretär Dr. Bünder.

Weiße Sklaven.

Wie die Beamten des Amtes des Arbeitslosenfonds behandelt werden.

Man sollte meinen, daß nach Inkrafttreten des neuen Arbeitsschutzgesetzes die Benachteiligung der Kopfarbeiter ein für allemal aufgehört hat. Daß dem aber nicht so ist, kann man auf Schritt und Tritt beobachten. Die Benachteiligungen haben aus dem Grunde noch kein Ende erreicht, weil man das Arbeitsschutzgesetz ohne Schwierigkeiten ungestraft umgehen darf. Das Gesetz über den Arbeisschutz wird nicht allein von Privatunternehmern umgangen, nein: selbst soziale Institutionen suchen es zu brechen. Zum Beispiel: Das Amt des Arbeislosenfonds in Lodz, als dessen übergeordnete Behörde das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge erscheint, pflegt seit Jahren für einen „bestimmten" Zeitraum Kopf- bezw. Intelligenzarbeiter anzustellen, die für ihre Arbeit einen Tagelohn von sieben Zloty beziehen, wobei kein Unterschied gemacht wird, ob die jeweils angestellten Personen unverheiratet oder Ernährer einer zahlreichen Familie sind. Angesichts einer derartig unsozialen Behandlung könnte man schließlich noch zur Tagesordnung übergehen, wenn das Amt des Arbeitslosenfonds diese Kopfarbeiter ebenso behandeln würde, wie die ständigen Mitarbeiter dieses Amtes. Dem ist jedoch nicht so. Diese zeitweiligen Hilfsarbeiter (Diätare) oder besser gesagt Tagelöhner, sind aller Zuschläge beraubt (von sonstigen Privilegien, deren sich die ständigen Mitarbeiter erfreuen, schon ganz zu schweigen). Diese „zeitweiligen" Tagelöhner stehen immer zwischen Tür und Angel. Auch wenn sie schon mehrere Jahre ununterbrochen tätig sind, so wissen sie nie, ob sie nicht schon in ein paar Tagen bedingungs- und fristlos entlassen werden. Die Arbeitsverträge mit diesen „weißen" Sklaven werden oft erst erneuert, wenn der alte Vertrag schon vor dem Erlöschen steht. Nach einer halbjährigen Tätigkeit solcher Mitarbeiter ist das Amt des Arbeitslosenfonds berechtigt, diese ohne Kündigung und Entschädigung auf die Straße zu setzen, während ein ständiger Mitarbeiter bei seiner Entlassung Anspruch auf Riesenentschädigungen hat.

Dieser Tage hat man den Beamten des Amtes des Arbeitslosenfonds mitgeteilt, daß ihnen ein dreitägiger Urlaub zum Besuch der Landesausstellung in Posen erteilt werden wird, wobei ihnen die Reisekosten nach Posen sowie 10 Zloty Tagesdiäten rückvergütet werden sollen. Diese Vergünstigung wird allen, nur den armen Hilfsarbeitern, die nur 7 Zloty Tagelohn für ihre Arbeit erhalten, nicht zuteil, weil sie zu der Kategorie Arbeiter gehören, denen man mit allen Mitteln zu Gemüte führen will, daß sie deklassiert sind und nicht einmal Anrecht auf den billigen Besuch der Landesausstellung haben. Was sagt der Arbeitsminister dazu?

Am Scheinwerfer.

Wenn er nicht will, bleibt er halt still!

Riga hat gegenwärtig den Besuch einer tschechoslowakischen Pressedelegation, zu deren Ehren die Stadt einen geselligen Abend veranstaltete. Es wird die Letten ganz besonders gefreut haben, daß der tschechoslowakische Sprecher, Chefredakteur Swichocki, auf die Ansprache des Rigaer Stadthaupts sein Hoch auf Riga in „russischer Sprache" ausbrachte! Noch mehr werden sie aber überrascht gewesen sein, daß der Führer der Delegation, Senator Pichels, weder Lettisch, Französisch, noch Russisch kann, wie die lettische Zeitung „Latvis" berichtet, aber deutsch unter keinen Umständen sprechen will; denn seine Partei, die nationalsozialistische, betrachtet es als Tradition, nicht deutsch zu sprechen. So sitzt der Delegationsführer bei allen festlichen Veranstaltungen stumm wie ein Fisch neben seinen Gastgebern, um sein „gleich dem Gelübde eines Mönches heiliges Gelübde" nicht zu brechen. Als er aber seine Antwortrede auf „Tschechoslowakisch" hält, versteht natürlich außer seinen Delegationsgenossen kein Mensch im Saale auch nur ein Sterbenswörtchen. Ja, wenn er halt nicht will — da kann man nichts machen!

Tagesneuigkeiten.

Vom Staatlichen Arbeitsvermittlungsamt.

Das Staatliche Arbeitsvermittlungsamt in Lodz, Kilinskiego 52, sucht Arbeitskandidaten mit guten Zeugnissen und Referenzen für folgende Stellen für das Inland: 1 Meister für hydraulische Pressen, 4 Lastträger, 1 Buchbindermeister, 1 Dekatiseur-Spezialist, 1 Presser, 1 Elektromonteur für das Elektrizitätswerk, der das Laden der Akkumulatoren versteht, 4 Bau- und Möbeltischler, 3 qualifizierte Schweißer, 2 Feilenhauer, 1 Schleifer und 1 Hobler. Kopfarbeiter: 1 Leiter eines Verbandsbureaus und 1 Bureaubeamtin (perfekte Maschinenschreiberin).

Der Stand der Arbeitslosigkeit.

Auf dem Gebiete des Lodzer Staatl. Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Lenczyca, Brzeziny) waren am 10. August d. Js. im ganzen 26 135 Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 19 075, Pabianice 1612, Zgierz 1822, Zdunska-Wola 1124, Tomaschow-Mazowiecki 1563, Konstantynow 291, Alexandrow 321, Ruda-Pabianicka 227. Unterstützungen aus dem Staatsschatz erhielten in der vergangenen Woche 17 225 Arbeitslose, davon in Lodz allein 13 786. 53 arbeitslose Kopfarbeiter erhielten außerordentliche Unterstützungen. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche in Lodz 1143 Arbeiter; Arbeit erhalten haben 206 Personen, zur Arbeit weggeschickt wurden 41 Personen.

Beilegung des Zwistes in den Steinmetzwerkstätten.

Wie vor einigen Tagen berichtet, war in den Steinmetzwerkstätten zwischen den Besitzern und den Arbeitern ein Zwist ausgebrochen, da verschiedene Besitzer sich weigerten, den Arbeitern einen Urlaub zu gewähren. Im Zusammenhang damit fand am Freitag zwischen Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer eine Besprechung statt, die zu einer Verständigung führte. Die Arbeitgeber verpflichteten sich, die Arbeiter vom 15. d. Ms. ab in den Urlaub zu schicken. (p)

Die neuen Zloty-Münzen schon gefälscht.

In Lodz sind bereits falsche Fünf- und Einzloty-Münzen der neuen Prägung im Umlauf erschienen. Die Einzloty-Nickelmünzen sind wesentlich dunkler als die echten und glanzlos, bei den Fünfzlotymünzen ist die Randinschrift äußerst ungeschickt ausgeführt. Die Falschgeldstücke sind von den echten Münzen leicht zu unterscheiden. Das Untersuchungsamt, das bereits Proben der falschen Münzen besitzt, ist eifrig bemüht, den Fälschern auf die Spur zu kommen. (p)

Die Wohnkolonie auf dem Konstantynower Waldlande.

Unter dem Vorsitz des Stadtpräsidenten Ziemiencki fand eine Sitzung des Komitees für den Bau von Wohnhäusern im Konstantynower Waldland statt, auf der eine ganze Reihe von Fragen besprochen wurden, die mit der Vollendung der Wohnkolonie im Zusammenhang stehen. Das Komitee nahm mehrere Anträge an, die Tischlerarbeiten, die Ventilierung der Bodenräume sowie den Bau der Kücheneinrichtungen betreffen. (p)

Selbstmord.

Das erste Polizeikommissariat wurde gestern in den Morgenstunden nach der Nowaka 3 gerufen, wo der dortselbst wohnhafte Handweber Wilhelm Heine Hand an sein eigenes Leben gelegt hatte. Als Unterkommissar Danczuk am Orte eintraf, fand er den Lebensmüden mit durchschnittener Kehle, in seiner Wohnung am Fußboden liegend in einer großen Blutlache tot vor. Wie die Untersuchung ergab, hatte Heine zusammen mit Frau und Tochter in dem Hause eine Zweizimmerwohnung inne. Heine, der den Weltkrieg als Soldat mitgemacht und längere Zeit in Deutschland als Kriegsgefangener geweilt hatte, war unter den Folgen der Kriegserlebnisse seit längerer Zeit stark nervenleidend. In letzter Zeit hatte sich sein Zustand infolge der langen Arbeitslosigkeit wesentlich verschlimmert. Gestern früh war es im Hause Heines zu einem scharfen Wortwechsel gekommen, wobei Heine die Wohnungseinrichtung zu zerschlagen begann. Der Frau, die das Zimmer verlassen hatte, um die Mutter zu Hilfe zu rufen, eilte die Tochter nach. Als man zurückkehrte, fand man Heine in seinem Blute tot vor. Neben ihm lag ein blutbeflecktes Rasiermesser, mit dem er sich den Hals durchschnitten hatte.

Ergänzungsaushebungskommission.

Morgen um 8 Uhr amtiert in dem Lokale in der Pomorska 18 eine Ergänzungsaushebungskommission für diejenigen Männer, die bisher nicht vor der Kommission erschienen sind und deren Militärverhältnis ungeregelt ist. Vor der Kommission haben die Angehörigen der Jahrgänge 1888 bis 1908 einschließlich zu erscheinen, die im Bereiche des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariat wohnen.

Subsidien fürdie Feuerwehr der Lodzer Wojewodschaft.

Wie wir erfahren, hat die allgemeine Versicherungsanstalt in der ersten Hälfte dieses Jahres 891 948 Zloty als Subsidien für die Feuerwehren der Lodzer Wojewodschaft bestimmt. Die Summe ist an die Feuerwehren in einer Anzahl von 1600 verteilt worden. (Wid)

Rückgang der Wareneinfuhr.

Die Zolleingänge für aus dem Auslande eingeführte Waren brachten im Juli dem Staatsfiskus 25 215 000 Zloty ein, während sie im Juni 26 241 000 und im Mai 29 960 000 Zloty betrugen.

Goldenes Ehejubiläum.

Heute feiert der Weber Adolf Bichler mit seiner Ehefrau Thekla geb. Neifert das seltene Fest des 50 jährigen Ehejubiläums. Den vielen Glückwünschen schließen wir auch die unsrigen an.

Wer weiß etwas?

„Frau Anna Zurawska, Witwe des Malermeisters Johann Zurawski, in Lodz, ist im Jahre 1916 nach Deutschland ausgewandert und hat sich dort im Jahre 1920 mit dem Reichsdeutschen Ludwig Fack verheiratet. Ihren Sohn Boleslaw aus erster Ehe, geboren am 25. September 1907 in Lodz, hatte sie bei ihrer Abwanderung in Lodz zurücklassen müssen. Sie hat seitdem nichts von ihm gehört. Das Deutsche Konsulat bittet diejenigen Personen, denen sein gegenwärtiger Aufenthaltsort bekannt ist, um Nachricht."

Diebstahl.

Als der Sienkiewicza 37 wohnhafte Fabrikant Mieczyslaw Szykier, der seit einiger Zeit mit seiner Familie in der Sommerfrische weilte, vorgestern abend seine Wohnung aufsuchte, mußte er feststellen, daß Diebe ihm während seiner Abwesenhei t einen Besuch abgestattet hatten. Einige Schränke waren zertrümmert, sämtliche Schübe geöffnet. Herr Szykier stellte fest, daß den Dieben Silbersachen und andere Wertgegenstände in die Hände gefallen waren. Er schätzt den angerichteten Schaden auf 7000 Zl. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet. (p)

Von einem Auto überfahren.

Der Pabianicka 41 wohnhafte 36 Jahre alte Adolf Giebel wurde auf der Pabianicer Chaussee von einem Auto erfaßt, wobei er am Kopf und an der Schulter erhebliche Verletzungen davontrug. — Die gestern veröffentlichte Notiz des Nachrichtenbureaus „Polpreß", daß Giebel überfallen worden sei, entspricht also nicht den Tatsachen.

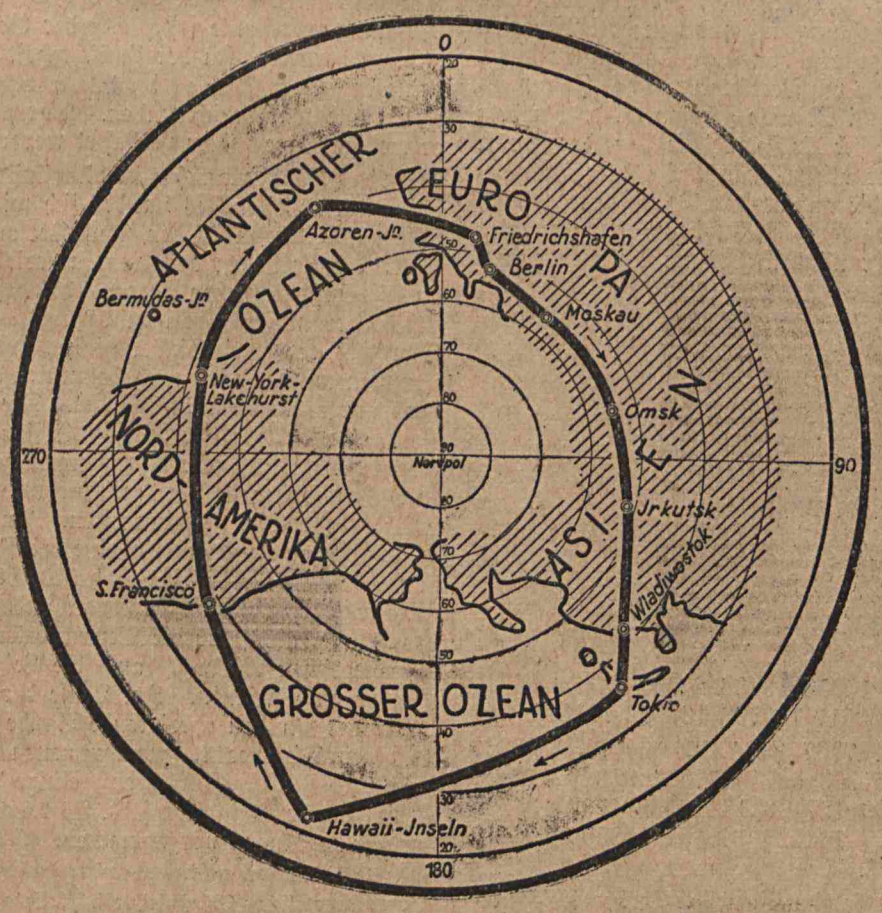
Ueberfall.

Der 28jährige Kazimierz Biedzinski, Golembia 6, wurde auf offener Straße von unbekannten Tätern überfallen, die ihm mit einem stumpfen Gegenstand bedenkliche Verletzungen zufügten. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe. (p)

Lebensmüde.

Gestern in den Morgenstunden wurde vor dem Hause Petrikauer 190 eine junge Frau auf dem Gehsteig liegend

Rund um die Welt.



Die Route der Weltfahrt des „Graf Zeppelin".

Bei Stuhlverstopfung, Verdauungsstörungen, Magenbrennen, Wallungen, Kopfschmerzen, allgemeinem Unbehagen nehme man früh nüchtern ein Glas natürliches „Franz-Josef"-Bitterwasser. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das **Franz-Josef-Wasser** ein äußerst wohltuendes Abführmittel.

aufgefunden. Da sie nur schwache Lebenszeichen von sich gab, riefen die Straßenpassanten die städtische Rettungsbereitschaft herbei, die ihr Hilfe erteilte. Der Arzt stellte fest, daß sie in selbstmörderischer Absicht Jod getrunken hatte. Die Lebensmüde heißt Marja Bialczak, ist 28 Jahre alt und obdachlos. Sie wurde in die städtische Krankensammelstelle überführt. (p)

In einen Keller gefallen.

Der 18jährige Antoni Mistrzak, Nowomiejska 21 wohnhaft, stürzte in einen schlecht verdeckten Keller und zog sich dabei schwere Kopfverletzungen zu. Zu dem Verletzten wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, die ihm die erste Hilfe erteilte. (p)

Sturz vom Wagen.

Vor dem Hause Petrikauer 81 stürzte der 32jährige Piotr Michalak, Nowo-Projektowana 6 wohnhaft, von einem in Fahrt befindlichen Wagen und erlitt erhebliche Verletzungen. Er mußte sich in Behandlung eines Arztes der Rettungsbereitschaft begeben. (p)

Der heutige Nachtdienst in Apotheken.

M. Lipiec (Petrikauer 193), M. Müller (Petrikauer Nr. 46), W. Groszkowski (Konstantynowska 15), K. Perelman (Cegielniana 64), H. Niewiarowska (Aleksandrowska Nr. 37), S. Jankielewicz (Alter Ring 9). (p)

Heiß oder kalt?

In den heißen Jahreszeiten taucht das Problem der Durststillung regelmäßig wieder auf. Die Frage, was und wie getrunken werden soll, beschäftigt viele heiße Köpfe! Und wenn die Meinungen auch noch so geteilt sind, so herrscht doch wenigstens darüber Einigkeit, daß der Durst als solcher die Folge einer Wasserverarmung des Organismus, genauer des Blutes, ist, und daß die Durstlöschung in einem Wiederersatz der verlorengegangenen Körperflüssigkeit zu bestehen hat. Also mit einigen Tropfen kann man nur eine durch örtliche Ursachen bedingte Trockenheit im Munde beheben; echter Durst infolge ausgesprochener Verminderung des Wassergehaltes im Organismus ist durch ausreichende Flüssigkeitszufuhr zu stillen. Bei starkem Blutverlust wird der Arzt, um den brennenden Durst des Kranken möglichst schnell zu löschen, eine salzhaltige Lösung unmittelbar in die Blutbahn einspritzen; auch Darmeingießungen zur Durststillung gehören in das Bereich ärztlichen Handelns, also gleichfalls zu den Ausnahmen.

Die üblichste Methode ist das Trinken. Kalt oder heiß, das ist die Frage? Die Antwort ist leicht; denn die Temperatur des Getränkes ist, was den Endeffekt anbetrifft, ziemlich gleichgültig. Es kommt nämlich doch in erster Linie nur darauf an, daß genügend Flüssigkeit in den Körper, ins Blut gelangt, und das läßt sich mit allem „Feuchten" erreichen. Allerdings sind doch Unterschiede vorhanden. Je lauer die Temperatur des Getränkes ist, desto länger dauert es, bis es ins Blut gelangt. Dagegen vermag man durch sehr kalte Flüssigkeit das Durstgefühl sofort zum Schwinden zu bringen, bevor sich das Getränk überhaupt mit dem Blute vermischt hat. Kälte übt eben auf den Schlund schon beim Herunterrinnen der Flüssigkeit eine örtliche, durststillende Wirkung aus. Und ähnliches gilt auch für heiße Flüssigkeit. Daher erfreut sich bei den Arabern heißer Kaffee als durststillendes Getränk größter Beliebtheit. Und auch bei uns gibt es Sportler und Wanderer, die heiße Getränke zum Löschen des Durstes vorziehen, z. B. eine Bouillon, die sich schnell und mühelos durch Ueberbrühen eines Maggi-Fleischbrühwürfels mit kochendem Wasser herstellen läßt. Mit dem Kaffee teilt dieses Getränk die anregende Wirkung auf Herz und Nerven, ohne aber — wie Professor Müller von der Preußischen Hochschule für Leibesübungen, Spandau, mit Recht hervorhebt — die den Nervengiften Koffein und Alkohol nachfolgende Erschlaffung mit sich zu bringen.

Beim Genuß eiskalter Getränke ist besondere Vorsicht erforderlich. Auf schnelles Trinken größerer Mengen folgen nicht selten Reizzustände des Magen- und Darmkanals, die sich dann in schmerzhaften Koliken und Durchfällen kundgeben. Außerdem kommt es zu starken Blutverschiebungen, die bei anfälligen Personen unter Umständen schwere Störungen hervorrufen können. Wenn man schon eiskalte Flüssigkeiten zu sich nimmt, so soll man sie, zumal in erhitztem Zustande, nur langsam und schluckweise trinken. Die geeignetste Temperatur für kühles Wasser und Mineralwasser, mit und ohne Zusatz von Fruchtsäften, für kühle Milch oder für kühlen Tee mit und ohne Zitrone, liegt zwischen 8 und 10 Grad. Im übrigen sollte auch bei diesen Flüssigkeiten das unmäßige, schnelle Trinken großer Mengen, wie man es nicht selten bei „ausgetrockneten" Wanderern und Sportlern beobachten kann, unterbleiben. Denn erstens werden hierdurch der Kreislauf, das Herz, die Niere sehr stark in Anspruch genommen, und außerdem werden die Schweißdrüsen zu unnötiger, verstärkter Tätigkeit angeregt. Am empfehlenswertesten ist auch hier das schluckweise Trinken mäßiger Quantitäten.

Ist die Krise vorüber?

Der Höhepunkt der jetzigen Wirtschaftskrise ist vorüber. Darauf weist eine Reihe von Merkmalen hin, worunter die Zahlen der Zahlungseinstellungen zu den bedeutendsten gehören. Wie bekannt, hat sich die Krise am schärfsten gerade im Lodzer Industriebezirk, insbesondere in der Textilindustrie, fühlbar gemacht. So sind die Zahlen der Konkurserklärungen und der Anträge um Zahlungsaufschub (Gerichtsaufsicht) des Lodzer Bezirksgerichts besonders lehrreich. Die Gesamtzahl der Konkurse und Gerichtsaufsichten im vorigen Jahre betrug 60, dagegen haben wir in der ersten Jahreshälfte 1929 allein 125 Zahlungseinstellungen verzeichnen müssen: also das Doppelte in der halb so langen Periode.

Die Zahlen für die einzelnen Monate zeigen die Entwicklung der Krise. Ebenso wie oben, summieren wir die Konkurse und Gerichtsaufsichten zur Gesamtzahl der gerichtlich festgestellten Zahlungseinstellungen zusammen, da erst die Gesamtzahlen das eigentliche Bild der Krise zu geben imstande sind. So finden wir in den Monaten: Januar — 8, Februar — 5, März — 12, April — 37, Mai — 38 und Juni — 25 Zahlungseinstellungen. Im Januar und Februar sind also im ganzen 13 Fälle von Zahlungseinstellungen im Gericht gemeldet worden. Die Durchschnittszahl für diese beiden Monate beträgt 7, d. h. nur um 3 weniger als die Gesamtzahl der durchschnittlichen Zahlen für die entsprechenden Monate des Jahres 1928. Die Krisis war schon damals aus anderen Merkmalen des Wirtschaftslebens ersichtlich: sie war jedoch noch nicht vor die Gerichte getreten. Im März erst ist die Zahl fast ebenso groß wie für Januar und Februar zusammen und im April und Mai sehen wir den Höhepunkt der Statistik. Im Juni fällt die Zahl auf 25 und die Abwärtstendenz ist trotz allem Pessimismus unverkennbar, da die Zahl für Juli nur 14 ausmacht! Es ist also anzunehmen, daß wir entschieden besseren Tagen entgegenblicken dürfen.

Wir treten jetzt an die Branchengruppierung obiger Zahlen heran. In der Seidenbranche notieren wir 9 Fälle von Zahlungseinstellungen, in der Strumpfbranche ebenfalls 9, in den sonstigen Textilbranchen 62 Fälle und in den außertextilen Branchen 45, darunter eine Reihe von Galanterieunternehmungen, Eisengeschäften und sogar ein Restaurant. Die Krise hat eben alle Zweige mit sich gerissen. Chronologisch ist sie zunächst in der Seidenbranche aufgetreten, dann hat sie sich auch auf andere Textilunternehmen übertragen: die Nachzügler bilden die Strumpffabriken.

Zum Schluß erklären wir noch einmal: Die Krise nähert sich also ihrem Ende, obwohl ihre endgültige Liquidierung noch ziemlich fern ist. Diese Meinung ist in den Zahlen wohl begründet. Man soll sich nicht durch anderweitige Erscheinungen täuschen lassen, insbesondere darf man die Terminlisten der Gerichte nicht allzu ernst nehmen, denn noch lange werden sie von den Konkurs- und Gerichtsaufsichtsprozessen wimmeln: die Liquidierung der Krise dauert eben länger als die Krise selbst. Uebrigens ist es noch möglich, daß weitere Zahlungseinstellungen eintreten: sie werden aber nur die letzten Nachwehen der Katastrophe sein.

Vom Arbeitsgericht.

Joseph Janiszewski, Podgorna 6, hatte die Firma Ing. Drutowski u. Imas, Petrikauer 255, wegen Nichtentschädigung für den von ihm nicht ausgenützten Erholungsurlaub verklagt. Die Firma wurde zur Zahlung von 180,84 Zloty mit 10 Prozent Zinsen vom 11. Mai und 20 Zloty Gerichtskosten verurteilt. Der Kläger hatte 386,26 Zloty verlangt. — Der Schlosser Wladyslaw Zagajewski verlangte von der Firma Ludwig Kaiserbrecht eine Entschädigung von 250 Zloty für Ueberstunden. Das Arbeitsgericht verurteilte die Firma zur Zahlung dieses Betrages mit 10 Prozent Zinsen vom 29. Mai und 15 Zloty Gerichtskosten. (Wid)

Vom Handelsgericht.

Aktiengesellschaft B. Freidenberg bittet um weiteren Zahlungsaufschub.

Das Bezirksgericht, das seinerzeit der Lodzer Firma B. Freidenberg einen Zahlungsaufschub von drei Monaten gewährt hatte, erhielt gestern von dem Sachwalter dieser Firma ein Gesuch, in dem um Verlängerung des Zahlungsaufschubs auf weitere drei Monate gebeten wird. In dem Gesuch wird gesagt, daß sich die finanzielle Lage der Firma in letzter Zeit trotz der allgemeinen Krise bedeutend gebessert habe, daß aber die auf breiter Grundlage geplante Sanierung des Unternehmens durch Hinzuziehung ausländischen Kapitals bisher nicht in vollem Umfange gelungen sei. (p)

19. Staatslotterie.

4. Klasse — 1. Tag.

(Ohne Gewähr.)

80 000 Zloty: Nr. 50717.
40 000 Zloty: Nr. 47763.
5000 Zloty: Nr. 135299.
2000 Zloty: Nr. 129938.
1000 Zloty: Nrn. 42550 77070 127647.
800 Zloty: Nrn. 56966 67286 77816 99709 109383 132115 171134.
600 Zloty. Nrn. 10058 13636 28498 47426 62745 72142 85585 91280 156517 157702 166562 181315.
500 Zloty: Nrn. 7327 8724 10194 17916 27640 33341 45512 47575 57663 58719 77534 92083 102550 116556 118808 120799 127196 132199 134737 136395 141779 143760 144028 144523 149357 152599 164418 164640 171322 183971.

Die vollständigen Gewinnlisten sind in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung" einzusehen.

Sport.

L. Sp. u. Tv. — Touring 10 : 0 (1 : 0)!!!

Ein Bombensieg des L. Sp. u. Tv. über Touring. Tore schossen Herbstreich 4, Franzmann II 4, Franzmann I und Krulik je 1. Einen ausführlichen Bericht behalten wir uns vor.

Vereine ⊙ Veranstaltungen.

Die Verwaltung des Sportvereins „Rapid" bringt auf diesem Wege den Mitgliedern nebst Angehörigen zur Kenntnis, daß der Familienausflug am Sonntag, den 11. August, stattfindet. Ausflugsort: Antoniew, Gemeinde Rombien, Haltestelle der Alexandrower Zufuhrbahn Kaly, Besitztum Biebel (früher Drewing). Sammelpunkt: Tramhaltestelle Baluter Ring. Abfahrt spätestens 9 Uhr morgens.

Vom Frauenverein der St. Matthäigemeinde. Um das Eeholungsheim des Jungfrauenvereins der St. Johannisgemeinde näher kennen zu lernen, veranstaltet der Frauenverein der St. Matthäigemeinde am Mittwoch, 14. August, nachmittags 4 Uhr, einen Ausflug nach Ruda-Pabjanicka. Das Erholungsheim liegt an der Czarna Droga unweit der Villa Theodor Kindermann. Der Ausflug ist mit einem Nachmittagskaffee verbunden.

Großes Jugendfest im Freien. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Um die einzelnen kirchlichen Jugendorganisationen in Lodz und Umgebung zwecks gegenseitiger Stärkung zusammenzubringen, soll am 15. August in Zabienice, im Garten des Herrn Gottlieb Lange, ein großes Jugendfest stattfinden. Es haben bereits 15 Jugendorganisationen ihre aktive Beteiligung zugesagt. Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest am selben Tage im Lokale des Turnvereins „Eiche", Alexandrowski 128 (Zufuhrbahnhaltestelle Buhle) statt. Am Dienstag, den 13. d. M., abends 7 Uhr, findet im Stadtmissionssaale die letzte Sitzung des Festausschusses statt. Da ich meinen Urlaub antrete und leider am Feste nicht teilnehmen kann, bitte ich die lieben Jugendorganisationen zahlreich zu erscheinen und wünsche von Herzen der Jugend ein gutes Gelingen des Festes.

Ganz Lodz in Juljanow. Die für heute angekündigte Veranstaltung im Garten „Juljanow" hat begreiflicherweise großes Interesse hervorgerufen. Die Veranstalter haben für verschiedenartigste Kurzweil, Zerstreuung und Unterhaltung Sorge getragen. Unsere Lodzer werden es sich nicht nehmen lassen, diese interessante Veranstaltung zu besuchen. Für bequeme Hin- und Rückfahrt ist gesorgt.

Aus Welt und Leben.

Eine deutsche Landwirtschaftsschule in Sibirien. Die einzige landwirtschaftliche deutsche Fachschule in Sibirien befindet sich in Podsossnowo. Sie wurde im Schuljahr 1928/29 von 78 Schülern besucht, von denen — nach Angaben von sowjetistischer Seite — 16 von Batraken (Landarbeitern), 27 von Armbauern, 27 von Mittelbauern, 1 von Reichbauern, keiner von Kulaken und 7 von Mitgliedern von Kollektiven abstammten. Ueber die Ausstattung der Bauernjugendschule mit Lehrmitteln wird noch geklagt.

Die große Reklameschau in Berlin. In Gegenwart von zahlreichen Vertretern der Reklame-Organisationen aller Länder, der Reichs- und Staatsbehörden und der Wirtschaft wurde am heutigen Sonnabend in den Ausstellungsräumen des Berliner Messeamtes die große Reklameschau feierlich eröffnet.

Ein originellerSpitzbube. In Berlin-Moabit wurde ein stellungsloser Arbeiter wegen schweren Diebstahls unter Bewährungsfrist zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte versuchte vor wenigen Monaten in die Wohnung eines verreisten Ehepaares einzudringen. Da er keine Einbruchswerkzeuge besaß, alarmierte er die Feuerwehr, erklärte, der Inhaber der Wohnung zu sein und den Schlüssel verloren zu haben. Außerdem wollte er festgestellt haben, daß aus seiner Wohnung Gasgeruch ströme. Die Feuerwehr erschien bald nach dem Alarm, öffnete die Wohnung und stellte fest, daß der Gasgeruch auf einem Irrtum beruhte. In der Zwischenzeit hatte sich der Eindringling Gegenstände im Werte von 1000 Mark angeeignet und war verschwunden. Durch einen Zufall konnte er wenige Tage später verhaftet werden.

Das Räuberunwesen in Rumänien. Die in den verschiedensten Teilen des Landes sich wiederholenden Ueberfälle von Straßenräubern auf Personenautomobile und Postautobusse haben das Gendarmeriekommando zu einem umfassenden Vorgehen gegen die gefährlichsten Bandenführer veranlaßt. Zu dem Erfolg der Gendarmerie bei Kronstadt, wo zwei Räuber getötet und einer gefangen genommen wurde, wird noch bekannt, daß sich unter ihnen der Hauptanführer nicht befindet. Die Räuber hatten noch Zeit gefunden, sich vor dem Eintreffen der Gendarmen an einem Hirten, der ihre Anwesenheit verraten hatte, blutig zu rächen, indem sie ihn durch mehrere Schüsse töteten und durch Messerstiche verstümmelten. Auch in der Bukowina gelang es der Gendarmerie, eine bei Putyla hausende Räuberbande zu stellen. Während des Gefechts wurden drei Räuber getötet und mehrere verwundet. Es gelang jedoch der Bande, nicht nur die Verwundeten, sondern nach dem ursprünglichen Rückzug, auch die Leichen der erschossenen Räuber mitzunehmen. Im Laufe der Untersuchung gegen die in der Moldau operierende Bande haben die Behörden nach der Dimineata zugekommenen Nachrichten überraschenderweise festgestellt, daß einige Beamte von Jassy Komplizen der Banditen sind. Es wurde bereits eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk; Druck „Prasa", Lodz, Petrikauer 101.

Iß dich gesund!

Eine neue diätische Behandlung. — Heilnahrung für Tuberkulöse. — Interessante Feststellungen der Wissenschaft.

Daß die Ernährungsweise einen großen Einfluß auf die Leistungsfähigkeit des menschlichen Organismus im allgemeinen hat, kann als mehr oder weniger allgemein bekannt heute angesehen werden, wohl aber ist es etwas Neues, daß durch bestimmte Ernährungsmethoden ganz bestimmte Krankheiten und Krankheitserscheinungen bekämpft werden.

Es handelt sich hierbei nicht um Krankheiten der Verdauungsorgane oder des Stoffwechsels, denn daß diese auf diesem Wege bekämpft werden, ist ja eigentlich selbstverständlich. Vielmehr hat man feststellen können, daß eine der verbreitetsten und gefährlichsten Infektionskrankheiten, nämlich die Tuberkulose erfolgversprechend durch reine Ernährungskuren behandelt werden kann. Dies mag bei den Anschauungen, die wir dank der bakteriologischen Forschung über die Infektionskrankheiten haben, überraschend erscheinen. Keineswegs aber ist der Grundgedanke so neu, wie es zuerst scheinen mag, da man ja die Tuberkulose heute vorwiegend durch eine Allgemeinbehandlung des Körpers, vor allem durch Liegekuren unter bestimmten klimatischen Voraussetzungen zu heilen versucht.

Ein Bielefelder Arzt, Dr. Max Gerson, hatte vor einigen Jahren auf Grund rein praktischer Erwägung eine besondere Kost bei tuberkulösen Leiden angewandt. Er erzielte damit ausgezeichnete Erfolge; davon konnte sich durch persönlichen Augenschein Dr. Herrmannsdorfer überzeugen, der damals in München an der chirurgischen Klinik von Prof. Sauerbruch mit dem Studium der Beziehungen zwischen Ernährung und Entzündung beschäftigt war und seit 1923 eine Kostform ausgearbeitet hatte, welche die Wundheilung fördert.

Diese Wunddiätetik wurde nun auf eine breitere Basis gestellt, als man auch die Tuberkulose miteinbezog. Den Anlaß dazu bildeten die Erfahrungen und Erfolge von Dr. Gerson.

Man arbeitete nun unter Verwendung der Beobachtungen Dr. Gersons und der klinischen und experimentellen Ergebnisse von Professor Sauerbruch und Dr. Herrmannsdorfer einen geeigneten Kostzettel aus.

Durch Tierversuche wußte man, daß eine gewisse Eiweißmast die Empfänglichkeit für Infektionen herabsetzt, reichliche Zufuhr von Fett und fettähnlichen Stoffen steigert die Abwehrkräfte des Körpers, kohlenhydratreiche Kost soll dagegen die Ausbreitung der Tuberkulose begünstigen. Nachweislich hängt die Bereitschaft zur Infektion mit dem Wassergehalt der Gewebe zusammen. Man hat ja auch deshalb von jeher Eiterung und Entzündung durch Austrocknung behandelt.

Durch Beschränkung des Kochsalzgehaltes der Nahrung kann man nun die Durchfeuchtung der Gewebe beeinflussen; so hat man z. B. bei Kindern nässende Ausschläge und Eiterungen der Haut und der Schleimhäute durch kochsalzarme Nahrung ausgetrocknet und beseitigt. Entsprechend dem Kochsalz verdienen in dieser Beziehung auch andere Mineralsalze der Kost Beachtung, wenn auch die Verhältnisse zum Teil recht verwickelt und schwer zu beurteilen sind.

Ebenfalls von Bedeutung für die Bekämpfung der Infektionen sind die Vitamine; durch Anreicherung der Kost mit diesen Zusatzstoffen läßt sich die Empfänglichkeit für infektiöse Erkrankungen deutlich herabsetzen und die Abwehrkraft läßt sich steigern. Auch die Heilung von Wunden und Knochenbrüchen wird durch hohen Vitamingehalt der Nahrung begünstigt.

Auf diesen Forschungsergebnissen beruht nun der Kostzettel für den Tuberkulösen; seine Diät enthält viel Eiweiß und Fett, dagegen wenig Kohlenhydrate. Man mästet aber den Kranken nicht, sondern schränkt, sobald das Normalgewicht erreicht ist, die Nahrungszufuhr ein. Im Durchschnitt werden täglich ungefähr 3000 Kalorien zugeführt, und zwar dabei 90 Gramm Eiweiß, 160 Gramm Fett, 220 Gramm Kohlenhydrate, auf Kochsalz wird vollständig verzichtet. Damit wird der Natriumgehalt der Kost sehr erheblich herabgedrückt, während der Kaliumbestand durch Verwendung von Gemüsen, Salat und Obst verhältnismäßig hoch ist. Kalzium und Magnesium werden nicht nur mit der Nahrung, sondern durch eine Mischung anorganischer Salze in großen Mengen eingenommen; diese Salzmischung hat Dr. Gerson unter dem Namen Mineralogen zusammengestellt.

Man hat zunächst Knochen- und Gelenktuberkulose systematisch in dieser Richtung behandelt und hat auch bei der Lungentuberkulose Erfolge erzielt, wenn auch ein abschließendes Urteil hier noch nicht möglich ist. Immerhin aber hat sich doch in einer Reihe von Fällen auch schwerster Erkrankungen der Lunge soweit eine Besserung erzielen lassen, daß die wenigen zurückgebliebenen Krankheitsherde durch einen chirurgischen Eingriff entfernt werden konnten. Das Ziel ist es nun aber nicht, die Heilung der Tuberkulose auf chirurgisches Gebiet hinüberzuspielen, vielmehr durch Ernährungsmethoden selbst dahin zu wirken, und darin liegt der große Wert dieser Feststellung.

Kochsalzentziehung bei reichlicher Zufuhr von Kalium und Erdalkalien entwässern den Körper; da ein Teil der pflanzlichen und tierischen Nahrungsstoffe roh verabfolgt wird, ist ein hoher Gehalt der Kost an Vitaminen und anderen notwendigen Bestandteilen gewährleistet. Die Ausnutzbarkeit und der Anschlagswert der Speisen wird noch dadurch zweckmäßig gestaltet, daß die Dauer des Kochens, Bratens und Backens auf das unumgänglich notwendige Maß beschränkt wird.

Dr. Gerson

hat schon Jahre hindurch mit einfacher Diätbehandlung verblüffende Heilerfolge selbst bei schwersten Tuberkel-Erkrankungen erzielt.

Danach sieht der Kostzettel folgendermaßen aus:

Verbotene Speisen: Kochsalz. Konserven jeder Art. Geräuchertes und gewürztes Fleisch. Wurst und Maggi. Bouillonwürfel. Schinken. Geräucherte oder gesalzene Fische. Essig.

Beschränkt erlaubte Speisen: Mehl jeder Art: salzloses Brot, Vollkornbrot, Pumpernickel, Zwieback, Nudeln, Makkaroni, Kufekepräparate, Bäckereien. Frisches Fleisch (bis 500 Gramm in jeder Woche), Eingeweide (Bries, Hirn, Leber, Lunge, Nieren, Milz). Frische Fische. Pfeffer. Liebigs Fleischextrakt. Bier („Heilbier" oder Malzbier). Malaga, Rotwein (als Zusatz zu den Speisen). Kaffee, Tee, Kakao nur zum Färben der Milch.

Erlaubte Speisen: Milch: Etwa 1—1½ Liter täglich in jeder Form (besonders rohe Milch, ferner saure Milch, Milchkakao, Milch in Pudding oder Reis, Sahne, Rahm, Kephyr, salzarmer Käse, Quark, Topfenkäse). Butter: Salzlose Molkereibutter. Obst jeder Art: möglichst viel rohes, aber auch gekochtes Obst. Kompott, Marmelade, Fruchtgelee, Fruchtsäfte, Limonaden, Apfelmost, Fruchtweine, Obstsalat, Bratäpfel. Salat und Gemüse: Gemüse nicht abbrühen, sondern nur dämpfen! Nur frisches Gemüse. (Auch rohe Preßsäfte aus Gemüsen als Zusatz zu Suppen und anderen Speisen), Tomaten, gelbe Rüben, Stockrüben, Schwarzwurzeln, Kartoffeln, Kohlrabi, Lauch, rote Rüben, Runkelrüben, Spargel, Blumenkohl, Rot- und Weißkraut, Sauerkraut, Kohl, Wirsing, Kresse, Endivien, Feld- und Kopfsalat, Rhabarber, Sauerampfer, Spinat, Erbsen, Bohnen, Linsen, Pilze, Gurken, Kürbisse, Melonen, Mohrrüben, besonders roh, gerieben mit Zucker. Eier: auch in Majonnaise, Puddings, Brei, Kuchen. Reis (ungeschälter Rangoonreis), Gries, Maizena, Tapioka, Graupen, Haferflocken. Zucker, besonders brauner Kandiszucker, echter Bienenhonig. Olivenöl, Schmalz(Schweinefett).

Von folgenden Gewürzmitteln soll reichlich und wechselnd Gebrauch gemacht werden, um dadurch den Kochsalzmangel der Nahrung zu verdecken: Glace, Knochenmehl, alle Kräuter, Majoran, Erstragon, Dillkraut, Gurkenkraut, Zwiebeln- besonders Perlzwiebel, Pfefferminzkraut, Lorbeerblätter, Schnittlauch, Kümmel, Zitronen, Petersilie, Sellerie, Knoblauch, Meerrettig, Rettig, Radieschen, Suppenkräuter, Ingwer, Vanille, Zimt, Anis, Korinthen, Mandeln, Kokosnuß, Nüsse, Rosinen, Porree, Nährhefe.

Für die Verteilung der Mahlzeiten sind ebenfalls ganz ins einzelne gehende Vorschriften ausgearbeitet; gleichzeitig werden bestimmte Arzneien verabfolgt.

Die Tuberkulose ist ja als eine sogenannte Konstitutionskrankheit bekannt, d. h. daß die Infektion nur dann möglich ist, falls innerhalb des menschlichen Organismus bestimmte Säfte vorhanden sind, die den Tuberkelbazillen als Nährboden dienen und andere Stoffe fehlen, die man schlechthin als Abwehrstoffe zu bezeichnen pflegt. Die typische Tuberkulosekonstitution wird in der Regel durch eine Schwächung des Organismus hervorgerufen, die Folge anderer Erkrankungen sein kann, im weitesten Ausmaß aber Folge der Lebensumstände oder sozialen Verhältnisse ist. Die Ernährungskur bezweckt also nichts anderes als diese Konstitution zu beseitigen und den Organismus widerstandsfähig zu machen. Ohne weiteres leuchtet es ein, daß dieses Ziel durch eine bestimmte Ernährungsweise erreicht werden kann. Daher berechtigen diese Erfahrungen zu großen Hoffnungen im Kampf gegen die Tuberkulose.

Wenn es gelingt, schwere Erkrankungen lediglich durch eine bestimmte Ernährung zu heilen, um wieviel leichter ist es dann möglich, durch eine ähnliche Ernährungsweise der Infektion von vornherein vorzubeugen. Ja, man kann vielleicht auf Grund dieser Erkenntnisse sogar soweit gehen und sagen, daß die große Verbreitung der Tuberkulose den Schluß zuläßt, daß die betroffenen Kreise im Großen und Ganzen sich also falsch ernähren. Damit stimmt überein, daß gerade diese Kreise, also die sozial am schlechtesten Gestellten, für die ja die Tuberkulose typisch ist, Vitaminkost so gut wie gar nicht kennen. Milch, Butter, Gemüse, Obst oder Salat, wer kennt das als tägliche Nahrung in diesen Kreisen? Was nützt alle Propaganda: „Eßt Obst!", wenn die Preise so liegen, daß sie gerade für die breiten Volksschichten unerschwinglich sind. Hinzu kommt noch, daß wir in Polen unsere Außenhandelsbilanz mit der Einfuhr von Gemüsen und Obst belassen, obwohl bei uns selbst durchaus günstige Produktionsbedingungen gegeben sind. Es ist die Frage zu prüfen, welche Möglichkeiten gegeben sind, die Erzeugung dieser Nahrungsmittel so zu fördern und so rationell zu gestalten, daß ausreichende Mengen zu erschwinglichen Preisen auf den Markt kommen. Durch solche Maßnahmen würde nicht nur der polnischen Landwirtschaft, sondern zugleich auch der Gesundheit und Leistungsfähigkeit des gesamten Volkes gedient.

•

Dr. Gerson beabsichtigt, auf der Wilhelmshöhe bei Kassel seine Methode in einer eigenen Heilstätte zu erproben. Die Stadtverwaltung Kassel hat sich bereit erklärt, die Pläne Gersons zu finanzieren. Ein amerikanischer Philantrop hat ihm einen Betrag zur Verfügung gestellt, der so groß ist, daß die Tuberkuloseheilstätte als gesichert betrachtet werden darf. Dr. Gerson, der jetzt in Kassel weilt, hält die klimatischen Verhältnisse der Wilhelmshöhe für außerordentlich günstig.

Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 11. August.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
15 Schallplattenkonzert, 17 und 20.30 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 22.45 Tanzmusik.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
Ab 17 Uhr Warschauer Programm.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
17 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 20 Fanfare, 22.45 Tanzmusik.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
17 Schallplattenkonzert, 17.50 Kinderstunde, 19 und 20.05 Konzert, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
6.30 Frühkonzert, 11 und 14.30 Schallplattenkonzert, 13 Mittagskonzert, 15.50 Festspiel, 20 Abendfeier.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
9 Morgenkonzert, 10.30 Kinderstunde, 16 und 17.05 Konzert, 16.40 Balladen, 18.25 Lieder von Roger Quilter.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
7 Harfen-Frühkonzert, 14.40 Jugendstunde, 18 Konzert, 20 Abendfeier.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
7 Harfen-Frühkonzert, 13.05, 18.10 und 22.30 Konzert, 14 Konzert des Norag-Orchesters, 16.30 Mandolinen-Konzert.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Orchesterkonzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 18 Lieder von Felix Mendelsohn, 18.30 Trios, 20.15 Operettenfragmente.

Für Montag, den 12. August.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.05 und 16.40 Schallplattenkonzert, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 20.30 Populäres Konzert, 22.45 Konzert.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
16.20 Schallplattenkonzert, 18 Kinderstunde, 19 Verschiedenes, 20.30 Populäres Konzert, 22.45 Tanzmusik.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
13.05 Schallplattenkonzert, 18 Kammermusik, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Populäres Konzert.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 und 14 Schallplattenkonzert, 17 Unterhaltungsmusik, 19 Konzert, 20 „Kunst und dran vorbei", 21 Alte Tanzmusik.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
7.30 Brunnenkonzert, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderstunde, 16.55 Jugendfunk, 17.35 Vesperkonzert, 20 Abendmusik.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 18 Jugendstunde, 20 Konzertabend 21 Neue Lieder. 21.30 Abendkonzert.

Aus dem Reiche.

Unterschlagungen im Staatlichen Wegebauamt in Lubomlu.

Die Sicherheitsbehörde ist umfangreichen Unterschlagungen im Staatl. Wegebauamt in Lubomlu (Wolhynien) auf die Spur gekommen. In den Gehaltslisten figurieren Personen, die schon längst gestorben waren oder im Staatl. Wegebauamt niemals gearbeitet haben. Für diese „toten Seelen" wurden die ganze Zeit über die Gehälter vom Leiter des Amtes abgehoben. Außerdem war ein regelrechtes Lapuwkasystem ausgebaut, nach dem sich alle diejenigen richten mußten, die Bauerlaubnisse erhalten wollten. Im Zusammenhange damit wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft der Leiter des Bauamtes, Ing. Edmund Downaro, verhaftet und ins Gefängnis in Kowel eingeliefert. Ueber die Höhe der Unterschlagungen liegen bisher noch keine genauen Angaben vor, da die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist.

Die Macht der Finsternis.

Sie wollten einen Brand nicht löschen, weil der „Blitz vom Himmel kommt".

Wie verschiedene Hexenpeinigungen, Antennenstürmereien usw. beweisen, ist in Ostpolen das finsterste Mittelalter noch weit verbreitet. Zum Teil direkt vor den Toren Warschaus, was ja auch bei dem großen Analphabetismus nicht wunder nimmt.

Ein neuer unglaublicher Fall wird aus Galizien gemeldet: Schlägt da in ein Haus des Dorfes Zamosc bei der Stadt Przemyslany der Blitz ein. In aller Welt ist es selbstverständlich, daß ein Feuer gelöscht wird. Was geschieht nun aber in Zamosc? Als die Feuerwehr und die Polizei die Bevölkerung auffordert, zu löschen, erklären diese Vertreter des 20. Jahrhunderts in aller Seelenruhe: „Löschen? Nein! Feuer, das vom Himmel kommt, darf nicht gelöscht werden!" Und mit diesen Worten gingen sie auseinander.

Mit Mühe gelang es der Feuerwehr und der Polizei, den Brand zu lokalisieren. Mit Leichtigkeit hätte das Feuer ganz Zamosc erfassen und nach der benachbarten Stadt Przemyslany übergreifen können.

Die fliegenden Särge.

Am Freitag abend ist auf dem Militärflugplatz in Krakau ein Flugzeug der Marke „Spad" mit dem Fliegersergeanten zu einem Uebungsflug aufgestiegen. Nach Absolvierung mehrerer schwieriger Schauübungen ging das Flugzeug aus 2500 Meter Höhe in Schraubenwindungen nieder. In der Absicht des Fliegers lag es, in einer bestimmten Höhe das Flugzeug wieder in normalen Gleitflug zu bringen. Als sich aber der Apparat immer tiefer bohrte, bemächtigte sich der Zuschauer eine heftige Unruhe, da es sicher schien, daß das Flugzeug nun abstürzen müsse. In ungefähr 1500 Meter Höhe sprang der Pilot aus dem Aeroplan, zum Glück öffnete sich der Fallschirm. Das Flugzeug ging in Torkelwindungen immer tiefer und der abgesprungene Flieger kam noch in Gefahr, vom Flugzeug getroffen zu werden. Plötzlich ging das Flugzeug in Gleitflug nieder, stürzte aber einige hundert Meter über der Erde ab, wo es nur als Trümmerhaufen liegen blieb. Der Pilot wurde vom heftigen Winde abgetrieben, ist aber glücklich gelandet.

Auch auf dem Flugplatze von Lawice bei Posen ist es vorgestern zu einer Katastrophe gekommen. Während des Uebungsfluges sind 2 Flugzeuge (ebenfalls Marke „Spad") in der Luft zusammengestoßen. Dem einen Apparat wurde dabei die ganze hintere Steuerung abgerissen, so daß das Flugzeug sofort abzustürzen begann. Der Pilot konnte sich nur durch Fallschirmabsprung retten, während der Aeroplan vollkommen zertrümmert wurde. Das andere Flugzeug wurde nur wenig beschädigt und konnte ohne Gefahr landen.

Großfeuer durch Unvorsichtigkeit.

Im Dorfe Radoszewice bei Wielun entstand vorgestern im Anwesen des Landwirts Marcon Pendla Feuer, das, da Hilfe nicht sofort zur Stelle war, bald auf die Nachbargebäude übergriff. Als die Feuerwehr eintraf, standen bereits einige Wirtschaften in Flammen. Trotz aufopfernder Tätigkeit der Wehr brannten 18 Wirtschaften nieder, und zwar die des Blazej Zadworny, Marcin Chabrysiak, Wawrzyniec Papiewski, Tomasz Ochota, Ludwig Zadworny, Michal Lakomiak, Marcin Pengowski, Pawel Komoczla, Mateusz Boryszek, Tadeusz Wajndyga, Stanislaw Boryszek, Antoni Rzabenda, Pawel Zremba, Josef Jendrzejewski, Franciszek Zamorski, Marcin Demblin, Franciszek Nowakowski und Alexander Nowaczyk. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 150 000 Zloty. Das Feuer wurde durch zwei Knaben verursacht, die hinter dem Schuppen des Anwesens Pendlas mit Zündhölzern gespielt hatten. (p)

Die Krankenkassenwahlen in Skierniewice abberufen.

Die für heute, Sonntag, den 11. August, in Skierniewice anberaumten Krankenkassenwahlen sind gestern auf Grund einer schriftlichen Verfügung des Bezirksversicherungsamtes in Warschau abberufen worden. Die diesbezügliche Verfügung trägt die Unterschrift Dagnans. Es fragt sich nun, ob das Bezirksamt nicht in der Lage war, diese Anordnung früher zu treffen, und zwar im Juni d. Js., als der Präsident des Sanacjablocks, Herr Oberst Slawek, die „Reinigung" der Krankenkassen von der P. P. S. angekündigt hat? Wer wird nun die Kosten tragen, die der Kasse durch die Ausschreibung der Wahlen verursacht worden sind?

Petrikau. Ein grausiger Fund. Der Einwohner des Dorfes Nowa Wola Niechcicka, Gem. Rozprza, bei Petrikau, Eduard Hoppe, machte vorgestern eine grausige Entdeckung. Als er in seiner Wohnung im Keller ein Loch in der Erde graben wollte, stieß er auf das Skelett eines Menschen, das noch sehr gut erhalten war. Hoppe machte von dem Fund der Polizei Mitteilung, die eine Untersuchung einleitete. Ein ähnlicher Fund wurde in dem genannten Dorfe in diesem Jahre schon gemacht. Vor einem Monat etwa stieß man nämlich dort bei der Vertiefung eines Feldgrabens in der Erde auf einen Sarg mit den Ueberresten eines Menschen. Es wird angenommen, daß es sich um die Leichen von polnischen Aufständischen handeln kann. (p)

Zgierz. Konflikt in der „Zgierzer Baumwollmanufaktur". In der „Zgierzer Baumwollmanufaktur" ist zwischen der Fabrikverwaltung und den Arbeitern wegen Nichtbezahlung der Erholungsurlaube ein Konflikt entstanden. Da die Firma auf keinen Fall den Arbeitern eine Entschädigung für die Urlaubszeit zahlen will, so haben die Arbeiter am 8. d. Mts. einen einstündigen Streik proklamiert, aber gleichfalls vergeblich. Sämtliche Arbeiter sind daher gegen die Firma beim Arbeitsgericht klagbar geworden. Vorgestern sind dem Arbeitsgericht 49 Klagen der Arbeiter auf die Gesamtsumme von über 10 000 Zloty gegen die genannte Firma zugegangen. (Wid)

Luck. Betrunkene Soldaten gegen Polizei. Vorgestern in den Abendstunden kam es zwischen einigen betrunkenen Soldaten, die die Passanten belästigten, und herbeigerufenen Polizisten zu einem heftigen Streite, im Verlaufe dessen ein Soldat das Seitengewehr zog und damit auf den Polizisten einschlug. Der Polizist verteidigte sich infolgedessen mit der blanken Waffe und verletzte den Soldaten. Auf diese Nachricht hin liefen aus der ganzen näheren Umgebung die Soldaten zusammen und nahmen geschlossen eine feindliche Stellung gegenüber der Polizei ein. In diesem Augenblick kam eine größere Abteilung berittener Polizei und eine Militärwache herzu, die die Radaubrüder festnahm. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein Leutnant.

Alexandrow. Zivilstandsnachrichten der evang. Gemeinde. In der Zeit vom 1. bis 31. Juli wurden getauft: 3 Mädchen und 3 Knaben. Aufgeboten wurden: Alfred Belau — Anna Wosk, Robert Rutsch — Emilie Bernert geb. Krüger, Karl Fabian — Olga Bielich, Adolf August Leitlof — Else Radtke, Friedrich Plagens — Ida Steigert, Erdmann Grünberg — Else Rimpel. Getraut: Edmund Klink — Marta Rimpel, Karl Fabian — Olga Bielich, Reinhold Böhm — Olga Schultz. Beerdigt wurden: Ewald Grundmann, 1 Jahr alt, Helene Zink geb. Tomas, 33 Jahre alt, Artur Alfred Reffel, 16 Jahre alt, Frieda Greilich, 10 Minuten alt, Herta Schlaps, 7 Jahre alt, Luise Rimpel geb. Rimpel, 62 Jahre alt, Wanda Grauwinkel geb. Zink, 35 Jahre alt, Alfred Artur Schonert, 4 Monate alt, Karoline Irgang geb. Gendzior, 73 Jahre alt.

Gestern nacht brach im Dorfe Nowa-Woda, Gemeinde Bruzyca Wielka, bei Alexandrow, in einem Bauernanwesen Feuer aus. Als die Alexandrower Feuerwehr am Brandorte eintraf, brannte das Wohnhaus bereits lichterloh, so daß an seine Rettung nicht mehr gedacht werden konnte. Trotz emsiger Löscharbeit wurden das Wohnhaus, die Scheune und die Stallungen eingeäschert. Es verbrannten 5 Pferde und 2 Kühe. Der angerichtete Schaden wird mit 15 000 Zloty angegeben. (p)

Die Graphische Anstalt von

J. Baranowski

Lodz. Petrikauer 109, Tel. 38-60

führt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar:

Aktienformulare, Programme, Preislisten, Zirkulare, Billetts, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Nekrologe, Adressen, Prospekte, Deklarationen, Einladungen, Affichen, Rechenschaftsberichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw.

Für deutsche Vereine 10 Prozent Ermäßigung.

Behers Mode für Alle.

Neueste Modelle führender in- und ausländischer Modehäuser. Farbige Kunstdruckbeilage. Kinderkleidung. Wäsche. Handarbeiten. Schnittbogen. Gratisschnitt. Abplättmuster. Monatlich ein Heft, Preis Zl. 2.25 frei Haus. Bestellungen hierauf nimmt entgegen die Buchhandlung von

G. E. Ruppert
Lodz, Gluwna 21.

Verkaufe Möbel:
eich. Kredenz, Tisch, Stühle Ottomane, Garderobe mit Spiegel, Bett, Matratze, Trumeau, Schrank. Sienkiewicza 59, Wohn. 42 Offizine, 1. St., 2. Eingang

Qualifizierte
Zuschneiderin
für Strickarbeiten auf 2 bis 3 Stunden täglich gesucht. Briefe zu richten: Lodz, Postfach 179.

Heilanstalt
der Spezialärzte
für venerische Krankheiten
Zawadzka 1. Zawadzka 1.
Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.
Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.
Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper Konsultation mit Urologen und Neurologen.
Licht-Heilkabinett. Kosmetische Heilung.
Spezieller Warteraum für Frauen.
Beratung 3 Zloty.

Möbel Einzelstücke und komplette Einrichtungen, empfiehlt die seit 1880 bestehende Firma
M. TERKELTAUB
im Hofe **5 ZAWADZKA 5** im Hofe
Günstige Bedingungen! Zugängliche Preise! Garantiearbeit!

Dr. Garliński
zurückgekehrt.

— Ein —
Bauplatz
zu verkaufen. Zu erfahren bei Wroblewski, Plockastr. Nr. 48.

Kleine Anzeigen
haben in der „Lodzer Volkszeitung" stets guten Erfolg.

Spendet Bücher
für die Bibliothek von Lodz-Süd
Die Spenden werden jeden Montag und Mittwoch im Parteilokale, Bednarska 10 entgegengenommen.

Erstklassige Zuschneide- und Nähkurse
und Modellierung von Damen- und Kindergarderobe sowie Wäsche, vom Kultusministerium bestätigt
„JÓZEFINY"
Existiert vom Jahre 1892.
Meisterin der Lodzer Zunft und der Warschauer Zunft, diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Belgien, Warschau und Lodz, sowie Ehrendiplomen für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermittels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf den ausländischen Akademien angewendet wird, und zwar theoretisch und praktisch. Den Absolventen der Kurse werden Zeugnisse und Zunftpatente ausgestellt. Für Zugereiste ist Unterkunft vorhanden. Einschreibungen werden täglich getätigt.
Petrikauer 163.
Bei den Kursen erstklassige Schneiderwerkstatt.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Sonntag u. Montag „Nocą na starym rynku"; Dienstag „Kidusz Haszem" (Święć się Imię Twoje)
Theater im Staszic Park: Heute u. folgende Tage „Zastaw się a postaw się"
Apollo: „Fürsten in der Verbannung"
Capitol: „Der Wander-Zirkus"
Corso: „Das Tal des Schreckens"
Czary: „Tunnel der Verbrecher"
Grand Kino: „Die Nibelungen"
Kino Oświatowe: „Titanic" u. „Die letzte Stunde"
Luna: „Das Leben ist schön" und „Garconieren und Wolkenkratzer"
Odeon: „Die einzige Tochter des Stahlkönigs"
Palace: „Im Namen des Zaren ..." u. „Meine Frau — deine Frau"
Wodewil: „Leben und Zukunft der Frau"

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 21 sierpnia 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1 Bassin R., Konstantynowska 58, kredens
2 Blatt M., Pomorska 35, różne meble
3 Buhle Sukces. Aleksandrowska 41, kasa ogniotrwała
4 Cymerman Cyrel, Aleksandrowska 68, szafy
5 Cymerman Złaty, Wschodnia 4, meble
6 Dzieczarska Ł., Aleksandrowska 48, meble
7 Frenkiel K. Konstantynowska 68, kredens
8 Fidler W., Drewnowska 56, worek mąki pszennej
9 Fajn Sz. i S-ka, Aleksandryjska 26, kasa ogniotrwała
10 Glicensztajn M., Aleksandryjska 18, meble
11 Juskiewicz J., Stary Rynek 4, meble
12 Joskowicz A., Franciszkańska 15, meble, patefon
13 Kalis E., Aleksandrowska 113 meble
14 Kadzidło Sz., Konstantynowska 47, galanterja
15 Konrad Herman, Zgierska 74, meble
16 Kronman Sz., Al. Kościuszki 27, różne meble, fortepian, dywan
17 Krumholc B., Pl. Kościelny 4, wanienki, kociołki, piec, bańka do mleka
18 Kuperminc Sz., Wschodnia 17, żyrandol, meble, biurko
19 Leszczyński J., Konstantynowska 36, meble
20 Laufer J., Konstantynowska 44, szafa, stół
21 Lipszyc M., Konstantynowska 72, kredens
22 Milrad A., Aleksandryjska 18, meble
23 Neufeld M., Zgierska 43-45, meble
24 Opoljon, Nowomiejska 4, 3 maszyny do szycia, zegar
25 Perwin G., Wrzesieńska 3, szafa
26 Rzeźnik Sz., Żabia 9, meble
27 Rosenberg L., Aleksandrowska 74, szafa
28 Rzeszkowski A., Pomorska 10 obuwie męskie i damskie
29 Retelewski P. Franciszkańska 58, meble
30 Sochaczewski H., Cegielniana 30, chustki wełniane
31 Szlamowicz M., Pomorska 107 różne meble, maszyna do szycia
32 Szajewicz A., Nowomiejska 5, waga, towar bawełn., 4 kołdry
33 Wajntraub T., Piotrkowska 17, zegar
34 Zalewski A., Aleksandrowska 76, maszyna do szycia
35 Zusmanek L., Piotrkowska 13, meble, żyrandol
36 Adler i Poch, Konstantynowska 42, biurko, zegar, 150 paczek nici
37 Arzewska M., Aleksandrowska 28, meble
38 Brener St., Aleksandrowska 27, garderoba
39 Bokszyn R., Franciszkańska 19, meble, maszyna do szycia
40 Balicki L. Aleksandrowska 36 meble
42 Buhle Sukces., Aleksandrow- 20, meble
42 Buchle Sukces., Aleksandrowska 41, 3 biurka, kasa ogniotrwała
43 Dratwa I., Franciszkańska 30, szafa do rzeczy
44 Frajman A., Wschodnia 11, meble, firanki
45 Frydman Sz., Konstantynowska 61, meble
46 Fajn Sz., Aleksandryjska 26, maszyna do pisania
47 Grünberg Ch., N.-Cegielnina 7, meble
48 Groszkowski P., Wrześieńska 50, meble
49 Godziński B., Aleksandrowska 168, maszyna do szycia, szafa
50 Ginter A., Aleksandrowska 25 meble, 2 szpulmaszyny
51 Guterman L., Aleksandrowska 25, meble
52 Garfinkiel M., Aleksandrowska 24, różne meble
53 Goldsztejn M., Aleksandryjska 15, szafa, żyrandol
54 Horończyk M., Aleksandryjska 18, kapy, firanki, podszewka
55 Izbicki S., Aleksandrowska 72 meble, worek mąki
56 Kolenda W., Wareńskiego 16, meble, waga
57 Kaufman A., Aleksandryjska 18, meble
58 Krotsztajn M., Aleksandryjska 6, meble
59 Krajcman Sz., Aleksandrowska 24, meble
60 Lewin M., Konstantynowska 26, lustro, szafa
61 Litwin Sz., Aleksandrowska 79, meble
63 Miler A., Aleksandrowska 22, meble, 2 kołdry
64 Olszer M., Aleksandrowska 131 kredens, lustro
65 Piechota J., Aleksandrowska 128, meble
66 Ponecki F., Aleksandrowska 127, meble
67 Renter H. Aleksandrowska 47 radjoaparat
68 Rozensztajn Ch., Aleksandrowska 21, różne meble
69 Rozenberg L., Aleksandrowska 24, meble
70 Szpiro P, Szkolna 4, meble
71 Sztern J., Aleksadrowska 28, meble
73 Suchecki Sz., Aleksandrowska 2-4, waga, maszyna do mięsa
74 Tabakman Z., Aleksandrowska 15. maszyna do szycia, szafa, stół
75 Wolański J., Aleksandrowska 15, szafa, krzesła
76 Werdiger M., Aleksandrowska 6, meble, portjery, obraz
77 Wojciechowski I., Aleksandryjska 32, garderoba
78 Żelewski A., Aleksandrowska 76, maszyna do szycia, meble
79 Kraut M., Aleksandryjska 14 meble
80 Kohn T., Aleksandryjska 13, meble
81 Kramer K., Młynarska 9, meble
82 Wróblewski M. Z., Nowomiejska 21, meble

W dniu 22 sierpnia 1929 między godz. 9 rano a 4 po poł.

83 Gold M., Szkolna 16, meble
84 Kowalski K., Zielona 36, meble
85 Torończyk A., Cegielniana 46, meble
86 Orbach M., Cegielniana 51, meble
87 Angerztein S., 6-go Sierpnia 17, maszyna do pisania, biurko
88 Agroleum, Narutowicza 32, kasa „National"
89 Alebach A., Piotrkowska 88, garderoba, maszyna do szycia
90 Biderman A., 6-go Sierpnia 13 meble
91 Bande M., Al. I-go Maja 8, meble
92 Bezille A., 6-go Sierpnia 46, bilard, stoliki, meble
93 Bratsztajn Sz., Zakątna 22, skrzynki, różne deski
94 Bergman B- cia, Przejazd 78,
95 Cynamon Sz., Południowa 11, 2 szafy
96 Dalke G., 6-go Sierpnia 12, maszyna do szycia
97 Doktorczyk D., Magistracka 14, maszyna do szycia, meble
98 Filipowski A., Piotrkowska 90, biurko, 2 fotele
99 Fiszer M. F., Piotrkowska 112 maszyna do pisania, biurko, 2 stoły
100 Goldsztajn R., Zachodnia 34, meble
101 Grünberg L., Zachodnia 68, meble
102 Gabryszczak J., Przejazd 84, otomana
103 Goldman I., Narutowicza 50, kredens
104 Grosman L., Lipowa 25, maszyna do szycia meble
105 Kulecza B., Andrzeja 17,
106 Krygier S., Żeromskiego 59, szafy
107 Litwin H., Żeromskiego 18, fortepian, różne meble
108 Lichtenberg H., Kolejna 7, 100 korcy wapna
109 Lubka I. Ch., Sienkiewicza 29 meble
110 Lewin Ch., Andrzeja 35, pianino
111 Morgentaler Ch., Cegielniana 28, 2 szafy
112 Mędrzycki M., Kilińskiego 30, kasa ogniotrwała
113 Ochlast Wojciech, Przejazd 84 2 konie
114 Przytycki A., Piotrkowska 74, futra, kasa ogniotrwała, szafy, szewiot.
115 Rabinowicz D., Żeromskiego 44, meble
116 Rapeport Ch., Al. I Maja 5, kredens
117 Rozenblat M., Kolejna 9, 200 korcy wapna
118 Sendowski H., Cegielniana 19 meble
119 Silberberg M., Zielona 7, 60 metrów bostonu
120 Szydłowski L., Zachodnia 30, meble
121 Sztern A. W., Kilińskiego 60, umywalka
122 Segałowicz J., Narutowicza 25, meble
123 Szcześniak A., Piotrkowska 103. maszyna do pisania, szafa, 3 biurka
124 Szantyr W. Przejazd 52, kasa „National", lodownia
125 Wutke N., Zawadzka 24, szafa, 4 kotły
126 Wiśniewski Br., Narutowicza 3, różne meble, kasa Continental
127 Zachert W., Przejazd 35, kredens, radjo
128 Besser Sukc., Kilińskiego 41, meble
129 Frykert R., Żeromskiego 9, meble, maszyna do szycia
130 Glans W., Żeromskiego 4, meble
131 Gerszt A., 6-go Sierpnia 29 meble
132 Grürstein L., 6-go Sierpnia 21-23, zegar
133 Gothajner J., Kilińskiego 29, meble, 10 warsztatów tkackich
134 Szak M., Żeromskigo 9, meble
135 Krygier D., Żeromskiego 9, meble
136 Kolubiński W., 6-go Sierpnia 10, kredens
137 Krusche O., Piotrkowska 121, biurko, patefon, 2 fotele
138 Mermelsztajn H., Wschodnia 70, różne meble, gramofon, piecyk szamot.
139 Olczyk L., Pomorska 84, szrubsztak
140 Pozner D., Cegielniana 45, 2 lustra, 20 kapeluszy damskich
141 Rajch J., Piotrkowska 19, szafa
142 Szwarcok M., Żeromskiego 9, meble
143 Tyberg A., Południowa 2, żyrandole 4, żarówek 30.
144 Widawski S., Żeromskiego 9, różne meble
145 Zynger S., 6-go Sierpnia 29, meble
146 Zemel R., Żeromskiego 9, kredens

W dniu 23 sierpnia 1929 roku między godz. 9-tą rano, a 4-tą popoł.

147 Banasiak F., Przędzalniana 88 meble
148 Kasiński J., Wegnera 6. maszyna do szycia, zegar, szafa
149 Klaus Br., Wólczańska 159. meble
150 Neuman O., Wólczańska 167, szafka sklepowa
151 Neuman E., Tuszyńska 13. rower męski. zegar, szafa
152 Pasek J., Śląska 45, maszyna do szycia, szafa
153 Potz J. Sienkiewicza 52. meble
154 Sobczyński W., Sz. Pabjanicka 27, maszyna do szycia
155 Arnold Teodor. Piotrkowska 175-a, 3 opony do samochodu
156 Biskupski Wł., Sz. Pabjanicka 35, mąka
157 Dobecki J., Sz. Pabjanicka 12. meble
158 Heyer R., Radwańska 41. zegar
159 Jałkiewicz St., Piotrkowska 152. maszyna do szycia
160 Knopman A., Wólczańska 159 meble, para firanek
161 Peszel A., Piotrkowska 181. zegar
162 Redlich W., Wólczańska 148. meble
163 Rotberg Sz., Piotrkowska 197, piec kaflowy, meble

RADIO-technische Werkstätten AUDIOFON
Inh. Bolesław Müller u. Albert Bartosz
empfiehlt in bester und solidester Ausführung
Radio-Apparate u. Netzanschlussgeräte
eigener Fabrikate sowie sämtliche Teile.
Verkaufsstelle: Petrikauer 166 Frontgeschäft.
Fabrik u. Kontor Anna-Str. 29. Tel. 57-70

Unser Geschäft
K. WIHAN Inhaber Em Scheffler
Lodz, Gluwna-Straße 17
führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete
Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben
bei billigster Preisberechnung. — Ein Versuch genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein
Wir verkaufen gegen günstige Bedingungen

Anzeigen haben in der Lodzer Volkszeitung stets guten Erfolg!

Heilanstalt der Spezialärzte am Geyerschen Ringe
Petrikauer 294, Tel. 22-89
(Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)
empfängt Patienten aller Krankheiten — auch Zahnkranke — täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends, Sonn- und Feiertags bis 2 Uhr nachmittags. Impfungen, Analysen (Harn, Blut auf Syphilis, Sputum usw.), Operationen, Krankenbesuche, elektr. Bäder. Elektrisation. Quarzlampenbestrahlungen. Roentgen.
Konsultation 4 Zl., für Geschlechts- u. Hautkrankheiten, sowie Zahnkrankheiten 3 Zl.
Zahnärztliches Kabinett
Gluwna 51 Tondowska Tel. 74-93
Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends Heilanstaltspreise
Teilzahlung gestattet.

GRAND-KINO

Das verstärkte Orchester steht unter Leitung von Dir. R. Kantor.

Heute und folgende Tage: Das größte Kunstwerk der Welt!!!

Ein Ueberfilm, imponierend durch seinen Reichtum- und seine Technik u. d. Titel:

„Die Nibelungen"

„Die Nibelungen sind ein großes Werk einer großen Kunst". „Die Nibelnugen sind bezaubernde Posie, durch den Film zu schillerndem Leben erwacht".

In den Hauptrollen: **Paul Richter, Bernh. Götzke u. a.**

Beide Filmteile werden in einem Programm vorgeführt.

Beginn der Vorstellungen um 5 Uhr, an Sonnabenden, Sonn- u. Feiertagen um 12 Uhr mittags. — Preise der Plätze an Sonnabenden, Sonn- u. Feiertagen v. 12—3 Uhr nachm. 1 Zl. bis 1.50 Zl.
Achtung: Die Preise sind ermäßigt.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens
Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

Heute, Sonntag, den 11. August, veranstalten wir im Garten „Sielanka" an der Pabianicer Chaussee unser

Gartenfest

Reichhaltiges Programm: Belustigungen für jung und alt, Kahnfahrt, Scheibenschießen Glücksrad, Sackhüpfen, Kinderumzug, Ballonaufstieg und andere.

Tanz. — Musik-Orchester Chojnacki. — **Tanz.**

Alle Mitglieder und Sympathiker ladet höfl. ein **der Vorstand.**

Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder frei. — Der Garten ist für Ausflügler ab 10 Uhr morgens geöffnet.

Deutsche Sozialist. Arbeitspartei Polens
Ortsgruppe Lodz-Nord.

Heute, Sonntag, den 11. August, im Garten, Alexandrowska-Straße 43

großes

Gartenfest

Im Programm ist vorgesehen:

Am Vorm.: 9—10 Uhr leichte Freiübungen für die Jugend,
10—11 „ Netzball um einen Gruppenpreis,
11—12 „ Handballspiel ebenfalls um einen Gruppenpreis

Am Nachm.: Sternschießen, Pfandlotterie (jedes Los gewinnt), Flobertschießen für Männer und Frauen, Glücksrad, Volkstänze, zwei Arbeitergedichte, vorgetragen von Jugendlichen und amerikanische Verlosung.

Zum Tanz spielt ein gutes Jazzband-Orchester auf.

Bei regnerischem Wetter findet das Fest in kleinerem Rahmen im Saale und unter der Veranda statt.

Znak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,

Oele, in- und ausländische **Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben** in allen Tönen, **Wasserfarben** für alle Zwecke, **Holzbeizen** für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, **Stoff-Farben** zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, **Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel** sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner Lodz, Wólczańska 129 Telephon 62 64.

Dyrekcja Kolei Elektrycznej Łódzkiej
Sp. Akc.

podaje do wiadomości, że od niedzieli, dnia 11 sierpnia 1929 r., aż do odwołania obowiązywać będzie następująca taryfa:

1)	bilet normalny, obowiązujący w godzinach od 4—22 . .	25 groszy
2)	„ nocny, obowiązujący w godzinach od 23—4 . . .	40 „
3)	„ ulgowy dla dzieci od lat 5 - 10, uczącej się młodzieży oraz dla wojskowych od szeregowych do chorążych włącznie, ważny w godzinach od 4—23	15 „
4)	bilet abonamentowy poranny 5-przejazdowy, ważny w godz. od 4—9	1 złoty
5)	„ „ „ 10- „ „ „ „ „ 4—9	2 złote
6)	„ kombinowany z prawem przesiadania na tramwaje Łódzkich Wąskotorowych Elektrycznych Kolei Dojazdowych, **lecz bez prawa powtórnego przesiadania na tramwaję Kolej Elektrycznej Łódzkiej. Sp- Akc.**	30 groszy
7)	bilet do przesiadania do biletu normalnego, porannego, ulgowego, nocnego i kombinowanego	15 „
8)	bilet miesięczny normalny ważny od godz. 4 do 23 . .	30 złotych
9)	„ „ ulgowy „ „ „ 4 „ 23 . .	15 „
10)	„ kwartalny normalny, ważny w dzień i w nocy . .	90 „
11)	„ „ ulgowy „ „ „ „ „ „ . .	45 „

Uwaga 1. Ulgi przy przejazdach w godzinach porannych, t. j. od godz. 4 do 9-ej rano będą stosowane tylko przy biletach **abonamentowych** porannych. Nie posiadający i nie chcący wykupić biletu abonamentowego powinien wykupić bilet normalny.

Uwaga 2. Ponieważ bilet kombinowany daje prawo do przesiadania się tylko z pociągów Kolei Elektrycznej Łódzkiej na pociągi Łódzkich Wąskotorowych Elektrycznych Kolei Dojazdowych i odwrotnie, z Łódzkich Wąskotorowych Elektrycznych Kolei Dojazdowych na pociągi Kołei Elektrycznej Łódzkiej, lecz nie daje prawa do powtórnego przesiadania się z jednego pociągu K. E. Ł. na drugi, ostatnie 4 wiersze p. 1 umieszczone na odwrotnej stronie biletu kombinowanego tracą swą ważność.

Park „Julianow"

Heute, Sonntag, den 11. August 1929:

großes Gartenfest

?? Ueberraschungen ?? Schönheits-Konkurrenz

Humoristische Vorführungen * * * Raketen * * * Tanz usw.

Der Garten ist ab 8 Uhr geöffnet. Eintrittskarten 1 Zloty u. 50 Groschen

Große Auswahl inländ. u. ausländ. Kinderwagen, Metallbettstellen, amerik. Wringmaschinen, Polstermatratzen, sowie Drahtmatratzen „Patent" nach Maß für Holzbettstellen kann man am billigsten u. vorteilhaftesten kaufen im

Fabriklager „Dobropol"
Lodz, Piotrkowska 73,
im Hofe. Tel. 58-61.

Möbel

Eßzimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer, ferner einzelne Ottomanen, Schlafsofas und Klubsessel-Garnituren empfiehlt das Möbel- und Tapezier-Geschäft **Zygmunt Kaliński,** Lodz, Nawrot-Str. 37. Günstige Zahlungsbedingungen!

Dr. med.
NIEWIAZSKI
Facharzt für venerische Krankheiten und Männerschwäche. — Untersuchung von Blut und Ausfluß.

Andrzeja 5
Tel. 59-40.

Empfängt von 8—10 früh und 5—9 Uhr abends, Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr mittags.
Spezielles Wartezimmer für Damen.

Dr. med.
G. Gersztein
Augenarzt, **zurückgekehrt.**
Empfangsstunden von 11 bis 1 und von 7 bis 8 Uhr abends
TRAUGUTTA 12
Tel. (1)75-10.

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Heute, Sonntag, den 11. August d. J. ab 1 Uhr nachmittags, findet im eigenen Vereins-Garten, **Ruda-Pabianicka,** Nowa Projektowana 5, unser diesjähriges

Sternschießen

verbunden mit verschiedenen Ueberraschungen statt, wozu alle Mitglieder mit ihren werten Angehörigen, sowie Freunde und Gönner herzlich eingeladen werden.

Die Verwaltung.

Der Eintritt nach dem Garten ist frei! Näheres im lokalen Teil.

Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am darauffolgenden Sonntag statt.

Schläfst Du auf Stroh — beißt Dich der Floh!
Schläfst auf Matratzen — kann Dich nichts kratzen!

Darum überlege nicht lange und bestelle sofort Matratzen bei wöchentlicher Abzahlung von nur 5 Zloty: auch **Sofas, Schlafbänke, Tapezans und Stühle** in feinster und solidester Ausführung.

Tapezierer P. Weiß
Sienkiewicza 18, Front, im Laden.

Miejski
Kinematograf Oświatowy
Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od dn. 6 do dn. 12 sierpnia

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

„TITANIC" (Miasto Marzeń)

W rolach głównych:
George O'Brien, Virginia Valli, June Collyer.

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

„Ostatnia godzina"
(Orły wojenne).

W rolach głównych:
Raymond Keane i Barbara Kent.

Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22
Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr.
„ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr.

Unerhörtes Vorgehen der Straßenbahngesellschaft

Der Straßenbahntarif ab heute erhöht. — Die Gegenaktion des Magistrats. — Kündigung des Konzessionsvertrages.

Obzwar sich fast die gesamte Lodzer Oeffentlichkeit über den unerhörten Anschlag der Straßenbahngesellschaft auf die Tasche des Stadtbürgers in höchstem Maße empört hat und auch von seiten des Magistrats ein Veto gegen die Erhöhung des Straßenbahntarifs eingelegt wurde, hat die Straßenbahndirektion dennoch den entgegen allen Gebräuchen und auf sehr zweifelhafter rechtlicher Grundlage gefaßten Beschluß auf Erhöhung des Straßenbahntarifs in die Tat umgesetzt und durch Anzeige den neuen Tarif für heute angekündigt. Danach bleibt der Preis einer Normalfahrt vorläufig unverändert und beträgt weiterhin 25 Groschen. Eine Morgenfahrkarte dagegen kostet nach dem neuen Tarif gleichfalls 25 Groschen. Lediglich bei Abonnementskarten zu fünf Stück genießt der Fahrgast bei Fahrten in der Zeit zwischen 4 und 9 Uhr morgens eine Vergünstigung, indem der Preis einer zu fünf Fahrten berechtigenden Abonnementsfahrkarte 1 Zloty beträgt. Für eine Umsteigefahrkarte werden 15 Groschen besonders erhoben, eine kombinierte Fahrkarte wird 30 Groschen, ein Nachtfahrkarte 40 Groschen und eine Fahrkarte für Schüler und Soldaten 15 Groschen kosten.

Alle warnenden Stimmen, selbst die des Magistrats, hat die Straßenbahngesellschaft also nicht zur Kenntnis genommen. Die Profitgier der Herren Aktionäre konnte nicht mehr befriedigt werden, und da die Lodzer Einwohnerschaft bisher bei allen Tariferhöhungen geradezu eine Lammesgeduld bewahrt hat, ist man zu dem Entschluß gekommen, auch jetzt wieder die erwünschten Millionen von ihr herauszupressen. Und diesmal soll gerade die Arbeiterschaft das erste und größte Opfer bringen. Während die Erhöhung der Normalfahrkarte vorläufig auf einen weiteren Plan gerückt wurde, hat man die ermäßigten Einzelfahrkarten in den Morgenstunden ganz abgeschafft und dafür ein raffiniertes System von Abonnementskarten eingeführt, die aber dennoch um 25 Prozent den bisherigen Fahrpreis übersteigen. Ein nicht minder verwerflicher Anschlag auf die Tasche der breiten Volksschichten ist die Abschaffung des Rechts des Umsteigens in der Richtung nach vorwärts. Während in allen größeren Städten Westeuropas, in denen ein weitverzweigtes Straßenbahnnetz vorhanden ist, unentgeltliche Umsteigekarten in Anwendung kommen, macht die Lodzer Straßenbahndirektion in dieser Beziehung einen Schritt nach rückwärts, um nur die Fahrgäste besser ausnützen zu können.

Die Einwohnerschaft von Lodz dürfte sich eine solche Behandlung von seiten der Straßenbahnverwaltung keinesfalls gefallen lassen. Ein Boykott der Straßenbahn wäre die einzig richtige Antwort.

Das Protestschreiben des Magistrats

an die Verwaltung der Lodzer Elektrischen Straßenbahn lautet wie folgt:

Die Aktiengesellschaft der Lodzer Elektrischen Straßenbahn hat den vom Magistrat entsandten Mitgliedern der Verwaltung eine vom 31. Juli 1929 datierte Einladung zu der für den 2. August festgesetzten Sitzung der Verwaltung zugeschickt. Die angekündigte Tagesordnung lautete wie folgt: 1) Bericht über die Exploitation für den Monat Mai und Juni; 2) der finanzielle Stand des Unternehmens; 3) Angelegenheit der Generalversammlung der Aktionäre. Auf dieser Versammlung wurde jedoch, obzwar gar nicht auf der Tagesordnung befindlich, eine so grundsätzliche Frage, wie die Erhöhung des Straßenbahntarifs, nicht nur besprochen, sondern auch entschieden.

Um aber die Frage richtig beantworten zu können, ob der finanzielle Stand des Unternehmens die Anwendung eines so radikalen Mittels, wie es die Erhöhung des Bahntarifs ist, rechtfertigt, ist es notwendig, das genauere Ziffernmaterial hierüber nachzuprüfen, eine Gegenüberstellung der Ausgaben und der Einnahmen durchzuführen usw. Dem gegenüber aber wurde den Vertretern der Stadt weder vor noch während der Sitzung irgendein diesbezügliches Material vorgelegt, auf Grund dessen sie während der Diskussion in sachlicher Weise hätten Stellung nehmen können. Lediglich vor der Abstimmung wurden einige lose Ziffern über die Einnahmen und Ausgaben für das erste Halbjahr 1929 mündlich bekanntgegeben, aus welchen jedoch hervorging, daß der

Reingewinn der Straßenbahn für das erste Halbjahr 1929 nahezu 1½ Million Zloty

(genau 1 467 725 Zloty) betrug. Weiter müssen wir darauf hinweisen, daß der Magistrat als solcher über die Absichten der Straßenbahnaktiengesellschaft hinsichtlich der Erhöhung des Straßenbahntarifs nicht unterrichtet wurde. Während es doch notwendig ist, daß bei solch grundsätzlichen Fragen auch dem Magistrat die Möglichkeit gegeben werden müßte, seine Meinung zu äußern.

Die Aktiengesellschaft der Lodzer Elektrischen Straßenbahn führt das Unternehmen auf Grund einer ihr erteilten Konzession. **Doch darf die Straßenbahngesellschaft nicht vergessen, daß sie vertretungsweise für die Stadtgemeinde ein gewissermaßen mit Monopolrechten versehenes gemeinnütziges Unternehmen führt** und daß die von ihr geleisteten Dienste das Tagesbedürfnis der arbeitenden Stadtbevölkerung sind.

Die Straßenbahngesellschaft darf also nicht so vorgehen wie ein rein privates Unternehmen, sondern muß auf die Lebensverhältnisse der Einwohnerschaft Rücksicht nehmen.

Es darf auch nicht vergessen werden, daß der Straßenbahntarif eine große, in vielen Fällen sogar entscheidende Bedeutung für die Preishöhe der Artikel des ersten Bedarfs hat, insbesondere für in die Stadt eingeführten Lebensmittel.

Selbst wenn die Straßenbahngesellschaft ein rein privates Unternehmen wäre, jedoch mit einem anderen Konkurrenzunternehmen rechnen müßte, würde sie nicht so rücksichtslos vorgehen, wie dies in diesem Falle geschehen ist. **Das ganze Vorgehen der Straßenbahnverwaltung erweckt den Eindruck, als ob die beabsichtigte Tariferhöhung vor dem Magistrat mit der Absicht verschwiegen worden ist, um eine Aktion seitens des Magistrats unmöglich zu machen.**

Die in dem Schreiben vom 5. August angeführten Gründe, die eine Erhöhung des Tarifs angeblich notwendig gemacht haben, wurden von der Straßenbahnverwaltung schon bei der Tariferhöhung am 1. April 1928 angeführt und können daher nicht mehr in Betracht gezogen werden. Angesichts dessen bittet der Magistrat unter Berufung auf §§ 3 und 4 des Konezssionsvertrages um Vorlegung einer genauen, mit Belegen versehenen Kalkulation des Tarifs, der Bilanz sowie der Rechnungen, die bei der Tariferhöhung als Grundlage gedient haben. Außerdem bittet der Magistrat um Aufhaltung der Inkrafttretung der beschlossenen Tariferhöhung bis zur Zeit, wo der Magistrat seine Meinung hierüber geäußert haben wird, **andernfalls der Magistrat gezwungen sein wird, eine Revision des Konzessionsvertrages anzustreben.**

Das Protestschreiben der Stadtvertreter.

Auch die Vertreter des Lodzer Magistrats in der Verwaltung der Straßenbahngesellschaft haben gegen die willkürliche Erhöhung des Tarifs Protest erhoben und an die Straßenbahnverwaltung nachstehendes Schreiben gesandt:

„Wir endesunterzeichnete Mitglieder der Verwaltung derGesellschaft der Lodzer elektrischen Straßenbahn sind **gegen den auf Erhöhung des Passagiertarifs auf der Lodzer elektrischen Straßenbahn abzielenden Beschluß** der Straßenbahngesellschaft vom 2. August d. Js. und zwar aus folgenden Gründen:

1) Die Einladung zur Teilnahme an der Sitzung der Verwaltung am 2. August haben wir zu spät erhalten (am 1. August), so daß wir nicht in vollem Komplett erscheinen konnten. Am Tage vor der Sitzung hat das Verwaltungsmitglied der Straßenbahngesellschaft, Schöffe R. Izdebski, dem derzeit im Magistrat anwesenden Vizedirektor der Straßenbahn Ring mitgeteilt, daß er mit Rücksicht auf die Ministerialkommission, die im Magistrat eine Kontrolle der Tätigkeit der Stadtverwaltung durchführte, zur Sitzung der Verwaltung nicht erscheinen könne und bat gleichzeitig um Verlegung dieser Sitzung. Herr Vizedirektor Ring ignorierte jedoch die Bitte des Schöffen R. Izdebski und **hielt es nicht einmal für nötig, Herrn Izdebski davon zu unterrichten, daß auf dieser Sitzung ein solch wichtiger grundsätzlicher Beschluß gefaßt werden soll.**

2) **Die Frage der Tariferhöhung ist auch nicht auf die Tagesordnung der Sitzung gesetzt worden,** so daß die Magistratsmitglieder in der Sitzung auch hierin überrascht worden sind.

3) Wir haben **die Bilanz der Straßenbahngesellschaft für das verflossene Halbjahr nicht erhalten,** die uns rechtzeitig vor Einberufung der Verwaltungssitzung hätte zugestellt werden müssen, um in der Lage zu sein, sich über die Finanzlage der Gesellschaft zu unterrichten. Diese Bilanz ist uns auch am Sitzungstage selbst nicht eingehändigt worden. Erst nach energischem Protest des Verwaltungsmitgliedes Ing. S. Lebenhaft wurden uns kurz vor der Abstimmung über die Tarifrage einige zusammenhangloe Zahlen aus der Bilanz bekanntgegeben.

Da an der Sitzung **weder der Vorsitzende noch der Vizevorsitzende der Verwaltung teilgenommen haben,** was gegen den Geist der Statuten verstößt, und da die Einnahmen der Straßenbahngesellschaft die Ausgaben für das verflossene Halbjahr **um 1 487 725 Zloty 19 Groschen übersteigen,** so erachten wir den in der Sitzung vom 2. August d. Js. gefaßten

Beschluß der Straßenbahngesellschaft für ungültig

und verlangen im Sinne des § 27 des Straßenbahnstatuts die Einberufung einer **neuen** Sitzung zwecks Beratung und Beschlußfassung über die Frage einer Tariferhöhung auf der Lodzer elektrischen Straßenbahn."

Eine Abschrift dieses Protestschreibens wurde dem Ministerium für Industrie und Handel übermittelt.

Das Protestschreiben des Textilarbeiterverbandes

an den Magistrat gegen die Erhöhung des Straßenbahntarifs, dessen Wortlaut wir bereits am Donnerstag veröffentlicht haben, wurde gestern dem Stadtpräsidenten Ziemiecki überreicht.

Munch und Przybyszewski.

Berliner Erinnerungen.

In der WarschauerMonatsschrift „Pologne Litteraire" veröffentlicht Eduard Munch, der große norwegische Maler, folgende Berliner Erinnerung an seinen Jugendfreund, den Dichter Stanislaw Przybyszewski.

Wie lebend steht er mir noch vor Augen, mein alter Freund von Jugend an! Situationen, an welchen er teil hatte, Gestalten tauchen plötzlich vor mir auf, wie die wechselnden Bilder eines Films. Und doch sind viele Jahre vergangen seit damals — ein ganzes Menschenalter liegt zwischen dem Winter in den 90er Jahren in Berlin, da ich zum ersten Male auf Przybyszewski stieß, und dem heute, da er in der Erde daheim in seinem Lande ruht.

Dicht beisammen saßen sie dort, nahe der Straße Unter den Linden, in der kleinen Weinstube, die Strindberg entdeckt hatte und die bald ein Versammlungsort für eine Menge jüngerer Künstler wurde, wovon mehrere im Lauf der Jahre sich einen schönen Ruhm als Dichter oder Maler errungen haben.

Hier saßen Strindberg und Dehmel, Hartleben und Leistikow, Holger Drachman, Gunnar Heieberg, Christian Krogh und so viele andere, in welchen es gerade in jenen Jahren gärte und wuchs.

Und mitten unter ihnen — Przybyszewski mit großen brennenden Augen in dem blassen Gesicht, jung, begeistert, bis zum Rande voll Lebensmut und Vertrauen in die Zukunft. Nervös und empfindlich, zuweilen hoch droben, wo die ewigen Sterne auf ihn herunterschienen, zuweilen ganz unten am Abgrund der Verzweiflung, mit geschlossenen Mauern rund umher, wohin er sich auch wenden mochte. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er dort in der Sofaecke in der kleinen Berliner Weinstube saß, zusammengesunken, mit fieberhaften Augen, und heiser sprach, leise, als ob er einen Monolog an sich selber richtete. So konnte er aber in plötzlicher Ekstase aufspringen und zum Klavier eilen, in solcher Hast ,als folgte er inneren Stimmen, die ihn riefen. Und während der Totenstille, die dem ersten Akkord folgte, erklang die unsterbliche Musik Chopins durch den engen Raum und verwandelte ihn jäh in einen strahlenden Festsaal, in eine Festhalle der Kunst. Und so tief war seine eigene Versunkenheit und mit solcherMeisterschaft gab er die wunderschönen Gebilde seines großen Landsmannes wieder, daß er uns in atemlosem Lauschen, Zeit und Raum vergessend, bannte, bis der letzte Ton hinstarb.

Es war nur in den Jugendtagen, wo ich Gelegenheit hatte, mit Przybyszewski zusammen zu sein. Nach dem unglücklichen Vorfall mit seiner ersten Frau — die, wie bekannt, eine Norwegerin war — zerriß er alle Bande, die ihn an Norwegen fesselten. Er wollte vergessen, ja, vergessen; aber ob er mit der Zeit die Vergessenheit fand und das Albdrücken los wurde, das ihn Tag und Nacht in seiner Gewalt hatte, weiß ich nicht.

Ich habe ihn später nie wieder gesehen. Die Briefe, die ich ihm schrieb, beantwortete er nie, und als ich ihm einmal eine Reihe meiner Radierungen sandte, quittierte er nicht einmal den Empfang. All dies verstehe ich aber, und ich habe daher auch nie sein Schweigen übelgenommen. In der tat, nichts vermag die Erinnerungen an unsere Freundschaft, an seine Treue, seine Herzlichkeit und kameradschaftliche Gesinnung zu überschatten.

Ich möchte so gern mit diesen Zeilen ein Gedenkwort über meinen lieben alten Freund, den großen Dichter, geschrieben haben, aber es hätte lieber geschehen sollen, während er noch lebte, und zwar als Gruß und Dank an einen alten Gefährten für seine Freundschaft in jüngeren Tagen. Und es sollte auch ein Dank sein für das, was er damals für mich getan; er war es nämlich, der zusammen mit Meier-Graefe und Scheerbart die erste ausführliche Broschüre über meine Kunst herausgab und der die Seele und die leitende Kraft des ganzen Unternehmens war, wie er auch die Seele der großangelegten, doch leider gar zu früh entschlafenen Zeitschrift „Pan" war.

Jahre sind vergangen, viele Jahre. Jeder von uns folgte seiner Bahn, und schließlich waren es nur Erinnerungen, die mich an meinen alten lieben Jugendfreund banden. Und diese Zeilen, die ich hier schreibe, sind ja auch nicht eine Darlegung seiner Bedeutung als Dichetr — dazu fehlt es mir an den Voraussetzungen — und sind auch nicht der Versuch einer Charakteristik des Menschen Przybyszewski — dazu kannte ich ihn zu wenig in der späteren Zeit; sie sind nur einzelne Bemerkungen — ein Schimmer der Erinnerung.

Hoovers Abrüstungsbefehl.

Der amerikanische Präsident, Exponent des rücksichtslosesten und weltumfassenden Kapitalismus, hat in den letzten Wochen eine politische Bahn beschritten, auf der ihm auch der Sozialist radikalster Schattierung folgen kann. Er hat von der ihm vom Kongreß verliehenen Vollmacht, Kriegsschiffe bauen oder nicht bauen zu lassen, Gebrauch gemacht und die bereits angeordnete Kiellegung dreier Schlachtkreuzer aus dem 1929-Programm von fünf Kreuzern kurzerhand widerrufen. Dieser Schritt — eine Folge des Entschlusses des britischen Kabinetts, solche Bauten bis auf weiteres einzustellen und der Ankündigung des englischen Premiers Macdonald, im Spätherbst nach Washington zu kommen — ist mehr als alle theoretischen Verhandlungen in London dazu geeignet, eine endgültige Verständigung zwischen den großen Seemächten — den Vereinigten Staaten, England, Frankreich und Japan — über die Flottenkräfte herbeizuführen.

Die Abrüstungsaktion des amerikanischen Präsidenten ist grundsätzlich auf einem ganz anderen Boden gewachsen als die identische Aktion der britischen Regierung und der hinter ihr stehenden Arbeiterpartei. Es ist nicht nur eine Geste, wenn sich das Haupt der Nation gegen die ständig wachsenden Rüstungsausgaben der Vereinigten Staaten, heute der Nation mit dem größten Armee- und Flottenbudget in der Welt, wendet und Abhilfe und Einschränkungsmaßnahmen ankündigt. Es ist auch nicht so sehr grundsätzlicher Pazifismus, der ihn danach trachten läßt, die Flügel militärischer Ueppigkeit zu beschneiden und damit einzelnen Scharfmachern im Lande fühlbar auf die Hühneraugen zu treten. Im Hintergrunde stehen Hunderte Dollarmillionen, die in der Meinung dieses kühl rechnenden Ingenieurs und Wirtschaftlers und seiner Gefolgsleute viel praktischer für den Ausbau und die Pflege nationalen Lebens verwendet werden können. 1933 wird das Militärbudget über 800 Millionen Dollar betragen. Das ist eine Summe, die im Weißen Hause, angesichts der wachsenden Zoll- und Tarifschwierigkeiten mit der ganzen Welt, schlaflose Nächte verursacht.

Natürlich hat der Schritt des Präsidenten im ganzen Lande die Scharfmacher auf den Plan gerufen, die wehklagendes Gejammer über diese freiwillige „Entblößung Amerikas von allen Waffen" erheben. Die Reaktion der ganzen Welt ist dieselbe, ob sie sich in Deutschland Stahlhelm, in Frankreich Royalisten und hier die amerikanische Legion nennt. Die amerikanische Legion, die über 700 000 Mitglieder zählt, hat sich jedoch mit ihrem Einfluß gegen die Rüstungseinschränkungen bei Hoover eine Abfuhr geholt, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Der Präsident und seine Regierung ist, wie es den Anschein hat, nicht gewillt, sich den politischen Kurs von Leuten, die ohne Säbelrasseln und Kanonendonner nicht leben können, vorschreiben zu lassen. Die internationale Entwicklung hat deutlich gezeigt, daß Flotten und Armeen heute nur noch von sehr bedingtem Werte sind, besonders für eine Nation, die sich das Leitwort wirtschaftlicher Durchdringung und der Eroberung der internatoinalen Märkte auf die Fahne geschrieben hat.

Das beste Schwert des Geistes

ist im Tageskampf die Arbeiterpresse, die

„Lodzer Volkszeitung"

Wenn Du es noch nicht im Hause hast, dann bestelle sofort!

Persönlichkeitsbildung.

Das deutsche Kind muß zu seinem Volkstum erzogen werden.

Von einem deutschen Lehrer wird uns folgende Betrachtung zur Verfügung gestellt:

Oberster Grundsatz aller Erziehungsarbeit ist die Heranbildung des Zöglings zur Persönlichkeit. Um nun diese Maxime immer zu erreichen, müßte jeder Lehrer und Erzieher folgerichtig selbst eine Persönlichkeit darstellen. Wir wissen aber, daß dies nicht immer der Fall ist. Noch immer wird das Hauptaugenmerk bei der Erteilung von Reifezeugnissen an die zukünftigen Lehrer auf das Wissen, auf das stoffliche Gebiet, gerichtet. Auch die meisten Schulinspektoren geben dem Lehrer bei einer Visitation eine befriedigende oder gar gute Zensur, wenn die Klasse das vorgeschriebene Pensum wie am Schnürchen auf- und hersagen kann. Und nur wenige schauen tiefer und gehen in ihren Forderungen weiter und widmen der erzieherischen Seite die verdiente Aufmerksamkeit. Es sind also dem weniger gewissenhaften Lehrer Tür und Tor geöffnet, auf eine verhältnismäßig leichte Weise (denn das bloße Vermitteln von Kenntnissen ist nicht der schwerste Teil des Lehrerberufs) zu einer günstigen Beurteilung seiner Arbeit zu gelangen. Daß eine solche Arbeits„methode" nicht zur Persönlichkeit (oder doch nur in verschwindend wenigen Ausnahmefällen ohne Zutun des „Erziehers") führt, ist eine Selbstverständlichkeit. Denn wie sich Feuer nur am Feuer entzünden, so kann sich eine Persönlichkeit nur an einer Persönlichkeit heranbilden. Zum Persönlichkeitswert des Lehrers gehört aber mehr, als bloß die mehr oder weniger mechanische Vermittlung von recht begrenztem Wissen. Persönlichkeiten wirken sich ganz anders aus . . .

Ist also das Erziehungsideal — die Persönlichkeit — schon unter normalen Umständen nicht immer zu erreichen, so kompliziert sich diese brennende Frage in Minderheitenschulen bedeutend. Was nützt es z. B. dem deutschen Lehrer in Polen, der eine Persönlichkeit ist, wenn er sich nicht auswirken darf, wenn er die seiner Erziehung anvertrauten Kinder nicht zu dem von ihm als richtig erkannten Ziele führen darf?! Weil er das deutsche Kind nicht zum vollen Bewußtsein seines deutschen Volkstums bringen darf, es nicht die Liebe zur Muttersprache, den Vorfahren, lehren darf. Und doch kann eine Persönlichkeit sich nur auf dem Boden bewußten Volkstums — frei von jeglicher Unduldsamkeit und jeglichem Haß gegenüber Menschen fremden Volkstums — entwickeln. Wie kann das aber geschehen, wenn für die deutschen Schulen in Polen dieselben Programme verpflichten, wie für die polnischen?! Wenn das deutsche Kind so gut wie nichts von seinen Vorfahren erfährt, wenn ihm aus dem unendlichen Reichtum deutscher Dichtung und Kunst nur spärliche Brosamen geboten werden?! Wenn ihm das Wirken deutscher Geistes- und Tatmenschen nicht zum frohen Erlebnis wird?! Ja, wie denn? Gewiß! Auch die Geschichte des Wirtsvolkes muß das deutsche Kind in Polen kennen lernen und mit dem Schaffen der großen Söhne desselben vertraut gemacht werden. Damit es das polnische Volk verstehen und dessen große Mitarbeit an der europäischen und menschlichen Kultur überhaupt schätzen lerne und achten. Und so zum Verständnis der Heiligkeit des fremden Volkstums gelange. Wie könnte dies aber eintreten, wenn dem deutschen Kinde sein eigenes Volkstum fremd bliebe?

Nun gebraucht der Staat vollwertige Menschen, Persönlichkeiten. Im ureigensten Interesse des polnischen Staates also liegt es, daß eine Reform des Schulwesens seiner Minderheitenvölker eintrete. Vor allem muß gefordert werden, daß das deutsche Kind eine deutsche Schule besucht und nicht um den Genuß des Unterrichts in der Muttersprache gebracht wird. Und dann: besondere Lehrpläne, welche eine Erziehung im Geiste des eigenen Volkstums [illegible].

B. in M.

Ein erfundenes Interview.

Sofia, 9. August. Die Belgrader Zeitung „Prawda" veröffentlicht ein zweispaltiges Interview, das der Korrespondent des „Berliner Tageblatts" angeblich dieser Tage mit dem bulgarischen Außenminister Burow, und zwar ausgerechnet in einem Pariser Hotel gehabt haben soll, und in dem Minister Burow nicht gut wegkommt. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß das Interview nicht stattfand und daß ein solches Interview auch nicht veröffentlicht worden ist. Nunmehr stellt sich jedoch heraus, daß die „Prawda" zu dieser Fälschung den vollständigen Wortlaut einer Unterredung verwendete, die jüngst im „Neuen Wiener Journal" veröffentlicht wurde und zwischen einem Herrn Benedikt und dem bulgarischen Außenminister stattfand. Am folgenden Tage brachte das Blatt noch einen Leitartikel, in dem der bulgarische Außenminister und der angebliche Interviewer aufs gröbste angegriffen wurden. Es würde sich nicht lohnen, von dem Vorgang Notiz zu nehmen, wenn die „Prawda" nicht als das Organ des südslawischen Außenministers Marinkowitsch anzusehen wäre.

Die volle „Kompottschüssel".

Gewerkschaften und Arbeitslosenreform.

Berlin, 9. August. Am Mittwoch fand eine Plenarversammlung des Ortsausschusses Berlin des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes statt, zu der, wie der Versammlungsleiter ausführte, die berufenen Vertreter der Berliner Gewerkschaften zusammengetreten seien, um die geplanten Verschlechterungen in der Arbeitslosenversicherung abzuwehren. Nach einem Referat Franz Spliedts vom Bundesvorstand wurde eine Entschließung dieses Sinnes angenommen. Spliedt führte in seiner Rede aus, es sei nicht ausgeschlossen, daß bei der eminenten politischen Bedeutung der Frage eine Regierungskrise unabwendbar sei. Unter der Ueberschrift „Vor politischen Entscheidungen" weist der „Vorwärts" gleichzeitig darauf hin, daß in diesen Tagen über die „sogenannte" Reform der Arbeitslosenversicherung wichtige politische Entscheidungen fallen. Selbst dem mit den schlimmsten Scharfmachern befreundeten ehemaligen Kaiser, der mit dem bekannten Wort von der vollen Kompottschüssel gemeint habe, daß schon genug geschehen sei für die Arbeiter, sei es nicht eingefallen, aus der „Kompottschüssel" wieder etwas herauszunehmen. Nicht anderes aber verlange die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände. Bei der Arbeitslosenversicherung gehe es nicht nur um die moralisch und politisch unmögliche Zurückschraubung der Sozialversicherung überhaupt. Es gehe gleichzeitig gegen die Löhne der Angestellten und Arbeiter. Die Sozialdemokratische Partei habe keinen Zweifel daran gelassen, daß sie eine derartige „Sozialpolitik" nicht mitmachen könne.

Scherz und Ernst.

Bettler von Format.

„Ich habe eine abgelegte Hose, aber bei Ihrer unheimlichen Länge ist sie viel zu kurz für Sie."

„Dann trage ich sie einfach als Kniehose!"

„Unmöglich, ich habe sie ja auch als Kniehose getragen."

Laub sägen.

Was machen Sie in Ihrer Freizeit?"

„Laubsägearbeit."

„Laub sägen? Haben Sie denn keine Angst, dabei von den Bäumen zu fallen?"

Vorsichtig.

Der Scharfrichter August Krutsch hatte sich eine Braut angeschafft und besprach mit ihr Einzelheiten ihres künftigen Hausstands. Dabei bemerkte seine Lebensgefährtin in spe:

„Das sag ich dir aber, August, wenn jetzt etwa die Todesstrafe abgeschafft wird, laß ich die Verlobung zurückgehen!"

Die verbesserte Schöpfung.

Der kleine Hans: „Nicht wahr, Papa, die erste Sprechmaschine hat Edison gemacht?"

Der erfahrene Dulder: „Die erste Sprechmaschine hat der liebe Gott erschaffen, mein Sohn, aber Edison hat die erste gemacht, die man abstellen kann."

Elefanten.

„Im vorigen Jahr hat man allein dreihundert Elefanten verwendet, um Billardkugeln zu machen."

„Wirklich erstaunlich, wie geschickt diese Tiere sind."

Mißverständnis.

„Stell das Rauchen ein, lieber Mann. Tabak ist doch ein schleichendes Gift."

„Ach, red' doch keinen Unsinn. Ich kann doch nicht dir zuliebe Strychnin nehmen."

Bettelei.

„Ich gebe Ihnen nur zwei Pfennig, denn Sie kaufen sich ja doch bloß Schnaps für das Geld."

„Nee, Madame, nur für die eine Hälfte, die andere bringe ick gleich auf die Sparkasse."

Verlorene Illusion.

Ein Berliner macht eine Rheinfahrt mit einem Vergnügungsverschleiß. In Köln geht er ans Wasser herunter, taucht sein Taschentuch ein, schnuppert und schüttelt den Kopf:

„Ick wußte't doch, alles Schwindel — von wejen ‚kölnischet Wassa'!"

Auch eine Erklärung.

Der zehnjährige Fritz betrachtet sinnend die Risse in den Wänden des neuen Siedlungshauses.

„Vater, wie kommt es, daß die Mauern schon so große Risse haben?"

Vater brummig: „Das kommt von den vielen Hypotheken, die drauf ruhen!"

Elektrisch.

[illegible]ender: „Wird denn das Dorf auch [illegible]ch beleuchtet?"

Einwohner: „Nur bei Gewitter!"

Beleidigung.

„Herr Ober, für meine Frau ei[illegible]aten, für mich einmal Schweinebraten."

„Sehr wohl, sofort."

Kommt zurück, serviert:

„Die Dame — die Gans — der Herr—das Schwein."

Billett.

Herr Pinkus steigt in eine überfüllte Straßenbahn ein. Der Schaffner schreit: „Bitte vorwärts!" Herr Pinkus macht einen Schritt nach vorwärts. Jede paar Minuten wiederholt der Schaffner „Bitte vorwärts!" und Herr Pinkus macht immer einen Schritt nach vorn. Als Pinkus bereits am Ausgangsperron angelangt ist, fragt der Schaffner, ob er ein Billett habe.

„Wozu ein Billett," ist die aufbrausende Antwort, „wo ich doch den ganzen Weg zu Fuß zurückgelegt habe."

Frage.

„Elschen, lauf mal schnell zu Tante Balbine und sag' ihr, daß der Storch dir ein Brüderchen gebracht hat".

„Gut, aber glaubt Tante Balbine noch an den Storch?"

Tolerant.

„Ihre Frau erzählt, sie fährt in diesem Jahre an die Riviera. Haben Sie nichts dagegen."

„Absolut. Soll sie doch erzählen."

Drillinge.

„Haben Sie schon gehört, die Frau des Lehrers hat Drillinge geboren?"

„Ha! Ha! Und dabei sieht der Herr Lehrer aus, als wenn er bis drei nicht zählen könnte."

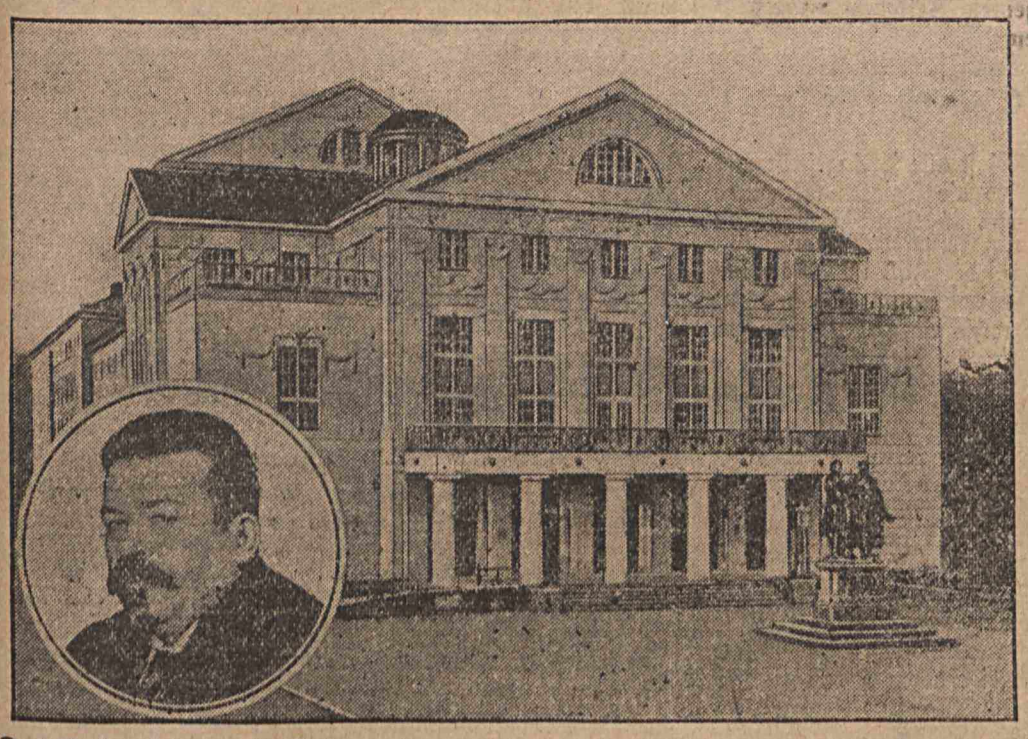
Noch schlechter.

„Nun, wie geht es dir in der Ehe?"

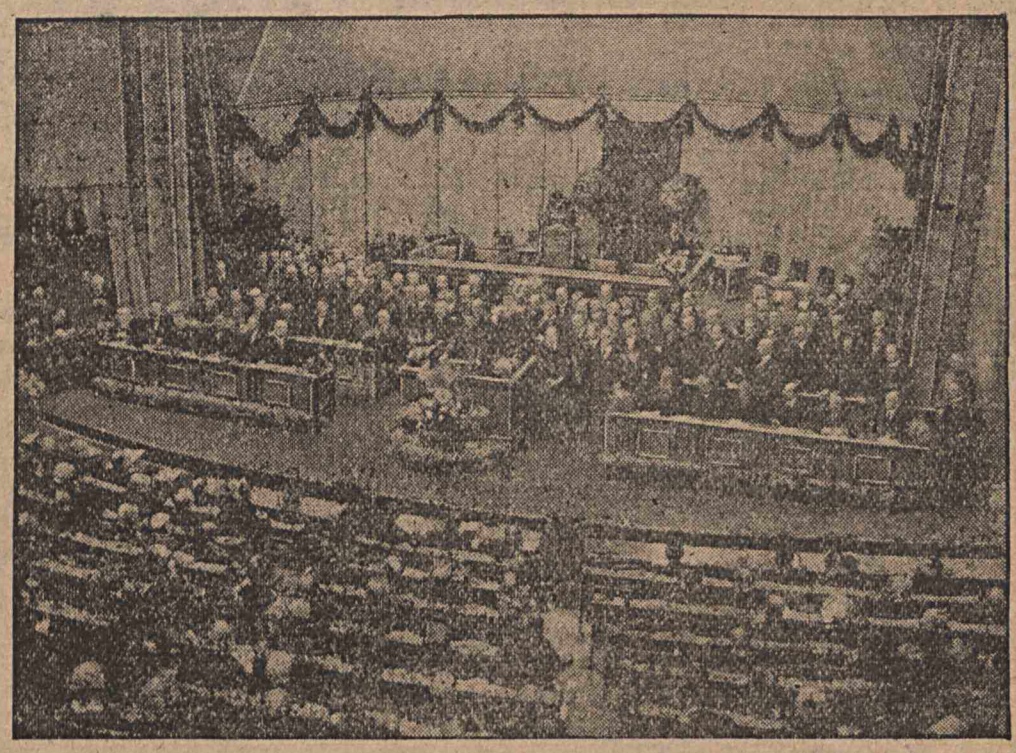
„Ganz gut, wenn meine Frau nur nicht stets ihren ersten Mann erwähnen möchte."

„Das ist doch noch nicht so schlecht. Meine Frau spricht ununterbrochen von ihrem Zukünftigen!"

Zehn Jahre deutsche Reichsverfassung.



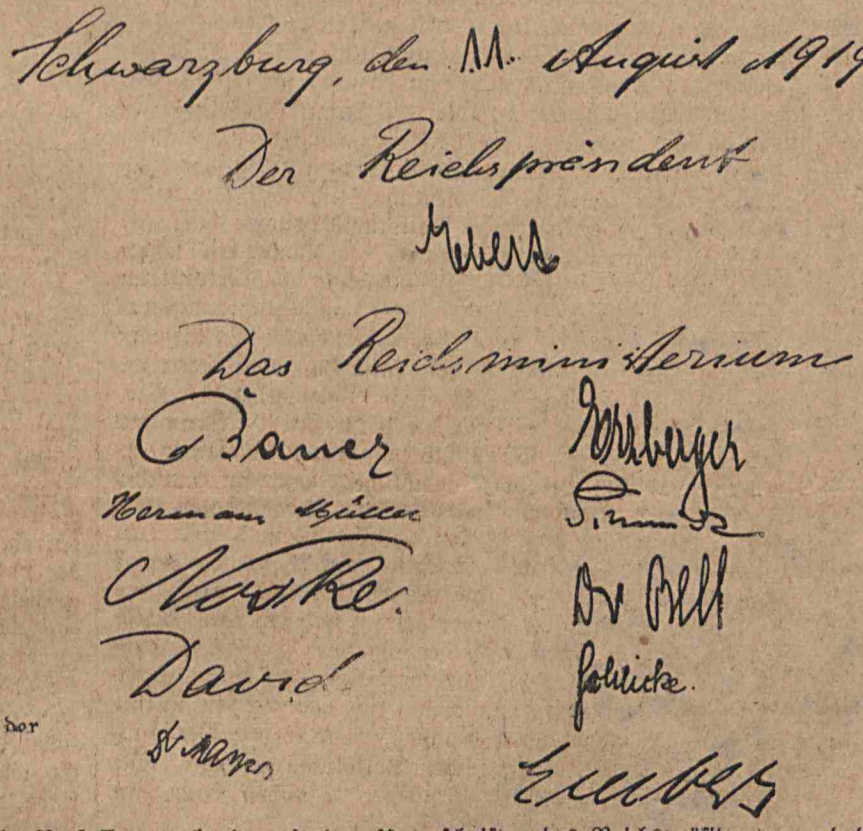
Das Nationaltheater in Weimar, in dem die deutsche Nationalversammlung tagte.
Im Kreis: Der erste deutsche Reichspräsident Friedrich Ebert.



Reichspräsident Ebert spricht in der verfassunggebenden Nationalversammlung.

Artikel 181
Das Deutsche Volk hat durch seine Nationalversammlung diese Verfassung beschlossen und verabschiedet. Sie tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft

Hugo Preuß,
der ehemalige Reichsinnenminister, der Schöpfer der deutschen Reichsverfassung.



Schwarzburg, den 11. August 1919
Der Reichspräsident
Ebert
Das Reichsministerium
Bauer
Hermann Müller
Noske
David
Dr. Bell
Schlicke
Erkelenz

Die letzte Seite der Verfassungsurkunde mit den Unterschriften des Reichspräsidenten und des Reichskabinetts.

Die Büste des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert von Prof. Bednorz.

Am heutigen Tage begeht das republikanische Deutschland seinen Feiertag. Heute vor zehn Jahren wurde die von der Nationalversammlung am 31. Juli 1919 in Weimar beschlossene Reichsverfassung von der Reichsregierung unterzeichnet und hatte damit Rechtskraft erlangt. Durch die Weimarer Verfassung war die Grundlage für die Deutsche Republik geschaffen. Die durch die Revolution im November 1918 gewaltsam erzwungene republikanische Staatsordnung des Deutschen Reiches hat durch die Verfassung von Weimar ihre rechtliche Grundlage erhalten. Trotz aller Anfeindungen von seiten der republikfeindlichen Kreise hat das republikanische Deutschland sich im Laufe dieser zehn Jahre glänzend behauptet, seine Wirtschaft aufgebaut und Werke vollbracht, die von der ganzen Welt bestaunt und beneidet werden. Und wenn jetzt die Gegner der Republik, die sich zu einem Ring zusammengeschlossen haben, zu einem Generalangriff rüsten, so werden sie auf Granit beißen. Denn die staatsbejahende Masse des deutschen Volkes lehnt die dunklen Machenschaften dieser Republikhasser und Revanchehelden ab, die nur das Chaos herbeiführen wollen, um auf diese Weise zur Macht zu kommen.

In allen Städten der deutschen Republik finden heute große Feiern statt. Besonders in Berlin wird der Verfassungstag mit großem Aufwand begangen werden. 150 000 Reichsbannerleute aus allen Teilen der Republik und auch aus Wien sind im Laufe des gestrigen Tages in Berlin eingetroffen, um ein Bekenntnis für die Republik abzulegen. Auch wird bei dieser Gelegenheit in Berlin ein Ehrendenkmal für die Toten des Weltkrieges enthüllt werden, an dem die 150 000 Reichsbannerleute vorbeidefilieren werden.

Auch die rechtsdeutsche Kolonie von Lodz versammelt sich anläßlich des Verfassungstages heute um 12 Uhr mittags im deutschen Konsulat, wo eine Feier stattfinden wird.

Heinrich Zille †.

Zille fühlte es, daß er populär war, nicht nur im Norden und Osten Berlins, die ihm seine Typen gaben, sondern weit über sein „Milljöh" hinaus, weit über den Umkreis der Weltstadt. Und sagte man ihm hierüber ein Wort, dann erwärmte er sich daran, dann freute er sich, wie ein Kind. Denn er hatte ein kindliches Gemüt und ist bis zu seinem Tode das große Kind geblieben, das in den „Kleinen" seines Milljöhs seine treuesten Freunde hat.

Er hatte eine harte Jugend hinter sich. Doch sein Erlebtes erfüllte seine Kunst mit der Zilleschen „Note". Dem Proletariat entwachsen, verdiente er sich jahrelang sein Brot als Lithograph. Da er aber von Haus den Künstler in sich trug, rang er mit sich, um Künstler zu werden, arbeitete er an sich, und ging eines Tages, so wie es ihm einst Hosemann geraten hatte, „auf die Straße", suchte auf der Straße „seine" Kinder und fand sie. Er liebte alle die frierenedn, die hungernden und trotz ihrem Hunger oft scherzenden Kinder von Berlin N. und Berlin O., er kannte ihre Aeuglein, ihre Mündchen, wie sie sich zuspitzten, wie sie zuckten, wie sie sich zum Weinen verzogen, zum Lachen öffneten, er malte die dickwangigen und die hohlwangigen Köpfe, die nach der Sonne lechzenden und die von Berlinischem Mutterwitz übersprudelnden. So wurden seine Zeichnungen Dokumente des Arbeiterkindes, der Kindesnot und des Kinderglücks, von dem auch mitunter die Stätten des Elends träumen.

Nie schien sein Humor stärker als in den Momenten, da er ihm bei den Kindern der Straße entgegenkam. Und weil sein Sinn fast immer nur auf „das Kind" gerichtet war, dachte er auch an die „Großen", an „Vata" und „Mutta", an alle diese großen Kinder inmitten der „janzen" Familie und aller der Festivitäten, wie sie bei Muttern sich abspielen oder im „Restaurang" oder in der „Laube". Zille, der soziale Maler, dem die Widerwärtigkeiten des Lebens niemals fremd gewesen waren, übergoldete Trauer und Klage mit seinem befreienden Lachen. Selbst wenn es Vata und Mutta schlecht geht, bringt sie Zille zum Kichern. Er ist der Abgott des Milljöhs, mit dem sein Künstlerherz mitgeht.

Theodor Hosemann, dem er manches verdankte, war in seinem Humor vielleicht zu biedermeierisch, vielleicht zu spießerisch, vielleicht innerlich zu sanft und äußerlich zu lieblich. Zille aber überzuckerte niemals seine Figuren und Szenen. Er gibt ihnen einen Schuß von Satire. Aber selbst wenn er seine Freunde „verhökert", nimmt es ihm keiner übel. Denn trotz dem gruseligsten Elend, das er oft zeichnet, sitzt ihm der Schalk im Nacken. „Jott, is det scheen", mögen oft manche gesagt haben, die sich verulkt glaubten.

Man kannte ihn auch überall aus dem „Ulk". Ueber seinen „Vadding"-Zyklus ist viel gesprochen worden, über diese Menschendarstellung verinnerlichter Beschaulichkeit. Und gerade diese schlichte Vertiefung des menschlichen Humors gewann Zille auch die Verehrung der Künstler: ohne Unterschied der „Richtung" neigten sie sich vor seinem Gemüt. Und als ihn Max Liebermann 1901 in der Sezession zum erstenmal auch den Sammlern zeigte, schuf sich Zille, der aus einem waschechten Dresdner ein waschechter Berliner geworden war, bald seinen Kreis von Sammlern. Fast Einvierteljahrhundert später kam er durch Liebermann in die Akademie. Und das war ihm sicher nicht „wurscht". Aus der Biographie, die er kurz nachher niederschrieb, spricht, wenn auch bescheiden — und Bescheidenheit war seine Zier — der Stolz, sich Akademiker nennen zu dürfen. Aus jener Autobiographie erfährt man auch ein paar häßliche Sätze, die ein völkisches Blatt über den Akademiker Zille veröffentlicht hat. Sie schlossen mit den Worten: „Verhülle, o Muse, dein Haupt."

„Verhülle, o Muse, dein Haupt!" Heinrich Zille ist nicht mehr. Das aber, was wir sein Lebenswerk nennen, wird weiterleben, wie das Werk seines Vorbildes Hosemann lebt, und wie das Werk eines viel Größeren, an den uns Zille bisweilen gemahnt, das graphische Werk des Daumier.

Adolph Donath.

Das rote Wien.

Die Stärke der Sozialdemokratie in Oesterreich und Wien. — Die Wohnbauaktion der sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung. Höhe der Miete. — Die Steuerpolitik in Wien.

In keiner der größeren Städte Europas tritt die Wandlung, die die Nachkriegszeit mit sich gebracht hat, klarer zutage, als gerade in der reizenden Donaustadt Wien. Dies konnte man ganz besonders feststellen, als die Abertausenden von Jungsozialisten aller Länder eine so begeisterte und herzliche Aufnahme bei der Einwohnerschaft von Wien fanden. Diese Wandlung der Zeit tritt aber noch mehr in Erscheinung, falls wir einige Zahlen über die Sozialdemokratie Oesterreichs und Wiens und die Ergebnisse ihrer Tätigkeit anführen.

In dem aus seinen sechs Millionen Einwohnern bestehenden Lande sind nicht weniger als wie 713 834 organisierte sozialdemokratische Parteimitglieder.

Jeder achte Oesterreicher ist eingeschriebenes Parteimitglied.

Diese zerfallen auf 486 692 männliche und 227 142 weibliche Mitglieder. Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Mitglieder beträgt 766 168. Wenn man die Großstädte Wien, Insbruck und die Steiermark in Betracht zieht, so kann man feststellen, daß dort die Organisation eine Selbstverständlichkeit ist. Neben dieser Gewerkschafts- und Parteibewegung macht die Genossenschaftsbewegung gleichfalls riesige Fortschritte.

Ist also die sozialdemokratische Bewegung im gesamten Oesterreich schon als gut zu bezeichnen, so stellt sich diese Lage in der Stadt Wien noch viel günstiger dar. Unter den Millionenstädten aller Erdteile ist Wien die einzige Stadt, die von einer sozialdemokratischen Mehrheit verwaltet wird. Die Ende 1918 von den Sozialdemokraten errungene Mehrheit konnte in den zwei späteren Wahlschlachten glänzend behauptet, ja noch vergrößert werden. Von den 120 Mitgliedern des Wiener Gemeinderats sind 78 Sozialdemokraten. Zwei Drittel der Gemeindeverwaltung liegen also in den Händen der Sozialdemokratischen Partei. Die erwachsene Bevölkerung in Wien beträgt 1 313 435, davon sind 417 834 organisierte Sozialdemokraten. Es wäre mithin also jeder dritte Erwachsene in Wien festes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Wen man sich hier die Wähler vor Augen hält, dann kann man mit Genugtuung feststellen, daß fast

jeder zweite Wiener, den man trifft, für die Sozialdemokratische Partei seine Stimme abgegeben hat.

Diese ungeheure Zahl ist von der Partei politisch erfaßt worden und ein reges Parteileben bewirkt, daß die Neueinrichtungen der Gemeinde Wien von der breiten Masse der Bevölkerung in wahrhaft demokratischer Weise als ihre eigene Sache angesehen und verteidigt werden. Durch die von der Arbeiterschaft selbst der Partei gegebenen Machtmittel konnten die Sozialdemokraten in der Gemeindeverwaltung daran gehen, ein großzügiges Wohnbau- und Fürsorgeprogramm durchführen. Durch die Einführung der Wohnbausteuer wurde die Gemeindeverwaltung in die Lage versetzt, ihr segensreiches Werk gemäß dem von ihr zurechtgelegten Plan restlos durchzuführen, ja noch zu erweitern. Das erste Wohnbauprogramm wurde von der Wiener Gemeindeverwaltung im Jahre 1923 beschlossen und umfaßte ursprünglich 25 000 Wohnungen. Die Durchführung dieses Programms war bis zum Jahre 1927 gedacht. Doch konnte dieses Programm bis zu diesem Termin nicht nur restlos durchgeführt, sondern noch um weitere 5000 Wohnungen erhöht werden, so daß bis zum Jahre 1927 insgesamt 30 000 Wohnungen fertiggestellt waren. Doch die rote Gemeindeverwaltung blieb in ihren Bestrebungen nicht stehen und schon im Jahre 1927 wurde wiederum ein Wohnbauprogramm von 30 000 Wohnungen beschlossen, dessen Durchführung bis zum Jahre 1932 vorgesehen war. Auch hier sind die Arbeiten bedeutend schneller vorgeschritten, so daß bereits jetzt diese zweite Gruppe von 30 000 Wohnungen vor ihrer Fertigstellung steht. Auf den einzelnen Höfen sind noch verschiedene Nebenräume, wie Versammlungssäle, Kinderheime usw. auszufertigen; die Wohnräume sind aber bereits fast alle fertiggestellt und auch schon bewohnt. Somit wird die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung von Wien nach Durchführung des zweiten Bauprogramms

60 000 Wohnungen erbaut

haben. Wenn man nun im Durchschnitt pro Wohnung vier Personen nehmen wollte, so ergibt dies eine Einwohnerschaft von 240 000 Personen, was doch schon allein eine Großstadt bedeutet. Es wird also nicht mit Unrecht von einem neuen von den Sozialdemokraten geschaffenen Wien gesprochen.

Die bei diesen Wohnhausbauten angewandte Bauweise kann einfach als großartig bezeichnet werden und übertrifft alle bisher dagewesenen Bauarten. Der Grundsatz, möglichst gesunde und praktische Wohnungen zu schaffen, ist hier in weitestem Maße eingehalten worden. Auf direkte Belichtung und Belüftung der Aufenthaltsräume wurde großen Wert gelegt. Dabei machen aber die meist sehr großen Bauten keineswegs den Eindruck öder Mietskasernen. Sie sind vielmehr schmucke Anlagen, oft sogar geradezu Sehenswürdigkeiten. Es ist schon sehr viel freier Raum für Grünanlagen gelassen worden, da nur 30 Prozent des Baugrundes bebaut werden.

Ueber die geschaffenen Einrichtungen wurden die Leser der „Lodzer Volkszeitung" bereits in den früheren Berichten unterrichtet. Es soll hier etwas über die Miete in den neuen Häusern gesagt werden, welche Frage nunmehr auch für Lodz aktuell geworden ist und daher von Interesse sein dürfte. Die Wiener Gemeindeverwaltung ist bei der Festsetzung der Wohnungsmiete von dem Standpunkt ausgegangen, daß die Miete in Arbeiterhäusern so niedrig wie möglich sein muß.

Die Miete in den Gemeindehäusern beträgt etwa ein Achtel der Friedensmiete

und ein Fünfzehntel dessen, was bei privater Wohnbautätigkeit bezahlt werden müßte. Der Mietzins beträgt im Durchschnitt 10 bis 15 Schilling monatlich, was nach unserem Gelde 12,50 bis 19 Zloty ausmacht. Für die Benützung der mechanischen Zentralwäscherei, der Bäder usw. kommt ein Zuschlag von etwa 50 Prozent hinzu. Somit beträgt der Mietzins für eine Wohnung von zwei Zimmern und Küche monatlich ungefähr 23 Schilling (28,50 Zloty).

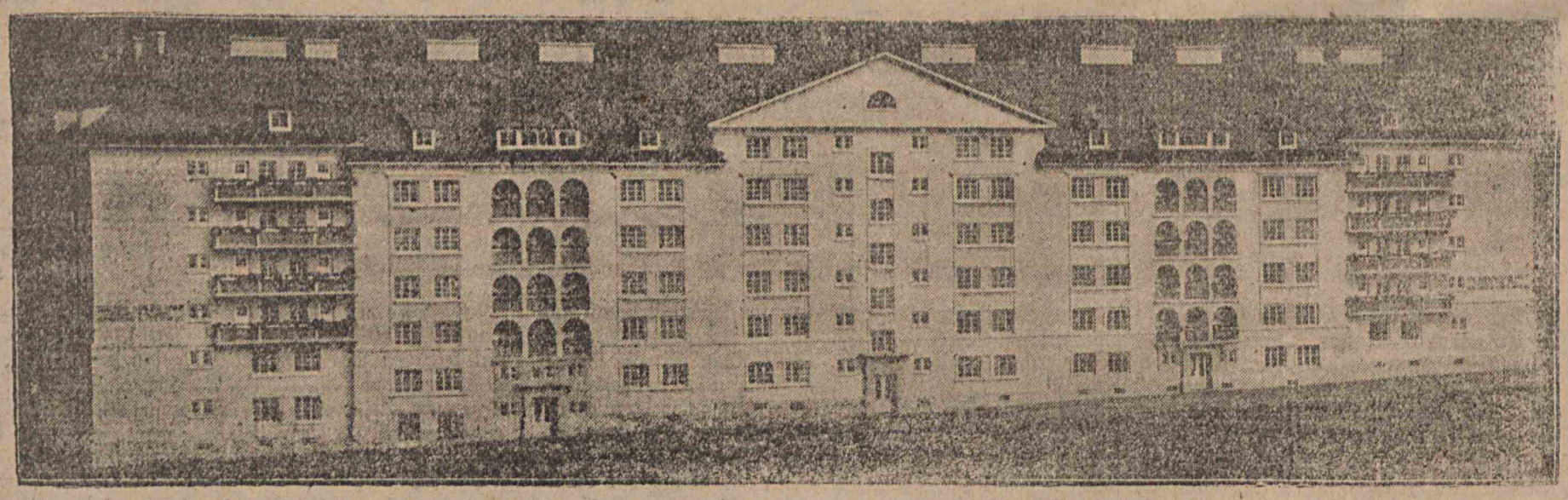
Die billigen Mieten in den Wiener Gemeindehäusern sind deshalb möglich, weil diese Bauten aus der Wohnbausteuer errichtet wurden, die nicht verzinst und auch nicht amortisiert zu werden braucht, also der Mieter lediglich deshalb Miete zahlt, damit die Instandsetzung der Häuser gewahrt bleibt.

Die Steuerpolitik in Wien

kann durchaus als sozial bezeichnet werden. Die obenerwähnte Wohnbausteuer, welche von der Bevölkerung aufgebracht wird, ist so gestaffelt, daß der Arbeiter nie Schaden erleiden kann. So werden für die kleinen Wohnungen 80 Groschen bis zu 1 Schilling monatlich Wohnbausteuer entrichtet, also nach unserm Gelde 1 Zloty bis 1,25 Zloty monatlich, während Inhaber von Palästen, Villen und Bankhäusern 2000 bis 3000 Schilling zu dieser Wohnbausteuer aufbringen müssen. Während die Mieter von den kleinen Wohnungen nur 22 Prozent der Wohnsteuer zu entrichten haben, entfallen auf die Villenbesitzer und Bankhäuser 78 Prozent.

Auch in der Sozialgesetzgebung ist Wien weit voraus, und auch dabei müssen die Steuern von denen aufgebracht werden, deren Einnahme danach ist. So werden von den Steuern der Fußballspieler die Kosten für die Kinderspitäler gedeckt. Die Steuer von den vier größten Wiener Konditoreien decken die Kosten der Wiener Schulzahnklinik. Die drei größten Wiener Hotels zahlen soviel Nahrungs- und Genußmittelsteuern (eine Steuer, die nur in den feinen Lokalen erhoben wird), daß sämtliche Wiener Kinderfreibäder und Lehrlingsheime davon erhalten werden können. Für Pferderennen werden soviel Steuern erhoben, daß die Kosten des städtischen Entbindungsheims vollständig gedeckt sind, und die Steuern von den Tanzlustbarkeiten die Kosten für die Kindergärten, Kinderhorte und Mütterberatungsheime tragen. Man könnte solche Steuern noch eine ganze Reihe aufführen, was aber zu weit führen würde. Doch schon hieraus ist ersichtlich, daß man es verstanden hat, den zu packen, bei dem etwas zu holen ist.

Die Gemeinde Wien befindet sich auch insofern in einer besondersgünstigen Lage, als die Stadt Wien als solche ein Bundesland ist und demnach neben ihren Rechten als Stadtgemeinde auch die Rechte eines Bundeslandes besitzt. Dieser Umstand hat es auch in einem solchen Maße ermöglicht, eine solche Steuerpolitik zu betreiben, ohne daß die Staatsregierung irgendetwas dreinzureden hatte. oh.



Eins der prachtvollen Bauwerke der Wiener Gemeinde.

Der Reumann-Hof, benannt nach dem ersten sozialdemokratischen Bürgermeister der Stadt Wien, Jakob Reumann.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Die 6. Sitzung des Hauptvorstandes findet am Montag, den 12. d. M., um 7½ Uhr abends statt.

Der Vorsitzende.

Sitzung der Exekutive des Bezirksrates.

Am Montag, den 12. d. M., pünktlich um 6.30 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, eine Sitzung der Exekutive des Bezirksrates der Stadt Lodz statt.

Der Vorsitzende.

An alle Ortsgruppen und Mitglieder!

Die Exekutive des Bezirksvorstandes hält jeden Montag, von 6 bis 8 Uhr, ihre Sitzungen ab. Die Ortsgruppen sowie sämtliche Mitglieder werden gebeten, sich in allen Angelegenheiten an die Exekutive zu wenden.

Der Arbeitskreis der D. S. J. P. hält jeden Sonnabend um 7 Uhr seine Zusammenkunft ab. Es ist Pflicht, daß jedes Vorstandsmitglied der Lodzer Gruppe daran teilnimmt. Auch alle anderen Mitglieder werden zur Teilnahme aufgefordert. Die Zusammenkunft findet im Jugendheim, Petrikauerstraße Nr. 109, statt.

Der Markenverkauf findet vom 1. August für die Dauer eines Monats vertretungsweise (wegen Urlaubs des Kassierers) täglich von 2 bis 8.30 Uhr abends in der Redaktion der „Lodzer Volkszeitung" bei Gen. Richard Zerbe statt.

Lodz-Zentrum. Achtung. Gemisch er Chor. Die Gesangstunden finden jeden Montag im Parteilokal, Petrikauer 109, pünktlich 7.30 Uhr abends statt.

Lodz-Süd. Am Dienstag, den 13. d. M., abends 7 Uhr, findet im Lokale Bednarska 10 eine Vertrauensmännersitzung statt. Die Anwesenheit aller Vertrauensmänner ist unbedingt erforderlich.

Chojny. Achtung, Sänger! Am Sonntag, vormittags 10 Uhr,, im Parteilokal, findet nach den Ferien die erste Gesangstunde statt. Alle Sänger werden aufgefordert, unbedingt zu erscheinen.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Bezirksvorstandssitzung. Sonntag, den 11. August, um 9 Uhr vormittags, findet Petrikauer 109 eine Bezirksvorstandssitzung statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Gewerkschaftliches.

Jeden Donnerstag, von 6 bis 7½ Uhr abends, finden im Lokale der Deutschen Abteilung, Petrikauer 109, die üblichen Sprechstunden der Reiger-, Scherer- und Schlichter-Sektion statt.

Die Verwaltung.

Unterhaltungsbeilage

Der Chinese mit dem Zyklopenauge

Eine amerikanische Groteske von Cawe.

Carl C. Rickenstoß betrieb auf Coney Island, New Yorks riesigem Luna-Park, eine Raritäten- und Abnormitätenschau, der auch eine Menagerie angegliedert war. Eine Art Varietee-Wachsfiguren-Völkerschau-Zirkus-Schreckenkammer. In gigantischen Buchstaben prangte — in rot und weiß — unter dem Sternenbanner das Wort „Museum“ an seiner Bretterbude, und auf den Latten des Podestes darunter lud zur Kasse ein ansehnlicher Schwemmfleischballen: seine Frau Mary. Die reichlichen Genüsse eines Diesseitslebens hatten die Reize der einst gefeierten Broadway-Schönheit Mary Loy mit Fett gepolstert, und so war ie zur Attraktion geworden, eine „dickste Dame der Welt“ mehr uf der Welt. Sie, die Chinesin, engagierte, sie allein entschied über Zugkraft.

Eines Frühmorgens bestiegen zwei Individuen das Podest. Ihre Komödiantengesichter waren wie Kautschuk und zu jedem Ausdruck fähig. Kein Zweifel: „Spick und Span“, The Rubber Comedians!“ Der lange Hagere half dem kurzen Dicken die Stufen erklimmen. Sie überfielen die dicke Mary mit geradezu stürmischer Zärtlichkeit. „Marychen, Kindchen, Süßling, Entchen!“ Frau Mary schwitzte vor dem unerwarteten Ansturm. „Ihr seid's, ihr Ganoven,“ meinte sie nur. „Heraus damit, was wollt ihr von mir?“ „Ein Engagementchen, süßer Riesenbarsch,“ grunzte der Dicke. „Ich reim euch was! Wenn euch Carl sieht schmeißt er euch raus.“ „Was, schmeißt er uns raus,“ wieherte der Magere, daß sich ihm bald das Skelett verbog. „Hat er uns rausgeschmissen, als wir dich anschleiften, mit Hefe aufgetrieben und in Fett geschmort? Was hat er gemacht? Mahlzeit! hat er gesagt... und hineingebissen in den Liebesknochen hat er.“ „Ich brauche aber keine Exzentriker. Nee, nee... is nich!“

Eine Woche später schwankte zur Abendvorstellung ein langer Seemann die Stiegen zur Kasse hinauf. Wohlfällig ruhte sein Blick auf den Wulstfingern Marys, mit denen sie ihm das Wechselgeld überreichte. Gähnend verschwand er im Budeninnern und fläzte sich in die erste Korbsesselreihe. Die Vorführung begann. Die Spinne mit dem Mädchenkopf entlockte unserem Seemann ein lautes nur mit Kraftanstrengung unterdrücktes Gähnen. Während die Menagerie gezeigt wurde, entschlief er mit rasselnden, gurgelnden Lauten, die selbst den Ventilator übertobten. Er erwachte kurz, als der Kunstschütze Smart Browney lebenden Tauben kleine, aufgesetzte Papierhütchen herunterknallte, gähnte dabei aber so furchtbar, daß es aussah wie Mundsperre und ihm sein Nachbar die Kinnladen wieder einlenkte. Dann schnarchte und gähnte er abwechselnd bis zum Schluß der Darbietungen. Das Publikum lachte und amüsierte sich über ihn. Carl und Mary gerieten in helle Verzweiflung. Mary hielt ihn für besoffen. Die letzte Nummer, bevor die Lichter wieder aufflammten, war ein Elefantenakt. Die Dickhäuter trompeteten, der schnarchende Seemann erwiderte mit einem unheimlichen Gähnlaut, halb Heulsirene, halb Kesselexplosion. Brüllend vor Vergnügen schoben sich die Besucher dem Ausgang zu. Ganz dumm vor Schlaf stand der Seemann mutterseelenallein im Manegezwielicht den zürnenden Budenbesitzern gegenüber. „Verflucht anständige Art, sich zu amüsieren, wa?“ wetterte Carl, von Mary durch einen Rippenstoß in Fahrt gebracht. „'schuldigen Sie... amüsieren?“ fragte der Seemann groß. „Na, sind Sie vielleicht als Gähnwunder gekommen?“ replizierte Mary spitz. „Nööö,“ dehnte der Seemann, „ich wollte man bloß Ihre Wunder inspizieren, aber es waren keine da!“ „Keine Wunder, keine Wunder...!“ keifte Mary. Da machte der Seemann eine einholende Bewegung wie beim Segelreffen. „Gestern liefen wir in New York von Tschi-fu ein. Schöne Reise. Wir hatten einen chinesischen Koch an Bord. Der war ein Wunder, er hatte man bloß ein Auge. Verstehen Sie wohl“ — hier wurde der Seemann lebhafter — „von Geburt aus ein Auge, mitten auf der Stirn. Ein Zyklopenauge! Unser Schiffsarzt, Dr. Truth, hat ihn untersucht. Liau ist das größte Wunder des Jahrhunderts..., er ist ein Zyklop!“ Er wandte sich zum Gehen. „Spithead vom Bowery-Theater hat ihm ein Angebot gemacht,“ sagte er an der Tür.

„Einen Brandy, Maat?“ hielt ihn Earl auf. „Wo steckt der Chinese?“ von Mary. „In Chinatown,“ der Seemann. „Kostet?“ von Mary. „Well so'n Objekt...! Unter fünfhundert Dollar nischt zu machen.“ Der Schmugglerbrandy kam in Earls Tasse angewackelt. „Unter fünfhundert Dollar nischt zu machen. Sonst geht er an Spitheads Theater,“ verabschiedete sich torkelnd der Seemann lange nach Mitternacht.

Im dichsten Trubel, vor der Abendvorstellung, kam der Seemann mit seinem Chinesen. Er war kleiner, etwas beleibter Bursche, der seinen Hut tief ins Gesicht gedrückt trug. Vorn über dem einzigen Auge war er mit einem Schlitz versehen. Daraus blitzerte unheimlich das Zyklopenauge hervor. Der Gelbe war scheu und unzugänglich und hielt sich immer dicht bei seinem Freund. Marys fleischige Flosse lief an seinen Backenknochen aufwärts und stellte fest, daß ihm die normalen Augen fehlten. Als sie ihm an den Hut griff, wich er furchtsam zurück. Der Seemann erläuterte, daß Spitheads Agenten ganz Chinatown nach ihm rebellisch gemacht hätten. Liau sei ein ängstlicher Naturbursche. Er hätte den chinesischen Konsul um baldige Heimbeförderung gebeten. „Ogottogott! Was er denn zu tun gedenke, um die Abreise zu verhindern?“ „Tja, der Chinese sei zwar feige, aber auch geldgierig wie die meisten Chinesen. Da liege es nahe, ihn fest zu verpflichten, ihm die „Greenbacks“ auf den Tisch zu zählen.“ „Das kann ich allerdings noch nicht,“ jammerte Mary. „Aber wie ist's denn mit einer Anzahlung, vielleicht 150 Dollar?“ „Schön, das wird ihn festnageln. Er wird quittieren.“

Die Menschen strömten zur Kasse. Mary zählte seufzend die Noten auf und bekam dafür ein Schriftstück mit chinesischen Zeichen, die Quittung, die der Chinamann mitgebracht hatte. Zum Ausschreiben brauche Liau Tusche und Holzstäbchen, meinte der Seemann, aber er hätte vorsorglich an alles gedacht. Die Summe füllte er selber aus, da der Chinese nicht englisch schreiben konnte.

Das nächste Mal kam der Seemann allein. Er war aufgeregt.

„Spitheads Leute haben den gelben Zyklopen verängstigt. Er geht nicht aus seiner Höhle. Hier seine Grüße, und daß er die Verpflichtungen einhalten will wenn ihr sie einhaltet.“ Damit überreichte er ein chinesisches Schriftstück. „Eine Quittung ist auch mitgekommen. Bitte, was darf ich ausfüllen? Hundert Dollar? Bißchen wenig. Danke.“

Earl murrte, das sei nicht fair. Wisse man denn, ob der Zyklop nicht mit dem Geld nach China verdufte? Der Seemann versprach, dafür zu sorgen, daß nicht. Und erhielt für die Gefälligkeit ein Trinkgeld von 25 Dollar. Mary belieh inzwischen ihr Mobilar und gab dem Seemann am nächsten Tag gegen Handquittung weitere 150 Dollar mit auf den Weg.

Statt des Seemannes kam ein umfangreiches Schriftpaket.

Der Notar und gerichtvereidigte Dolmetsch Basil Chan Luh, amerikanischer Bürger, teilte mit, er habe auftragsgemäß die Eheleute Rickenstoß zu verständigen, daß sie folgende Schriftstücke in Händen hätten (Duplikate seien deponiert):

1. Eine Quittung: „Dafür, daß wir Ihnen einen einäugigen Chinesen bezw. einen Seemann lebensecht vorspielen, erhalten wir hiermit von den Eheleuten Carl und Mary Rickenstoß eine Anzahlung von 150 Dollar in USA.-Währung.

Coney Island, den.... gez. Spick und Span.“

2. Dito: „Dafür, daß wir Ihnen den einäugigen Chinesen bezw. Seemann mit Erfolg weiter vorgespielt haben, erhalten wir hiermit von den Eheleuten Carl und Mary Rickenstoß eine Zusatzzahlung von 100 Dollar in USA.-Währung.

Coney Island, den.... gez. Spick und Span.“

3. Ein Schreiben: „Wir, Spick und Span, der Mitwelt als „The Rubber Comedians“ bekannt, tun den Eheleuten Rickenstoß zu wien: Wiewohl wir durch gutes Spiel die uns gezahlten Gagen doppelt und dreifach verdient haben, sind wir dennoch bereit, die quittierten Summen herauszuzahlen, wenn sich die Eheleute Rickenstoß verpflichten, uns gegen eine Wochengage von 80 Dollar pro Kopf drei Monate lang in ihrem Etablissement zu beschäftigen. Wir verpflichten uns unsererseits, nur erstklassige Nummern zu bringen, als erstes den Sketch „Der Chinese mit dem Zyklopenauge“. Wir erklären ferner, das erhaltene Geld auf Heller und Pfennig bei der New York Garantee Bank deponiert zu haben.

New York, den... gez. Spick und Span.“

(Für getreue Uebersetzung aus dem Chinesischen: Basil Chan Luh, Notar.)

4. Eine Quittung von Herrn Tom Brown, der bürgerliche Name des Herrn Spick, über 150 Dollar.

Des weiteren habe Herr Tom Brown zu Protokoll erklärt, 25 als Bonus dafür erhalten zu haben, daß er einen Chinesen mit einem Zyklopenauge herbeischaffe. Da ihm dies gelungen sei und er in seinem Sketch einen solchen beschäftige, halte er die 25 Dollar für rechtsmäßig verfallen.

Die Herren Spick und Span erbäten nur noch Nachricht, von wann das Engagement zu laufen beginne, und schlügen vor, daß die von Herrn Tom Brown quittierten 150 Dollar als auf die erste Wochengage gelten, die vorschlagsgemäß 160 Dollar betrage.

Drei Tage blieb das „Museum“ geschlossen. Wutschäumend wälzte sich Mary — und in ihrem Kielwasser Earl — von einem Rechtsberater zum anderen.

Am vierten Tag wurde in den Geschäftsräumen des Notars Basil Chan Luh der Vertrag mit Spick und Span unterzeichnet. Earl und Mary prolongierten sogar ihre verhaßten Freunde, denn sie erzielten ständig ein volles Haus mit ihrem Lacher: „Der Chinese mit dem Zyklopenauge“.

(Uebertragung aus dem Amerikanischen von Carl Wehnar.)

Fahrt nach Cetinje

Sie beginnt in Cattaro, bis zum Kriege, der äußerste nach Süden vorgeschobene Wachtposten des Reiches Habsburg, wo einst „die Sonne nicht unterging“. Sie führt über eine uralte Paßstraße in schauriger Einöde über das Bergmassiv des im Weltkriege heftig umkämpften Lovcen, mitten hinein in die Crna Gora, das Land der Schwarzen Berge, einst das Reich König Nikitas mit den vielen Töchtern, die alle an europäische Fürstenhöfe heirateten; jetzt kein selbständiges Königreich mehr, sondern zum Königreich der Serben und Slowenen gehörig.

*

Die Fahrt nach Cetinje stellt an die Nerven des Automobilisten wie des Reisenden keine geringen Anforderungen. In Hunderten von steilen Kehren und Schleifen, vor dem Absturz in den tiefen Abgrund nur durch die Ruhe und Zuverlässigkeit der einheimischen Autoführer — junge Leute von unglaublicher Kaltblütigkeit — geschützt, denn die paar lose aufgeschichteten Steinhaufen und Schutzmauern würden im Ernstfall keinen Absturz verhindern, schraubt sich das Fahrzeug in beinahe zweistündiger Fahrt in die Höhe. Hier und da einsame Hütten oder militärische Wachtposten.

Kinder, armselig und zerlumpt,

werfen uns Blumensträußchen ins Auto, winken uns zu und wünschen uns glückliche Fahrt. Vor Jahren soll es mitunter vorgekommen sein, daß Fremdenautos von montenegrinischen Banden überfallen und ausgeplündert wurden. Nach einer gründlichen Säuberungsaktion kommt derlei heute nicht mehr vor. Im Dorf Njegus auf der Paßhöhe passiert man das Haus, in dem König Alexander, Serbiens jetziger König, das Licht der Welt erblickte. Kreuze im Gestein und Martertafeln erinnern an Katastrophen, die sich auf der wildromantischen Paßstraße im Laufe der Zeit ereignet haben.

*

Cetinje: ein freundliches, langgestrecktes Städtchen auf umfänglichem Hochplateau, von grauweiß schimmerndem Karstgestein umschlossen, mit (eine Seltenheit im Süden) breiten, wegsamen Straßen, niedrigen, meist einstöckigen Häusern, einem „Grand Hotel de Paris“, „Hotel London“ (!) und „Hotel Belgrad“, einem entzückenden Schmuckkästchen von Theater, einer von Danilo dem Ersten gegründeten Klinik, den imposanten Gebäuden, wo einst Parlament und russische Botschaft tagten (ersteres heute städtisches „Vergnügungsetablissement“, wie wir sagen würden), dem ehemaligen Königsschloß und einem romantisch abgelegenen Kloster.

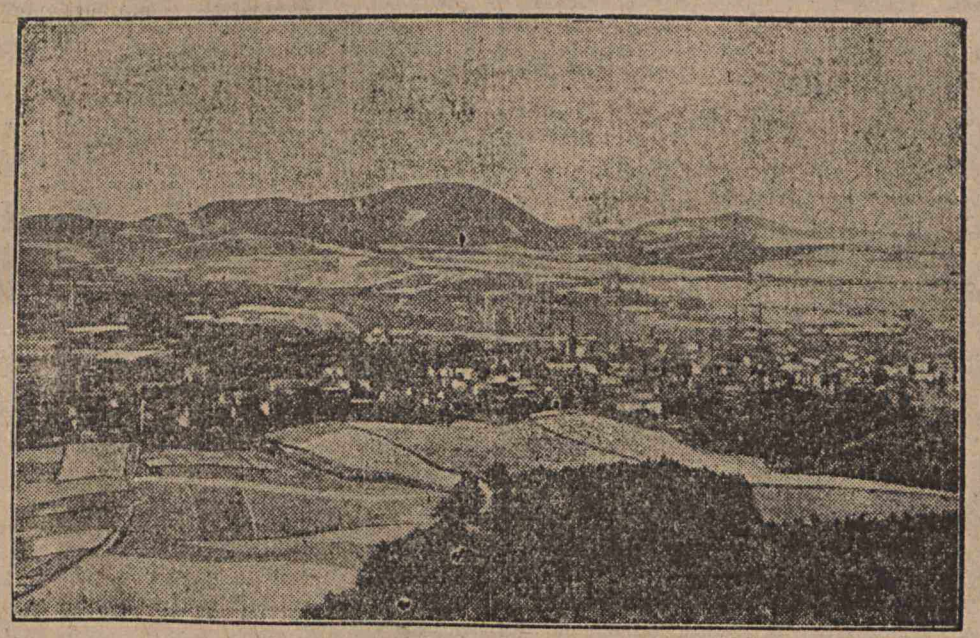
Man spricht viel Deutsch und hat sich in jeder Hinsicht auf den Fremdenverkehr eingerichtet

(auch mit den Preisen). In den öffentlichen Aufschriften herrscht fast ausschließlich die alte cyrillische Schrift vor. Ein Besuch in Cetinje mutet an, wie ein phantastischer Traum voll bizarrer Bildpunkte. Aber er ist Wirklichkeit — Wirklichkeit einer idyllischen montenegrinischen Residenz von dazumal..

*

Historischer Boden auch hier. In vorchristlicher Zeit herrschten hier illyrische Fürsten. Später gab es viele blutige Religionskämpfe, die zwischen Türken (Mohammedanern) und Christen ausgefochten wurden. In ganz Montenegro, so auch in Skutari an der albanischen Grenze, findet man Erinnerungszeichen an diese Kämpfe, die, wie die berühmte „Bartholomäusnacht“, von der alte Chroniken berichten, ein schreckliches Ende nahmen und zur Folge hatten, daß „mehr Blut als Wasser in den Flüssen hinab zum Skudarsko Blato, dem Skutarisee, floß“. An den blutigen Weihnachtsabend von 1918 wird man in Cetinje auch erinnert.

Hier gibt es fast keine Eisenbahnen, nur Automobilstraßen. Doppeldecker, die den Verkehr mit Albanien vermitteln, kreisen über dem Hochplateau. Als wir wieder unten im Hafen von Cattaro ankommen, begrüßen uns Salutschüsse und Kanonendonner von den Kriegsschiffen, die hier vor Anker liegen. Langsam entschwindet die malerische Hafenstadt von halborientalischem Gepräge, entschwindet der Lovcen mit dem Grabstein des Königs und Dichters Peter Petrovic Njegus unseren Blicken. Die Rückfahrt führt durch Verast und Erzegnovi, einst der Sitz reicher Seefahrer, Uralte Paläste stehen hier, sich selbst und dem Verfall überlassen. Die Crna Gora liegt hinter uns.



Waldenburg im Waldenburger Gebirge

In diesem durch seinen Steinkohlenreichtum berühmten Bergland — in Niederhermsdorf bei Waldenburg — ereignete sich am 29. Juli die furchtbare Schlagwetterkatastrophe, durch die 27 Bergleute ihr Leben verloren und acht schwer verletzt wurden.

Trödlerei

Wackelige Häuser, Armeleutewohnungen. In den Gassenfronten Geschäftsläden, deren Inhaber nur die notwendigsten Bedarfsartikel führen.

Greißler und Schuster, Pferdefleischhauer und Schneider, Bäcker und Friseur, ein Kohlenhändler und daneben eine Altwarenhandlung.

Abgelegte Sachen, Trödel, der immer wieder gesucht und aufs neue gebraucht wird. Männer- und Frauenkleider, derbe Schuhe und zierliche Pantoffel, wurmstichige Möbel und undenklicher Hausrat.

Und zwischen der staubigen „Gramuri" ein kunstvoll eingelegtes Tischchen, auf dem eine Glasvitrine voll Alt-Wiener Porzellan steht. Darüber hängt ein uraltes, blaues Gewebe.

Unglück und Armut, Leichtsinn und Verbrechen überschreiten abwechselnd die Schwelle.

Ein greises Ehepaar führt das Geschäft, und die Frau schwätzt gern:

„Mein lieber Herr, wenn man dreißig Jahre bei diesem Geschäft ist, sieht und hört man viel. Ich mußte oft weinen aus Mitleid mit Menschen, welche uns ihre letzten Habseligkeiten verkauften, habe aber auch viel lachen müssen, daß mir die Tränen gekommen sind...!

Augenblicklich geht das Geschäft sehr schlecht. Im Dezember haben die Schneeschaufler noch bisserl was gekauft, aber wie dann die große Kälte kommen ist, haben sie ihr ganzes Geld für Brennmaterial gebraucht. — Am meisten werden noch Schuhe verlangt. Wasserdicht sollen sie sein, eine schöne Form haben und nur drei oder höchstens fünf Schilling kosten.

„Für so ein Paar" — sie greift nach neubesohlten Männerschuhen — „muß ich doch zehn Schilling kriegen. Eingekauft habe ich sie um zwei Schilling und für das Doppeln und neue Absätze hat der Schuster sieben Schilling verlangt. Einen Schilling muß ich an einem Paar Schuhe verdienen.

Zum Einkaufen gäbe es Sachen genug, die Not im Volke ist groß.

Da kommt seit einiger Zeit eine bleiche, blonde Frau, sie ist noch keine dreißig Jahre alt. Als sie zum erstenmal herkam, hat sie vor Scham kaum reden können:

„Mein Mann verlor durch Krankheit seine Stelle, er liegt seit Wochen im Spital. Mein Kind und ich haben nichts zum Essen — möchten Sie mir nicht Silberbesteck abkaufen?"

Damals war sie noch schön bekleidet, schauen Sie her — die Alte öffnet einen Schrank —, da hängt noch was von ihr!"

Sie weist auf ein vornehmes Straßenkleid, einen Plüschmantel und eine kostbare Boa. „Heute trägt sie Kleider von mir, ist aus ihrer Wohnung in der Innern Stadt in ein Kabinett unserer Gasse gezogen und lebt mit ihrem Kinde von der Heimarbeit. Decken aus Glasperlen macht sie. Wenn sie vierzehn Stunden arbeitet, verdient sie zwei Schilling."

Die Trödlerin wendet sich an ihren Mann:

„Ich habe sie seit einer Woche nicht gesehen, vielleicht ist sie gestorben. Ich ginge ja gern hin, um ihr und dem reizenden Kinde etwas zu bringen, traue mich aber nicht. Wissen Sie, Herr, die Frau hat den traurigen, stolzen Blick, mit welchem eben nur das ganz große Unglück, das kein Mitleid will, entgegenschaut.

Ich könnte Ihnen noch viele Leute nennen, die wirklich arm sind, nicht wie gewisse Professionsbettler, die bei uns einkaufen und denen nichts gut genug ist. Drei Brüder kommen öfters her, zwei sind Kanalstrotter, der eine fischt das Fett von der Oberfläche des Wassers, der andere sucht den Grund ab nach schwereren Gegenständen, der dritte ist Professionsbettler. Er steht am Tor des Zentralfriedhofes und ist unser anspruchsvollster Kunde.

Dann kommen wieder Samstags Burschen und Mädel, suchen die schönsten Kleider und Schuhe aus, gehen am Sonntag tanzen, kommen am nächsten Tage und bitten, daß wir die Sachen wieder zurückkaufen. Das sind die Leichtsinnigen.

Vis-a-vis wohnt ein ehemaliger Dienstmann. Sechsundfünfzig Jahre war er brav. Dann gab er seine Stelle auf, weil er geerbt hatte. Vor Tagen haben wir ihm das letzte Einrichtungsstück abgekauft. Er hat alles versoffen. Die Erbschaft hat ihn unglücklich gemacht.

Eine Frau kommt her, die hat zwei Männer, einen angetrauten und einen außer Haus. Wenn sie große Schuhe verlangt dann weiß ich, daß sie für den „anderen" sind. Vor einiger Zeit hat sie ihren Mann verlassen und ist zu dem Freunde gezogen. Da hat die Gemeinde die vier Kinder übernehmen müssen. Vergangene Woche hat sie der Mann wieder zurückgeholt. Sie folgte ihm nur unter der Bedingung, daß er ihr den Verkehr mit dem anderen auch weiterhin erlaubt. Er hat eingewilligt, damit er die Kinder wieder bei sich haben kann.

Gestohlen wird uns gar manches. Man kann die Augen nicht weit genug aufmachen. Flugs ist ein Stückerl weg, dessen Abgang man erst nach Tagen bemerkt.

Kommt da häufig ein Weib, das nach langer Wahl irgendeine Kleinigkeit kauft. Ehe sie weggeht, visitierte ich jedesmal ihre Tasche und wirklich ist fast immer ein Gegenstand darin, den sie entwendet hat, obwohl ich und der Mann auf ihre Finger doppelt achthaben, weil wir sie ja bereits kennen. Sie hat eine unheimliche Geschicklichkeit im Stehlen. Wenn ich den entwendeten Gegenstand aus der Tasche ziehe, sagt sie jedesmal so leichthin: „Ach ja, das vergaß ich anzusagen!"...

Zwei Menschen, die das Leben zu einer Groteske paarte, zählen auch zu meinem Kundenstock. Beide sind schwachsinnig, er obendrein stumm. Kürzlich wählt sie für ihn Schuhe, natürlich Lack. Probieren hat sie ihm immer vorgesagt: „Das ist der linke und das der rechte — merk' dir's!" Schließlich mußte ich auf die Sohlen schreiben, welches der linke und welches der rechte Schuh ist.

Und heute mittag..."

Der Trödler winkt lachend ab:

„Geh, Alte, das derfst net erzählen!"

Sie aber kichert und schwätzt weiter:

„... kommt ein Mann, verlegen und aufgeregt, verlangt eine Gatie. Mehr als einen Schilling dürfe sie nicht kosten — wir sollen ihm um Gottes willen eine geben. Ich suche eine geflickte Unterhose heraus und verkaufe sie ihm. Er hat sich gleich umziehen wollen. Das haben wir aber nicht zugelassen, denn er — die Trödlerin lacht in ihre Schürze — hat sich ang'macht gehabt."

Helles Lachen erschallt in dem dumpfen Raum.

Da ruft eine Nachbarin zur Tür herein:

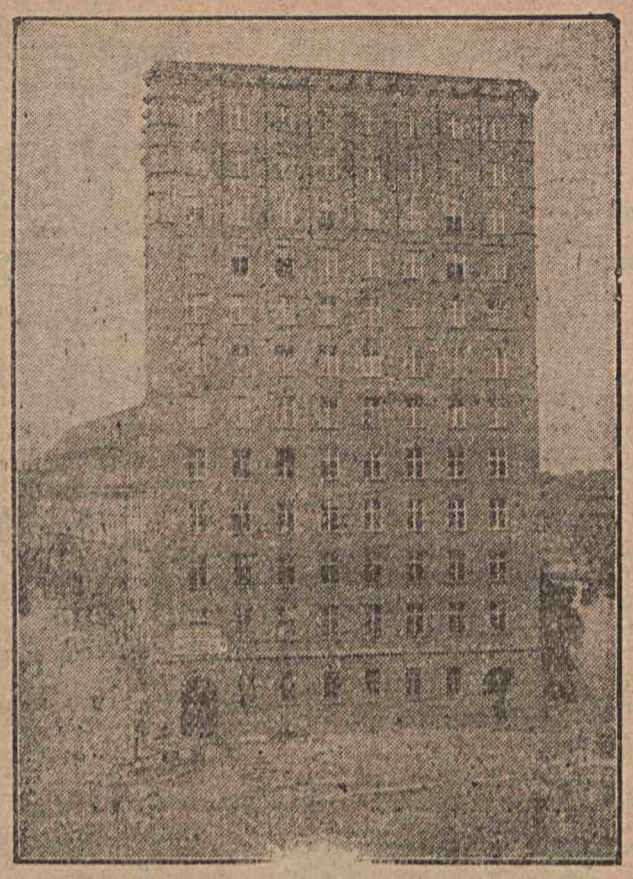
„Haben S' schon g'hört von der jungen, blonden Frau, was das herzige Kind hat und Hamarbat macht?"

„Nein, ist was geschehen?"

„Die Polizei hat die Tür sprengen lassen, weil s' Gasg'ruch g'spürt haben."

„Marand Josef, ist sie tot?"

„Ja — sie und das Kind." Rabl.



Münchens erstes Hochhaus

das als Zentralamt für sämtliche technischen Betriebe der Stadt den Namen „Technisches Rathaus" führen wird, geht seiner Vollendung entgegen.

Tierparadies und Riesentauben

Von Willi Ley.

In der Sprache der Zoologie kann das Wort „Asyl" zweierlei bedeuten. Erstens einen letzten Zufluchtsort einer einstmals weitverbreiteten Tierart, wie vor dem Kriege der berühmte Urwald von Bjelowjesch (Bialowicza) das letzte europäische Asyl der Wisente war.

Zweitens aber kann es die ungestörte Friedlichkeit eines Gebietes kennzeichnen, also zumeist eine Insel, auf der es nur wenige oder gar keine Raubtiere gibt, die an sich klimatisch günstig liegt und durch das Weltmeer, gegen Invasionen fremder und vielleicht bösartiger Wesen (mit Ausnahme des Menschen, leider!) geschützt ist.

Nun weiß jeder um den vielbesagten „Kampf ums Dasein". In einem solchen Asyl existiert er nicht, man muß also erwarten, daß der Kraftüberschuß, der durch sein Fehlen entsteht, sich irgendwie bemerkbar macht. Wenn dabei zoologisch geraten werden soll, könnte man sagen, daß vielleicht eine Tendenz zum Riesenwuchs, — der freilich immer ein Zeichen beginnender Degeneration ist — auftreten würde, oder farbenprächtige Schmuckfeldern oder Schmuckschuppen bei Vögeln und Eidechsen oder nur eine gemütliche Fettmast.

Ziemlich den Anforderungen eines „Asyles" entspricht Neuguinea, und wir sehen denn auch gleich die Auswirkung, die wunderbaren Schmuckfedern der Paradiesvögel, die in diesem Asyl, vor dem Auftreten der Weißen, wirklich beinahe im Paradiese lebten, was mit dem Namen aber nichts zu tun hat. Aber, wenn zwei dasselbe tun, ist es durchaus nicht dasselbe, — und wenn zwei im Paradiese leben, dann gibt es ganz verschiedenartige Endeffekte. Schon bei den verschiedenen menschlichen Religionen sind ja die Paradiese, die ihre Anhänger für sich ersehnen, verschieden. Beim Buddhismus ist es das absolute Nichts, über das hier nicht gesprochen werden soll, da es sich ja schließlich nicht um eine philosophische Abhandlung handelt. Das Gegenstück dazu war das Paradies unserer Vorfahren, die ragende Götterburg Walhall mit einem nichtendenden Eberbraten und Kampf und Schlachtgetöse als Verdauungshilfe hinterher. Tatsache ist ja wohl, daß im germanischen Paradies weder Mensch noch Tier zu Schmuckfedern, noch auch zu Fettbäuchen kommen konnten. Dann das christliche, unkörperliche Paradies, in dem man an zoologischen Effekten wohl auch ein paar (geistige) Schmuckfedern erwarten kann. Schließlich noch das mohammedanische, das sich von unserem Schlaraffenland nur durch den Reichtum an schönen Frauen vorteilhaft unterscheidet, wenn man den Fachleuten für diese Dinge Glauben schenken kann. Und in dem deshalb vor allen Dingen Fett angesetzt wird.

Nun wieder zur Naturgeschichte. Aus den Paradiesvögeln hätten auch Schlaraffenvögel werden können, wie man schon merkt. Und da die Natur seit alters her auch ein wenig etwas auf den „Dienst am Kunden" zu halten scheint, hat sie gleich die Probe aufs Exempel bei einer anderen Inselparadiesgelegenheit geliefert.

Es ist das schon eine Weile her, der Name dr betreffenden Insel ist dem Briefmarkensammler jedoch wohlbekannt, Mauritius.

Um 1660 gab es da auf der Insel Bourbon, die jetzt Reunion heißt, zwei riesengroße Taubenarten, mächtiger als selbst ein starker Schwan, Hängebäuchen, kräftigen Beinen und einem Schnabel, der, wie der alte holländische Admiral Pieter Willem Verhoeven am eigenen Leibe erfuhr, „gewaltig hart beißen" konnte. Ganz wehrlos waren sie also noch nicht in ihrem Paradies oder Schlaraffendasein geworden, fliegen aber konnten sie schon lange nicht mehr. Als die Holländer die Inseln auffanden, waren ihnen die Dronten, oder Dodos, im wahrsten Sinne des Wortes ein „gefundenes Fressen". Es waren die richtigen lebenden Konservenbüchsen einer Zeit, die die toten noch nicht erfunden hatte. Da ging es denn schnell zu Ende mit der Drontenherrlichkeit. Um 1660 entdeckte man die Inseln, 1693 fand schon jemand, der nach den Vögeln forschte, keinen einzigen mehr, und 1778 wußte auf beiden Inseln kein Mensch mehr, daß jemals so etwas gelebt haben sollte.

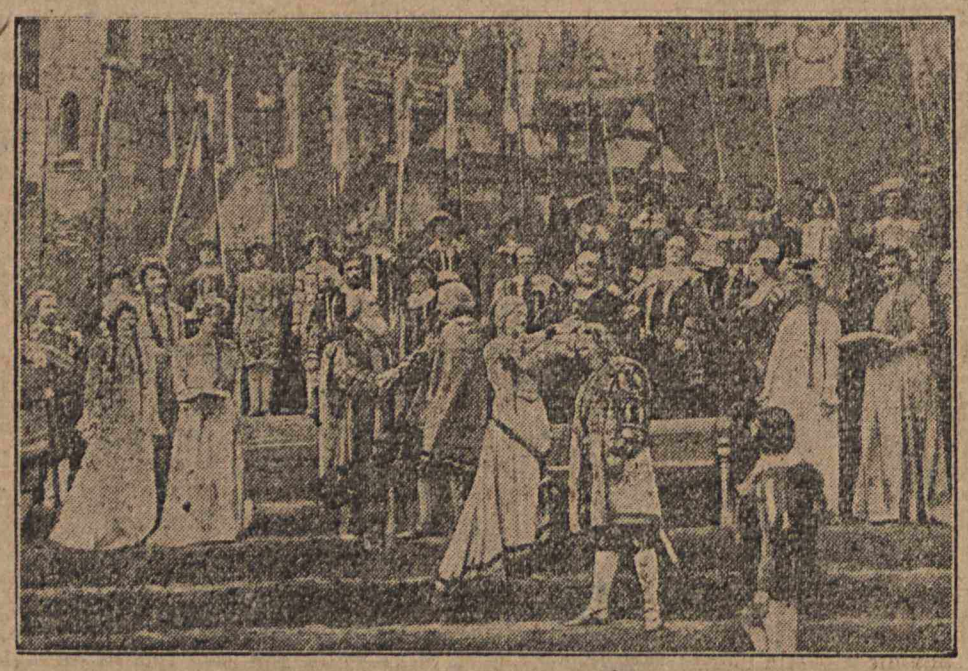
Auch unsere Museen haben nur ganz kümmerliche Reste, ein vollständiges Skelett, einen getrockneten Fuß, einen Schädel, ein Brustbein, einen Schnabel und ein paar Einzelknochen. Die größten Prunkstücke darunter, wie zum Beispiel der Fuß, stammen von einem Exemplar, das ausgestopft in einer kleinen Tierbude in London gestanden hatte und wegen Mottenfraß zum Müllkasten verdammt wurde, zu einer Zeit, als es den Vogel lebend schon nicht mehr gab.

Die Aufzählung dieser wissenschaftlichen Raritäten mutet an, wie die Zusammenstellung der Reste eines Diners, und sie ist eigentlich auch nichts anderes.

Trotzdem wissen wir noch recht genau, wie das Tier ausgesehen hat, denn die holländischen Matrosen nahmen ab und zu eins mit in die Heimat, wo man nicht ganz ausschließlich der Tulpenzucht huldigte, sondern auch fleißig malte, allerdings zumeist Tulpen. Jedoch fiel ab und zu auch ein wenig Zeit und etwas Farbe für einen armen verschlagenen Dronte ab, 1866 wurden zwei recht anständige Bildnisse gemalt, die in der Dresdener Galerie hängen. Sie sind, neben den Berichten der Seefahrer, die wichtigsten Quellen zur Rekonstruktion dieser bizarren Riesentauben, die sich nur an dieser Erdecke herausgebildet hatten und nicht auf dem fabelhaften Südkontinent, von dm man damals sehr viel träumte, lebten, wie es Grimmelshausen in seinem „abenteurlichen Simplizissimus" schreibt.

So waren die Riesentauben der Maskareneninseln Asyltiere, die sich nach der Schlaraffenseite hin spezialisiert hatten und für Prunkfedern und Hochzeitsschmuck nicht viel Verständnis zeigten.

Wenn man ihnen aber Zeit gelassen hätte, vielleicht hätten sie auch dazu noch einmal einen Anlauf genommen, um sich ihres Paradieses doch nicht ganz unwürdig zu erweisen.



In der Zoppoter Waldoper

werd. auch in diesem Jahre unter Generalmusikdirektor von Schillings Festaufführungen veranstaltet, aus denen wir eine Szene der „Meistersinger" von Nürnberg" zeigen.

Schriftsteller-Anekdoten

Ibsen und die ehebrechende Münchnerin.

Eines Tages war Ibsen in München sehr ungehalten über die Flucht einer treulosen Ehefrau mit ihrem Geliebten.

„Nanu," meinte verwundert einer seiner Münchener Freunde, „und ihre Nora? Floh sie nicht auch? — — —"

Da richtete sich Ibsen auf und sprach mit sprühenden Augen: „Gewiß, aber sie floh allein!"

*

Die richtige Beleuchtung.

Der irländische Dichter und Nobelpreisträger W. B. Yeats interessierte sich immer lebhaft für die Inszenierung seiner lyrischen Dramen. Während einer Generalprobe eines seiner Stücke im Abbey-Theater zu Dublin redete er mit den Installateuren wegen der ungenügenden Beleuchtung. Nach längeren Versuchen stellte sich Kurzschluß ein, der den Anfang eines Brandes erzeugte. Ohne diesen zu bemerken, rief Yeats freudig aus: „Endlich die richtige Beleuchtung!" — „Glaube es schon," antwortete ihm der Direktor, „nur ist sie zu kostspielig!"

Carlotta Dunker

Roman von Elisabeth Ney

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

3. Fortsetzung

Nachdruck verboten.

Carlotta Dunker saß in einer der niedrigen Kirchenbänke und schaute versonnenen Blickes, ganz in Gedanken versunken, auf die kostbare ewige Lampe vor sich am Hauptaltar.

Sie empfand nicht die eisige Kühle in diesen Mauern, hörte nicht das unheimliche, dumpfe Brausen des draußen tobenden Sturmes.

Ihre Gedanken waren einige Monate zurückgeeilt zur Bahre ihres Vaters. Sie sah ihn wieder daliegen mit dem feinen, gütigen Lächeln auf der starren Totenmaske, und glaubte deutlich den Trost zu hören, der damals in ihrem Innern widergeklungen hatte: Keine Schuld ist zu groß, kleine Carlotta, als daß sie nicht gesühnt werden könnte, daß sie der Allgütige da oben uns armen, irrenden Menschen nicht verzeihen würde.

Der Vater hatte recht gehabt. Die Schuld, die sie trug, empfand sie nicht mehr als solche. Sie hatte sich durch alle Not zum Licht emporgerungen, und in ihrem Herzen lebten nur noch reine, schöne Gedanken für das Kind, dem sie Vater und Mutter zugleich sein wollte, dem ihr ganzes Leben auf immer gehörte.

Sie bemerkte nicht, daß die kleine Altartür leise geöffnet wurde und daß ein Mann langsam, vorsichtig auftretend, durch das Kirchenschiff daherkam.

Seine Blicke schweiften dabei unablässig suchend umher und hefteten sich dann plötzlich auf die leicht gebeugte Gestalt Carlotta Dunkers. Lange stand er still, wie in Andacht versunken, und wagte sich nicht zu rühren. Dann aber klang es fast ungewollt, unendlich ergriffen von seinen Lippen:

„Carlotta Dunker!"

Carlotta erwachte bei diesem leisen Ruf wie aus einem tiefen Traum und blickte unsicher um sich. Was war das? War sie nicht allein hier? Wer hatte soeben so vertraut ihren Namen gerufen?

„Liebe Frau Carlotta, ich bitte Sie, erschrecken Sie nicht, ich bin es nur, der alte Reinhold Thurm", erklang es nun dicht hinter ihr.

Da sprang Carlotta Dunker auf und starrte erschrocken in das Gesicht des alten Vertrauten.

„Professor, lieber alter Professor, wie kommen Sie hierher, ich begreife nicht ...", stammelte sie dabei unsicher.

„Wie schön es hier oben ist", entgegnete der alte Herr, verlegen ausweichend. „Ich kann es wohl verstehen, daß diese gewaltige Vergeinsamkeit mit dem eigentümlichen, wunderschönen Gotteshaus einen tiefveranlagten Menschen für immer hier oben festhält. Darum kommen auch Sie gar nicht wieder heim nach München, Frau Carlotta."

Scheu glitt dabei sein Blick an ihrer Gestalt herab, und in seine Augen kam ein mitleidiger Ausdruck. Er hatte sich also nicht getäuscht: Carlotta Dunker sollte Mutter werden.

„Wie kommen Sie hierher?" klang es jetzt fast drängend von Carlottas Lippen.

Da faßte der alte Professor fest ihre Hand, und zog die vor Erregung an allen Gliedern Bebende sanft mit sich fort zum Hauptaltar.

„Schön ist es hier", sagte er dabei seufzend. „Nur gute, schöne Friedensgedanken vermögen einen armen, irregeleiteten Menschen hier zu erfüllen. Sehen Sie, liebe Frau Carlotta, hätte ich gewußt, daß Ihr armes Herz bereits zur Ruhe gekommen ist, daß Sie schon Frieden mit Ihrem Innern machten, dann wäre ich nicht störend in Ihre Vergeinsamkeit gedrungen. Mich trieb ein Versprechen, das ich Ihrem Vater wenige Tage vor seinem Tode gab. Er bat mich, Sie nicht zu verlassen, und ich glaube, liebe Frau Carlotta, der alte Mann ahnte vieles. Als Sie dann Erik Ravenows neue Werbung am Begräbnistage abermals zurückgewiesen und doch wieder in die Berge zurückkehrten, obwohl Hannes Fürst längst davongegangen war, da ahnte ich, was Fürst Ihnen Schlimmes angetan hatte.

Je mehr die Zeit verstrich, desto ängstlicher wurde es mir um Sie ums Herz, und das Wort, das ich Ihrem Vater gab, mahnte mich von Tag zu Tag mehr. So hielt ich es endlich nicht mehr aus, und ich bestieg die verteufelte Eisenbahn, um hier oben nach dem Rechten zu sehen. Zu spät bin ich nicht gekommen, aber wohl unnötig, denn ich merke, Sie brauchen mich nicht mehr, Sie sind wieder die starke Carlotta Dunker geworden, wie ich Sie immer gekannt habe. Also rechnen Sie einem alten, besorgten Mann sein Ungeschick nicht so hart an und nehmen Sie ihn wenigstens für eine Nacht in Ihrem Häuschen auf, dann will er sich gern wieder von dannen trollen."

Carlotta Dunker hatte schweigend, erschreckend bleich, die Rede des alten Professors mit angehört.

Etwas wie Abwehr trat in ihr Gesicht. Weshalb störte man sie? Was hatte sie noch mit den Menschen allen, die ihr einst liebe Freunde waren, gemein? —

Dann aber, als sie in die guten, besorgten, klugen Augen des alten Mannes sah, überkam sie eine starke Rührung, und zuletzt huschte ein Lächeln um ihren Mund, da sie bemerkte, wie er sein sonst so rauhes, polterndes Organ zu dämpfen suchte.

Mein Vater hat ihn an seine Stelle gesetzt, über mich zu wachen, dachte sie erschüttert. Und plötzlich, sie wußte selbst nicht, wie es kam, sank ihr Kopf an die Brust des alten Freundes; und sie weinte bitterlich.

Reinhold Thurm schien es freilich dabei nicht recht wohl zumute zu sein. Frauentränen hatte er sein Lebtag lang unverständlich gegenübergestanden. Aber da er das Gefühl hatte, daß nun auch seinerseits etwas geschehen müsse, zog er mit lautem, erregtem Schnauben sein großes Taschentuch aus seinem Pelz hervor und machte sich mit vorsichtiger Scheu daran, Carlottas Tränen zu trocknen.

Diese schien das Komische der Situation gar nicht zu begreifen und schluchzte leise wie ein Kind, das sich nach großer Herzensnot endlich beim Vater ausweinen darf.

Reinhold Thurm aber standen bereits auch die hellen Tränen in den Augen; und schließlich gab er sich einen energischen Ruck und sagte:

„So, Frau Carlotta, nun ist es herunter. Und nun wollen wir endlich die heilige Stätte verlassen, sonst wird es mir wahrhaftig auch noch ganz blümerant zumute."

Diesmal hatte seine Stimme wieder den altbekannten polternden Ton, der Carlotta Dunker aus ihrer Stimmung riß. Verlegen trat sie einige Schritte zurück und stammelte:

„Verzeihen Sie, lieber Freund, ich weiß nicht, wie das alles so plötzlich über mich kam."

„Na, na", begütigte sie Thurm. „Haben Sie mich nicht schon als Backfisch Onkel genannt? So einen alten Onkel darf man schon einmal bis in das Innerste des eigenen Herzens sehen lassen. Also ist die Carlotta Dunker doch nicht so ganz fest auf den Beinen, wie ich zuerst glaubte. Nun, dann bin ich ja doch wohl zur rechten Zeit gekommen. Aber jetzt fort von hier. Vorhin gefiel es mir zwar ausgezeichnet, und es ist was Seltsames um ein solches Bergkirchlein. Sie aber sollten sich lieber nicht so oft der kühlen, feuchten Luft aussetzen."

Stumm führte der alte Professor Carlotta Dunker dann aus der Kirche. Der Sturm hatte nachgelassen und ermöglichte es ihnen, noch eine kurze Zeit den Blick in die Berge zu genießen.

„Schön ist es hier. Herrgott, Frau Carlotta, da wird das Malerauge wach! Hier möchte ich sitzen und schauen bis an mein Lebensende. Nicht einmal den ‚Grünen Pinsel' würde ich vermissen."

„Ja, schön, wunderschön ist es hier", stimmte Carlotta Dunker leise zu. „Lieber Professor", fuhr sie dann zögernd fort, „ich möchte Ihnen nun auch sagen, daß ich mich jetzt doch freue, daß Sie gekommen sind. Bisher dachte ich, ohne all die Menschen da unten fertig zu werden. Nun aber, da Sie bei uns sind, weiß ich, daß ich in der schweren Stunde, der ich entgegengehe, doch vielleicht zu guter Letzt die Kraft verloren hätte, alles allein zu tragen."

Reinhold Thurm gebrauchte verdächtig lange schnaubend sein Taschentuch.

„Nun, nun", sagte er dann unsicher, „ein Frauenzimmer wäre hier eigentlich besser am Platze."

„Sie denken an Tante Klothilde", rief Carlotta in beinahe erschrockener Abwehr. „Nein, lieber Freund, sie ist sonst seelensgut, aber dies würde Sie mir nie verzeihen können, daß ich den Mann geheiratet habe, den mein guter Vater verfluchte und der meine Ehre zertrat. Und dann hat sie die Augen meines Vaters, denen ich, obwohl er mir der liebste Mensch war, jetzt nicht begegnen könnte."

„Hm", murmelte der alte Herr verlegen, „mußte denn dies alles sein, Frau Carlotta? Ich habe da einen Freund, einen Arzt ..."

„Nein, nein", flüsterte die junge Frau fast ängstlich. „Ich weiß, was Sie sagen wollen, lieber Professor, aber das Kind will ich behalten, auch wenn mich der Vater schmählich verlassen hat. Ich liebe das kleine Wesen bereits jetzt schon, das mein, ganz allein mein sein soll. Einen Vater wird es nicht haben, denn der Mann, dem es sein Leben verdanken wird, ahnt nichts von dem Werden dieses Kindes, und er soll es auch niemals erfahren."

„Hannes Fürst ist ein — — —"

„Lumpenkerl", wollte Reinhold Thurm sagen, aber er hielt das Wort im letzten Augenblick zurück, und er schalt sich heimlich des Ungeschicks, den Namen des Mannes genannt zu haben, den Carlotta Dunker wohl auf ewig totgeschwiegen wissen wollte.

„Gehen wir", bat Carlotta jetzt zögernd. „Sie werden hungrig und müde sein."

„Keins von beiden", beteuerte Reinhold Thurm, obwohl er in Wirklichkeit einen wahren Bärenhunger verspürte.

Still wanderten sie nun zusammen das Stück Weg bis zu dem Häuschen Carlotta Dunkers hinab. Unterwegs blieb der alte Professor plötzlich stehen und rief schallend lachend aus:

„Wird er mich denn nun aber auch ins Haus einlassen, Ihr niedlicher, kleiner Hausdrachen? Haha, für wen mag sie mich denn nur gehalten haben? Sehe ich denn wirklich gar so gefährlich und wenig Vertrauen erweckend aus?"

Carlotta Dunker sah ihn an, ohne ihn recht zu begreifen; dann aber glitt ein plötzliches Verstehen über ihr Gesicht, und sie fragte:

„Hat die Mizzi, das törichte Ding, etwa gar etwas Dummes angerichtet? Ja, freilich, jetzt fällt es mir überhaupt erst auf, daß Sie mich ja gar nicht so ohne weiteres gefunden haben könnten. Sie waren also schon im Berghäuschen?"

„Mizzi heißt sie, die resolute Krabbe, bei der ich mich nach Ihnen erkundigte", entgegnete der alte Professor, noch immer belustigt kichernd. „Sie hat mich allerdings schmählich behandelt und mir die Tür vor der Nase zugeschlagen und den Schlüssel fest umgedreht."

Jetzt lachte auch Carlotta Dunker herzlich.

„Nehmen Sie es ihr nicht übel", bat sie, dabei die Hand des Freundes fassend. „Die Mizzi ist in rührender Weise darauf bedacht, daß mir kein Leid geschieht, und wittert in jedem Menschen, der sich mir nähert, einen Feind."

„Das ist brav von ihr. Sie soll für ihre Grobheit einen Taler haben", antwortete Reinhold Thurm. Dann aber fügte er ernst werdend hinzu: „Ist es nicht besser, Frau Carlotta, wenn Sie ihr sagen, daß ich ein alter Onkel von Ihnen bin, damit es keine Rederei gibt, wenn ich nicht sobald wieder von hier oben scheide?"

„Sie haben recht", stimmte Carlotta nach kurzem Zögern zu. „Wir wollen es so halten und den alten Onkel der Kindheitstage wieder ausgraben."

„Na also, ich werde sehr stolz auf mein schönes Nichtchen sein", rief der alte Herr erfreut aus. „Aber da steht ja schon die kleine, energische Person und guckt sich die Augen aus. Wahrhaftig, jetzt entwischt sie durch die Hintertür ins Haus. Sicherlich ist ihr gerade ein Licht aufgegangen, daß ich am Ende gar nicht ein so gefährliches Subjekt bin und daß sie vorhin eine kapitale Dummheit gemacht hat."

Wirklich war die Mizzi Hochlehner plötzlich verschwunden und kam nicht mehr zum Vorschein. Dafür stand aber die Haustür sperrangelweit offen, als die beiden das Haus erreichten.

„Mizzi, wo steckst du?" rief Carlotta Dunker, immer noch lachend, durchs Haus.

Es dauerte doch etwas länger als sonst, bis die Gerufene erschien. Endlich kam sie aber doch, beide Hände verlegen unter der Schürze vergrabend, mit hochrotem, verlegenem Gesicht angelaufen.

„Ein schön-dummes Ding bist du, Mizzi", tadelte sie Carlotta Dunker sanft. „Schickst mir den liebsten Menschen, meinen alten Onkel, wieder in den Sturm hinaus. Ist das eine Art? Nun spute dich und sorge für heißen Tee und etwas kräftiges Essen!"

Wie der Wind stob Mizzi Hochlehner wieder davon und vergaß dabei ganz, dem Gast aus dem Pelz zu helfen.

Carlotta wollte dem alten Professor zu Hilfe kommen. Dieser aber wehrte lachend ab und schlüpfte trotz seiner Dicke äußerst gewandt aus der warmen Hülle.

„Nun hinein ins warme Zimmer, lieber Onkel", bat Carlotta Dunker beinahe übermütig.

„Donnerwetter", entfuhr es Reinhold Thurm, als er die Schwelle zu Carlotta Dunkers kleinem Boudoir überschritt. „Das nenne ich einen molligen Winkel. Jetzt verstehe ich es immer mehr, daß es sich hier oben gut leben läßt. Aus allen Ecken guckt Carlotta Dunkers feiner Geschmack, und da, wahrhaftig, dort hängt ja sogar ein kleines Aquarell, das ich Ihnen einst am Wolfgangsee malte."

Carlotta nickte, und entgegnete:

„Ich habe dieses Bild immer sehr geliebt, lieber Onkel. Der Wolfgangsee, das schöne Salzkammergut bergen für mich so sonnige, frohe Erinnerungen. Ich nahm es mit, als ich das letzte Mal daheim war."

Sie standen noch immer, zusammen plaudernd, vor dem Bilde, als Mizzi Hochlehner schüchtern mit einem Tablett ins Zimmer trat und geschickt den zierlichen Teetisch herrichtete.

Reinhold Thurm trat plötzlich zu ihr, und indem er mit der Hand ihr Kinn emporhob, sah er ihr freundlich, gütig in die Augen, und sagte:

„Du bist ein braves, blitzsauberes Mädel, Mizzi. Deine Herrin hat mir viel Gutes von dir erzählt, und weil du so fein über alles wachst, sollst du auch von mir eine Belohnung haben."

Bei diesen Worten schob ihr der alte Herr einen größeren Geldbetrag in die Hand, so daß die Mizzi Hochlehner ganz erschrocken, einen Dank stammelnd, aus dem Zimmer lief.

Hinter ihr drein dröhnte der dunkle, rollende Baß des belustigten alten Herrn.

Nun nötigte Carlotta Dunker den alten Freund zum Essen, was dieser sich nicht zweimal sagen ließ.

Carlotta trank nur einige Schlucke warmen Tee und sah schweigend zu, wie es ihm schmeckte.

Später, als die immer noch ganz verschüchterte Mizzi das Geschirr fortgeholt hatte, saßen die beiden ungleichen Menschen dann noch lange beisammen und sprachen über das, was ihre Herzen bewegte.

Rückhaltlos deckte Carlotta Dunker in dieser Stunde dem alten Manne das Innere ihres Herzens auf, und Reinhold Thurm lauschte aufmerksam ihrer Rede, fand für alles das rechte Wort und in seiner schlichten Einfachheit den rechten Trost.

So merkten sie nicht, daß die Dämmerung längst hereingebrochen war, und wurden erst aufmerksam, als Mizzi ins Zimmer trat, um, wie allabendlich, die große Standlampe an den Divan zu tragen und anzuzünden.

Carlotta Dunker stand erschrocken aus ihrem Sessel auf und verließ mit einigen entschuldigenden Worten, nach dem Rechten sehen zu müssen, das Zimmer.

Reinhold Thurm blieb also für längere Zeit mit sich und seinen Gedanken allein.

Da saß er nun wirklich und wahrhaftig hier oben in dem einsamen Zufluchtsort der Carlotta Dunker und war ihr Beichtvater geworden.

Carlotta Dunker hatte ihm nichts verschwiegen, und er wußte nun um den schweren, harten Kampf, den diese reine, große Frauenseele allein durchgefochten hatte. Er wußte ferner, daß Carlotta Dunker zur Erkenntnis gekommen war, daß in Wirklichkeit ihr Herz Erik Ravenow entgegenschlug, und er kannte den Grund ihres hartnäckigen Nein! Der verheirateten Frau und werdenden Mutter war für immer das Recht auf eine neue Liebe versagt, wenn sie ihre Pflicht heilig und ernst ansah. Carlotta Dunker nahm den Verzicht auf eigenes Glück als Sühne für ihre Schuld auf sich.

„Lumpenkerl, Lumpenkerl!" murmelte Thurm ein über das andere Mal vor sich hin. „Sitzt jetzt bereits vielleicht wieder fidel im ‚Grünen Pinsel', der Malefizkerl, oder gar im Boudoir seiner leichtsinnigen Frau. Hätte es ihm doch eigentlich nicht zugetraut, nach der großen Reue, die er damals in jener Nacht zeigte."

Reinhold Thurm war über Hannes Fürsts Schlechtigkeit völlig aus dem Gleichgewicht gekommen, und am liebsten wäre er jetzt sogleich wieder nach München zurückgekehrt, um ihm die Meinung zu sagen.

Aber Carlotta Dunker wollte ja von Hannes Fürst gar nichts mehr wissen und hatte ihm streng verboten, ihm ihr Geheimnis zu verraten.

So saß der alte Professor in heimlichem Groll und Zwiespalt mit sich selbst in seinem Sessel und grübelte vor sich hin.

Fortsetzung folgt.

DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

Das Kind als Filmschauspieler.

Das Schicksal der Bespriforni. — Vorbildliche Einrichtungen in Amerika.

Schon oft haben die Filmregisseure aller Länder den Versuch gemacht, natürliche, ungekünstelte Aufnahmen von Kindern zu drehen. Sie wollten nicht etwa die Betätigung des Kindes als „Filmschauspieler", wie wir es beispielsweise von Jackie Coogan oder den bekannten „fünf amerikanischen Lausbuben" kennen, sondern eine rein realistische Darstellung des Lebens der Jugend geben, die ohne Wissen der technischen Vorbedingungen dem Objektiv des Kameramannes zum Opfer fällt. Im allgemeinen sind diese Versuche schon in den Anfängen steckengeblieben.

Kürzlich kam nun aus Moskau die Nachricht, daß Sowkino, die größte der russischen Filmorganisationen, die auch eine Kulturabteilung besitzt, einen Film gedreht hat, der den heimatlosen Kindern gewidmet ist. Das Thema dieses Films ist das Schicksal der Besprisorni, jener kleinen Vagabunden, die heute nicht gerade propagierend für den russischen Staat wirken und in ihren unsagbaren Leiden und Verwahrlostsein unser aller Mitgefühl erregen. Besprisorni sind jene Kinder, die auf Abwege gerieten, halbverhungert und obdachlos umherstreichen, keinen Vater, keine Mutter, keine Heimat besitzen, verstoßen und verachtet sind und sich elend durchs Leben kämpfen. Kein Wunder, daß diese Jugend nicht mehr Gut von Böse zu unterscheiden vermag und zu Verbrechern heranwächst! Das erschütternde Schicksal dieser Jugend im Film festzuhalten, war unzweifelhaft ein sehr wertvolles Experiment, um so mehr, als in diesem Film nur Kinder mitwirken, die noch niemals in einem Film mitgespielt haben.

Gerade in letzter Zeit ist die Debatte über die Betätigung des Kindes als Filmschauspieler erneut lebendig geworden. Auf Grund der in Deutschland geltenden Bestimmungen dürfen Kinder, die das dritte Lebensjahr noch nicht überschritten haben, bei Filmaufnahmen überhaupt nicht mitwirken. Nach diesem Alter bis zum Ablauf der allgemeinen Schulpflicht ist jeweils eine polizeiliche Erlaubnis erforderlich. Zunächst wird die Erlaubnis davon abhängig gemacht, ob eine schädliche Einwirkung auf das Kind in sittlicher, geistiger oder gesundheitlicher Beziehung, oder eine Ueberreizung seiner Phantasie durch den Inhalt der Szenen, in denen es mitwirkt, zu befürchten ist. Sodann bestehen Atelierverordnungen, die das Licht betreffen, und die das Vorhandensein geheizter Umkleideräume, das Verbot des Zutritts von Erwachsenen, die keine Familienangehörigen sind, Trennung der Garderoben nach Geschlechtern und anderes fordern. Die Spitzenorganisation der deutschen Filmindustrie und besonders der Bund deutscher Lehr- und Kulturfilmhersteller setzen in jüngster Zeit ihre Bemühungen fort, die Streichung gewisser Bestimmungen über die Beschäftigung Jugendlicher bei Filmaufnahmen zu erreichen und ein falsches Kinderschutzgesetz zu verhindern.

Selbstverständlich darf nicht vergessen werden, daß die Filmarbeit die schädlichen Einflüsse der Riesenscheinwerfer usw. viele schwere Gefahren für unsere kleinen Darsteller bergen. Den Filmproduzenten erwächst daraus eine ganz besonders große Verantwortung. Vorbildlich sind die in Amerika getroffenen Vorkehrungen für die Mitwirkung von Kindern bei Lichtspielaufnahmen. Die größeren Studios besitzen dort alle ihre eigene kleine „Schule", so daß es möglich ist, den schulpflichtigen Kindern, von denen im letzten Jahre über 2000 beschäftigt wurden, ihren Schulunterricht zu erteilen. In der ganzen Zeit ihres Engagements erhalten die Kinder reiche und gesunde Verpflegung. Viermal im Jahre werden außerdem eingehende ärztliche Untersuchungen vorgenommen. Ist irgendein Schaden für die Kinder zu befürchten — im allgemeinen kommt ohnehin nur eine vorübergehende Mitwirkung in Betracht — so wird ihnen die Erlaubnis entzogen, weiter mitzufilmen.

Ernüchterung nach dem Sprechfilm-Rausch

In Amerika legt sich schon die Begeisterung. — Rückkehr zum stummen Film.

Während in Europa sich die Sprechfilme nur schüchtern hervorwagen, scheint es fast, als ob die Begeisterung für diese neue Form der Unterhaltung in den Vereinigten Staaten bereits den Höhepunkt überschritten hat. Während man bis vor kurzem nur von den ungeheuren Erfolgen der neuen Technik und den Riesengewinnen hörte, melden sich jetzt besonnenere Stimmen, und nicht nur die geschädigten Musiker, die dadurch brotlos werden, nicht nur die für ihre Existenz fürchtenden „stummen" Filmstars protestieren, sondern auch das Publikum steht nach der ersten Verblüffung den Darbietungen kritischer gegenüber.

Was man jetzt allmählich über die Entstehung dieses kurzen amerikanischen Rausches hört, läßt die künstliche Mache in einem noch helleren Licht erscheinen. So berichtet z. B. einer der bekanntesten amerikanischen Filmkritiker R. E. Sherwood, daß der Sprechfilm durch die wirtschaftliche Krise der Filmindustrie als ein letztes Mittel zur Hebung des Geschäfts eingeführt worden sei. Wie andere große Industrien Amerikas ist auch das Filmgeschäft so eingerichtet, daß es immer wieder Fortschritte machen muß oder zu Grunde geht.

Im Jahre 1924 war nach einem Jahrzehnt beispiellosen Aufstieges das Interesse des Publikums erschöpft; die Einnahmen nahmen nicht zu und gingen sogar zurück. Die beteiligten Banken wurden bereits unruhig und forderten größere Sparsamkeit, die besonders notwendig war, da die Filmindustrie mit größter Verschwendung gearbeitet hatte. Als die Aussichten immer schlechter wurden, da griff man auf das „Vitaphon" zurück, die erste wirklich praktische Methode zur Herstellung von Tonfilmen, und als die ersten dieser Erzeugnisse einschlugen, da bemächtigte sich die elektrische Industrie der Angelegenheit, unterstützte sie mit gewaltigen Mitteln und machte einen großen „Boom" daraus.

Aber nach der Ansicht von Sherwood ist keinem der wirklichen Fachleute bei dieser Sache wohl; sie alle wollen im tiefsten Herzen von dem Sprechfilm nichts wissen, und auch das Publikum empfindet allmählich, daß nunmehr die Filmherstellung noch geschäftlicher betrieben wird, da sie in die Hände einer der riesigen Industrieorganisationen übergegangen ist.

Nun wird diese Ernüchterung nicht etwa dazu führen, daß man etwa den Sprechfilm wieder aufgibt. Daran ist gar nicht zu denken; man wird an seiner Verbesserung und Weiterentwicklung arbeiten. Aber der stumme Film dürfte noch lange hin nicht verschwinden, auch in Amerika nicht. Haben doch unter den 20 000 Kinos der Vereinigten Staaten bisher höchstens 2000 Sprechfilm-Einrichtungen und die Apparate können monatlich höchstens in 300 Theatern angebracht werden, so daß noch beträchtliche Zeit das alte Kino überwiegen wird, das auch noch versorgt werden muß.

Der ausländische Markt fordert erst recht die Weiterherstellung von stummen Filmen, denn die weitaus größte Mehrzahl der Theater in Europa, im Orient und in Südamerika kann den Sprechfilm noch nicht brauchen. Auch ist die Sprachenfrage noch keineswegs gelöst, und der amerikanische Sprechfilm wäre wesentlich auf die Heimat beschränkt, denn selbst in England empfindet man das Englisch der amerikanischen Filme beinahe als „fremde Sprache". Die Filmtheaterbesitzer, die die längste Erfahrung haben, stimmen darin überein, daß die Begeisterung des Publikums für den Sprechfilm schon stark abgekühlt ist.

Umfragen, die unter den Besuchern veranstaltet wurden, ergaben, daß ein großer Prozentsatz des Publikums, manchmal sogar die Hälfte, die Hinzufügung des Dialogs als störend empfindet. Hie und da haben schon Kinos, besonders in Neuyork, angekündigt, daß sie vom Sprechfilm zum stummen Film zurückkehren. Sie wollen bei dem Fehlen neuer Produktion zu den guten alten Schlagern zurückkehren. In Hollywood besteht ein starker Widerstand gegen die neue Technik, denn man weiß hier genau, daß man große Werte aufzugeben gezwungen wäre. Da gibt es männliche und weibliche Filmstars, die man mit Hunderttausenden von Dollars durch eine weltweite Reklame zu Lieblingen des Publikums gemacht hat.

Soll das Geld nun herausgeworfen sein, weil sich diese berühmten und allbeliebten Persönlichkeiten in ihrer Stimmlage nicht für den Sprechfilm eignen, weil sie entweder ein schlechtes Englisch oder gar ein Englisch mit deutlichem mexikanischen oder schwedischen Akzent sprechen? Soll man das sichere Geschäft, das man mit diesen Stars im Ausland machen kann, aufgeben? Das fällt um so schwerer, da sich ja die Kunstform des stummen Films schon auf einer viel höheren Stufe befindet als die des Sprechfilms, der noch in den Kinderschuhen steckt.

Im deutschen Hollywood.

Das modernste Filmatelier Europas.

In jeder Stadt gibt es ein paar ruinenhafte Häuser im Zentrum, älteste Niederlassungen der Stadtgründer. Man läßt sie stehen, aus Pietät und für den Fremdenverkehr. Auch in Neubabelsberg bei Berlin, wo sich die großen Aufnahme-Ateliers der Ufa befinden, gibt es das: ein veraltetes Glashaus, das 1912 für die ersten deutschen Asta-Nielsen-Filme errichtet wurde. Heute ist es umgeben von einer kleinen Stadt, die der Arbeit am Film gewidmet ist.

In über hundert Außenbauten sind alle wichtigen Landschafts- und Baumotive festgehalten. Wiedersehen mit alten Bekannten: da ist die Burg aus der „Chronik von Grieshuus", der Biergarten aus „Walzertraum", die Schüfftanstraße aus der „Dubarry von heute" und die Hafenstraße der „Carmen von St. Pauli", ein englisches Cottage mit Hofraum und Vorgarten, ein Pariser Apachencafe. Gegenüber die Straßen von „Metropolis", der Eingang zur Millionärsstadt, das Haus des Erfinders Klein-Rogge zwischen hohen Mauern, schäbig geworden vom Zahn der Zeit. Der Bahnhof aus dem Pommer-Film „Heimkehr", die typische Weltstadtstraße mit Banken, Schaufenstern, Theatern, Cafes begegnen uns auf der Leinwand immer wieder, mit kleinen Veränderungen.

In über fünfzig Gebäuden wickelt sich der Innenbetrieb ab. Der Kachelkamin aus „Metropolis" wurde zum Trickfilmatelier, und in der Korsarenhalle, die ursprünglich für „Pietro, der Korsar" erbaut worden war, macht man heute Arena-Aufnahmen. Neben drei biologischen Stationen für Kulturfilme und vier kleineren Spielfilmstudios gibt es die große Aufnahmehalle: modernstes Filmatelier Europas, mit 8000 Quadratmeter Gesamtfläche, Zimmern für Stars und Komparsen, Baderäumen und Friseursalons. 1 250 000 Meter Negativrohfilm werden hier jährlich verkurbelt. Der Jahresverbrauch der Ateliers an Lack und Farben würde für den Anstrich sämtlicher Häuser einer mittleren deutschen Stadt — sagen wir Potsdam — ausreichen, und mit dem jährlichen Leinenverbrauch könnte man deren sämtliche Einwohner kleiden. In der großen Aufnahmehalle wird an manchen Tagen für 3000 Mark elektrischer Strom verbraucht. Das Fundus lager könnte aus Brettern, die für die Dekorationsbauten benötigt werden, eine Treppe auf den Gipfel der Schneekoppe anlegen. Ein Vierteljahr müßte ein Handwerker arbeiten, wenn ihm allein die „kleine" Arbeit des Nägeleinschlagens bei einem mittleren Spielfilm übertragen würde. In eigenen Werkstätten — Tischlereien, Schlossereien, Schneidereien usw. — werden alle Bedarfsgegenstände der Ateliers selbst hergestellt, was eine durchschnittliche Belegschaft von 750 Mann erfordert.

Georg Biesenthal.

Filmnachrichten.

Deutsche Filme ins amerikanische Museum. Dem Kunstmuseum an der Harvard-Universität ist eine Filmsammlung angegliedert worden. Die ersten Filme, welche ausgewählt wurden, sind Produktionen des Jahres 1926, darunter von amerikanischen Filmen „Blutsbrüderschaft", „Moana von der Südsee", „What Price Glory" und von ausländischen Filmen die beiden deutschen „Variete" und „Walzertraum".

Ein litauischer Film. Der aus Kowno gebürtige Regisseur Bagdonas Zubavicius, ein Gehilfe des in Paris tätigen Regisseurs Starewitsch, plant in diesem Jahre die Herstellung eines Films nach Motiven der litauischen Märchenwelt. Dem Manuskript liegt das litauische Volksmärchen „Die Tanne, die Königin der Schlangen" zugrunde. Wie verlautet, wird an der Inszenierung der in Berlin bekannte Filmregisseur Wolkow teilnehmen, der mit der Verfilmung der Märchenwelt von „Tausend und eine Nacht" sich bereits als Märchenverfilmer bewährt hat.

Kinos auf der Wolga. Die Meschrabpom-Film-A.-G. hat die Absicht, eine Reihe von Dampfern zu konstruieren, die mit Filmeinrichtungen versehen sind, und die lediglich den Zweck haben sollen, auf den Flüssen Rußlands Filmvorstellungen zu veranstalten. Der erste Dampfer ist bereits gebaut und hat schon seine Tätigkeit auf der Wolga aufgenommen. Er fährt von Ort zu Ort und seine Vorstellungen sind fast immer ausverkauft.

Tonfilm-Musik am Südpol. Für Richard E. Byrd, den berühmten Ozeanflieger, der sich augenblicklich mit einer Polarforschungsgesellschaft in der Antarktis aufhält, wurde kürzlich von der Paramount eine einstündige Radio-Unterhaltung veranstaltet und vom Sender in Pittsburg in die Lüfte geleitet. Es wurde Tonfilm-Musik übertragen, und die Polarflieger bekamen in ihrer Weltabgeschiedenheit die Stimmen der bekanntesten Paramount-Stars zu hören. Wie bereits berichtet, befinden sich die Wochenschau-Operateure der Paramount, Joe Rucker und Willard Vanderveer, bei der Byrd-Expedition und haben, den bisher eingegangenen Nachrichten zufolge, bereits eine reiche Fülle von wissenschaftlich hochinteressanten wie künstlerisch schönen Aufnahmen aus dem ewigen Eise auf dem Filmstreifen festgehalten